

# B e r i c h t

über den

## Besuch einiger Schulen in Deutschland im Jahre 1863

von

**A. Krannhals,**  
Kais. russ. Gouvernements-Schuldirector.



# B e r i c h t

über den

## Besuch einiger Schulen in Deutschland im Jahre 1863.

Er. Erlaucht dem Herrn Curator des Dorpat'schen Lehrbezirks,  
Grafen Kerserling,

abgestattet

von



**A. Krannhals,**

Riga'schem Gouvernements-Schuldirector.

---

Riga, 1864.

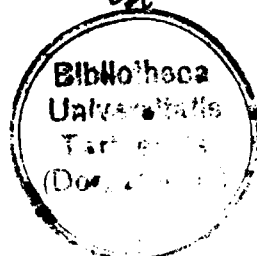
Druck von B. F. Häder.

Von der Censur erlaubt. Riga, am 9. April 1864.

ESTICA

A. 2831.

Est.



4428

Der Zweck der im Sommer des vorigen Jahres von mir unternommenen Reise ins Ausland war, die Schulen in Deutschland aus eigener Anschauung näher kennen zu lernen, um die aus der Beobachtung des deutschen Schulwesens gewonnenen Resultate möglicher Weise für die Umgestaltung und Förderung des Schulwesens in unserem Lehrbezirk fruchtbar zu machen. Ein Versuch, diese Aufgabe allseitig zu lösen und Schulen von allen Kategorien in den Kreis derselben zu ziehen, hätte nur eine fruchtlose Zersplitterung der Zeit und Kraft zur Folge gehabt; ich sah mich daher veranlaßt, da mir eine bestimmte Instruction nicht erteilt war, von der mir gestatteten Freiheit Gebrauch zu machen und im Interesse der Sache selbst das Feld meiner Thätigkeit enger zu begrenzen. Unter den Schulen unseres Lehrbezirks befinden sich die Gymnasien gegenwärtig in einem Zustande, der Aenderungen nicht wünschenswerth erscheinen läßt. Ich will damit nicht sagen, daß dieselben vollkommen und einer Verbesserung nicht mehr bedürftig seien, sondern nur, daß nach der vor kurzem mit ihnen geschehenen Umgestaltung es zunächst gerathen sein dürfte, sie ihrer Entwicklung für einige Zeit ruhig zu überlassen, um den Erfolg jener Reorganisation abzuwarten, der nur so sich deutlich herausstellen kann. So sehr es daher auch meinem persönlichen Interesse entsprochen

hätte, den Zustand gerade der deutschen Gymnasien recht genau kennen zu lernen, so habe ich doch geglaubt, darauf verzichten und mich auf einen oft nur flüchtigen Besuch weniger Anstalten der Art beschränken zu müssen. Anders dagegen steht es mit unseren Kreis- und Elementarschulen. Diese sind hinter den Anforderungen der Zeit zurückgeblieben, und wenn auch keineswegs alles, was von berufener und unberufener Seite über die Mängel derselben auch in öffentlichen Blättern hin und her geredet ist, als begründet anzuerkennen sein möchte, so ist doch unleugbar das Bedürfniß einer zeitgemäßen Umgestaltung dieser Schulen vorhanden und ergiebt sich für die nächste Zukunft die Aufgabe, diese Umgestaltung durchzuführen oder wenigstens anzubahnen. Dabei ist es natürlich nicht nur von Interesse, sondern möglicher Weise auch von praktischer Wichtigkeit, den Zustand der Schulen in Deutschland, welche derselben Sphäre angehören, und die in ihnen gemachten Erfahrungen zu kennen. Aus diesen Rücksichten wandte ich meine Aufmerksamkeit und Thätigkeit insbesondere den Anstalten zu, welche den genannten Schulen bei uns entsprechen: der Volksschule und den höheren und niederen Bürgerschulen, wobei die mit diesen nahe verwandten Realschulen ebenfalls, so weit als möglich, Berücksichtigung finden mußten. Ich habe es überall versucht, mir eine möglichst genaue Einsicht in die Methode des Unterrichts, den Umfang des Lehrstoffs, die Ziele und die Leistungen der verschiedenen Schulen zu verschaffen und dabei die Gelegenheit wahrgenommen, die durch eigene Anschauung gewonnene Kenntniß durch Unterredungen mit den Vorstehern und Lehrern vielfach zu ergänzen oder auch zu berichtigen. Es ist ja ohne Zweifel bedenklich, das Urtheil über den Zustand einer Schule bloß auf die Eindrücke zu begründen, welche

man bei einem, während mehrerer Stunden, im günstigsten Falle einiger Tage fortgesetzten Besuche empfangen; zufällige Umstände mancher Art können dabei eintreten und auf Lehrer oder Schüler so einwirken, daß die Leistungen weniger gut, zuweilen auch wohl günstiger ausfallen, als sie sonst im Durchschnitt zu sein pflegen. Mit besonderem Danke muß ich hierbei die freundliche Bereitwilligkeit hervorheben, mit der man überall auf die Beantwortung meiner Fragen einging, oder die von mir geäußerten Wünsche zu erfüllen suchte; einen eben so wohlthuenden Eindruck machte die Offenheit, mit der Lehrer und Vorstände sich über das noch Unvollständige und Mangelhafte in ihren Schulen aussprachen und auf manches der Art ihrerseits aufmerksam machten. Außer dem Pädagogischen und Didaktischen habe ich endlich auch die administrative Seite des Schulwesens nicht unberücksichtigt gelassen und mir über die äußere Stellung desselben, die Organisation der Schulbehörden, die Unterhaltungsmittel, Beaufsichtigung u. s. w. der Schulen, so viel wie möglich, Aufschluß und Belehrung zu verschaffen gesucht.

Indem ich nunmehr die Resultate meiner Beobachtungen und Erfahrungen in möglichster Kürze darzulegen versuchen will, kann ich nicht umhin, die Bemerkung vorauszuschicken, daß ich dadurch nicht eine Kritik einzelner Lehranstalten, sondern vielmehr ein Gesamtbild von den verschiedenen Arten der Schulen, wie sie eben mir erschienen sind, zu geben beabsichtige. Dieses Bild wird aber auch nicht mehr, als eine flüchtige Skizze sein können. Ich werde mich dabei im ganzen auf die Schulen in Preußen, Sachsen und Württemberg beschränken. Eine ausführliche Darstellung des in seinen verschiedenen Organisationsformen so überaus reich entwickelten deutschen Schulwesens zu geben, dazu würde nach

umfassenden Vorstudien kaum der Aufenthalt von einem Jahre in Deutschland hinreichend sein, geschweige denn eine Reise von wenigen Monaten, während deren außerdem durch eintretende Ferien der Besuch der Anstalten einige Wochen hindurch ganz unmöglich gemacht war.

### Die Volksschulen.

Die Begriffe Volksschule und Elementarschule decken sich nach der bei uns herrschenden Auffassung im Allgemeinen. In Deutschland bezeichnet man mit diesen beiden Ausdrücken verschiedene Anstalten. Nach der bei uns bestehenden Dreitheilung der Schulen bildet die Elementarschule die niedrigste Stufe derselben; sie vermittelt die Aneignung derjenigen allgemeinen Kenntnisse und Fertigkeiten, die für jede Art geistiger Bildung die unentbehrliche Grundlage abgeben, für die vorzugsweise körperlich und mechanisch arbeitende Klasse der Bevölkerung aber den ganzen Kreis der Bildung ausmachen, welche ihnen die Schule für das Leben mitzutheilen bezweckt. Die höheren Schulen bei uns, die Kreisschulen und Gymnasien, setzen den Unterricht der Elementarschule bereits voraus; sie beginnen die Lösung ihrer Aufgaben von einer höheren Stufe aus, als jene. In Deutschland habe ich es überall anders gefunden, insofern nämlich auch die höheren Anstalten, die Bürger- und Realschulen, wie die Gymnasien, den eigentlichen Elementarunterricht in den Kreis ihres Unterrichts, wenn auch nur in besonderen, mit ihnen enge verbundenen Elementarklassen mit hineinziehen und so die Ausbildung ihrer Zöglinge von den ersten Grundlagen an bis zu den ihnen gesteckten verschiedenen Zielen hindurchführen. Die Schulen sondern sich daher mehr, als es bei uns der Fall ist, nach den verschiedenen Klassen und Ständen der bürgerlichen

Gesellschaft. Die Volksschule wird dadurch in höherem Maße als bei uns zur eigentlichen Schule der ärmsten und niedrigsten Schichten der Bevölkerung in den Städten. Diese Einrichtung bietet überwiegende Vortheile dar. Es wird dadurch jeder einzelnen Art von Schulen möglich, die ihr gestellte Aufgabe schärfer zu fassen und reiner zu lösen; sie arbeitet nur im Hinblick auf ihren bestimmten Zweck, ohne sich durch die Rücksicht auf den etwa später von ihren Zöglingen einzuschlagenden Bildungsweg zerstreuen zu lassen. Anders bei uns, wo in der Elementarschule z. B. Kinder sitzen, die nur diese Schule überhaupt besuchen, andere, die für eine Realschule oder ein Gymnasium die nöthige Vorbereitung erwerben wollen, oder in der Kreisschule solche, die ins bürgerliche Leben unmittelbar überzugehen, neben andern, die im Gymnasium oder in der Vorschule des Polytechnikums ihre weitere Ausbildung zu suchen beabsichtigen. Dazu kommt noch der bedeutend wichtigere Vortheil, daß der Schüler in einer und derselben Anstalt seine Schulbildung von den ersten Elementen an bis zu ihrem Abschluß sich aneignen kann, also nicht, wie bei uns, genöthigt ist, aus einer Anstalt in die andere überzugehen. Obgleich nun also der Volksschule, als ihre eigentliche und Hauptaufgabe, der Elementarunterricht zufällt, so sind doch, wenn von diesem Unterricht geredet werden soll, auch die übrigen Schulen mit zu berücksichtigen. Die durchzuführende Aufgabe ist natürlich hier wie dort im Wesentlichen dieselbe, unterliegt jedoch in der Behandlung und Lösung den durch den Charakter jeder Schule bedingten Modificationen.

Der Elementarunterricht — ich spreche hier also nicht bloß von den Volksschulen — beruht in Deutschland auf zwei gesetzlichen Bestimmungen, die bei uns fehlen; ihnen verdankt er seine weite Verbreitung und seine hohe Blüthe; von ihnen



ist zum großen Theil auch die Methode und der Gang desselben abhängig: ich meine die allgemeine Schulpflicht und die Bestimmung, daß mit dem siebenten Lebensjahr in der Regel, zuweilen auch früher, der Schulbesuch oder der Unterricht der Kinder zu beginnen habe. Beide Bestimmungen sind den Angriffen fremder Besucher ausgesetzt gewesen. Französische Beurtheiler deutscher Schulzustände haben namentlich in dem directen Schulzwange eine Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit der Eltern gefunden, die sich nicht rechtfertigen lasse; vielleicht dürfte es ihrer Anschauung gemäß sein, durch ein suffrage universel von der lieben Jugend selbst die Frage entscheiden zu lassen. Aehnlich urtheilen in der Regel auch die Engländer, welche jedoch anerkennen, daß die allgemeine Verbreitung der Volksbildung in Deutschland hauptsächlich durch den Schulzwang begründet ist, dessen Einführung in England freilich sich mit den Institutionen ihres Landes nicht vereinbaren lasse. So viel ist gewiß, daß der Schulzwang in Deutschland selbst als Zwang nirgends empfunden wird; jedermann ist von der Zweckmäßigkeit und wohlthätigen Wirkung desselben vollkommen überzeugt. Das Gesetz ist schon längst zur Sitte geworden. Eher könnte sich mit mehr Recht ein Bedenken erheben, ob das schulpflichtige Alter nicht ein zu frühes sei. Bei uns ist es in der Regel üblich, die Kinder wenigstens um ein Jahr später zur Schule zu schicken, nach dem vollendeten siebenten Jahre. Ich erinnere mich, die Bemerkung gehört oder gelesen zu haben, daß das Gehirn der Kinder erst nach dem siebenten Jahre die Entwicklung erlangt habe, um einer dauernden Anstrengung fähig zu sein. Ich weiß nicht, in wie weit sich dies physiologisch begründen und nachweisen läßt. Doch ist auch von Ärzten, wie neuerdings von Passavant, das in Deutschland für den Eintritt in die

Schule gewöhnliche Alter als ein zu frühes bezeichnet worden, freilich wohl mehr aus dem Gesichtspunkt, daß dem Körper der Kinder überhaupt, ehe die vorzugsweise geistige Entwicklung beginnt, eine längere Zeit zur Kräftigung und Ausbildung, als jetzt gewöhnlich, gewährt werden müsse.

Durch die beiden angeführten Bestimmungen wird es erst möglich, dem Elementarunterricht einen methodischen, nach dem Alter der zu unterrichtenden Kinder stufenmäßig fortschreitenden Gang zu geben. Es ergiebt sich zunächst der nicht hoch genug anzuschlagende Vortheil, daß der Lehrer jedesmal eine Klasse oder Abtheilung vor sich hat, die vermöge des gleichen Alters aller Schüler im Ganzen auf dem gleichen Niveau der allgemeinen geistigen Entwicklung steht. Nur so kann es gelingen, eine Klasse gleichmäßig bis zu dem gesteckten Ziele zu bringen, während zugleich für die Handhabung der Disciplin eine Menge von Uebelständen wegfällt, die sich unvermeidlich einstellen, wo, wie häufig in unseren Elementarschulen, in einer Klasse Knaben von dem Altersunterschiede von fünf und mehr Jahren sich befinden. Das bei uns noch herrschende System der einklassigen Elementarschulen, in denen der Lehrer die schwierige Aufgabe hat, die verschiedenen Abtheilungen zu gleicher Zeit zu beschäftigen und weiter zu führen, hat man wohl überall im Princip als mangelhaft und dem Zweck nicht entsprechend anerkannt. Die Volksschulen in den Städten (denn diese sind es, deren Einrichtung ich ausschließlich berücksichtigt habe, da bei uns das Landschulwesen einer besondern Verwaltung untergeordnet ist), sind daher überall auf mehrere Klassen erweitert worden; auf dem Lande besteht freilich der überwiegend größere Theil der Schulen nur aus einer Klasse. Allein das ist eben ein Nothbehelf, ein Uebelstand, dem sich zunächst aus Mangel an Mitteln

noch nicht hat abhelfen lassen, oder der bei einer geringeren Anzahl von Schülern nicht so fühlbar ist. Man läßt, wo eben eine Vermehrung der Klassen nicht möglich ist, in stark besuchten Schulen eine Trennung in wenigstens zwei Abtheilungen eintreten, so daß jede, mit weniger Stunden bedacht, gesondert von demselben Lehrer, zu verschiedenen Zeiten unterrichtet wird (sogenannte Halbtagschulen). Das schulpflichtige Alter dauert in der Regel bis zum dreizehnten oder vierzehnten Jahre, in welchem letzterem gewöhnlich die Confirmation stattfindet, mit der die Verpflichtung zum Schulbesuch aufhört. Rechnet man nun für jedes zwischen den angegebenen Grenzen liegende Altersjahr eine besondere Klasse, so stellt sich für die Elementarschule eine Anzahl von sieben Klassen heraus; in Wirklichkeit schwankt die Zahl zwischen drei und sieben. Als häufigste Anzahl können vier bis fünf Klassen angenommen werden; diese vertheilen sich dann auf die der Natur der Sache nach gegebenen drei Unterrichtsstufen, die untere, mittlere und obere Stufe, in der Weise, daß der ersten eine Klasse mit zwei Jahreskursen zufällt, den beiden anderen je zwei übergeordnete Klassen, doch so, daß in der obersten Klasse ein Verbleiben des Schülers während zwei Jahre oder noch länger vorausgesetzt wird. Daß nur in letzterem Falle das Ziel der Elementarschule sich vollständig und befriedigend erreichen lasse, haben mir wenigstens mehrere tüchtige Lehrer versichert. Der Lehrer der obersten Mädchenklasse einer fünfflassigen Schule in Berlin, einer Klasse, deren Leistungen ich sehr befriedigend, im Rechnen und Deutschen ausgezeichnet fand, erklärte mir, so gut stehe es nicht immer; mit dieser Klasse freilich habe er Bedeutendes leisten können, da die meisten Schülerinnen in derselben sich zwei Jahr und darüber befänden, was keineswegs als Regel

zu betrachten sei, indem häufig die Schülerinnen schon nach einem Jahr die oberste Klasse verließen. In einer siebenklassigen Elementarschule Berlins waren die so eben dort hingekommenen Knaben zwölfjährige; in der Klasse befanden sich aber auch mehrere von dreizehn und einige von vierzehn Jahren, so daß also auch hier einzelne Schüler länger als ein Jahr die Klasse besuchten. Daß sich nun unter diesen Verhältnissen ganz andere Resultate, sowohl intensiv als extensiv, erzielen lassen, als in unseren Elementarschulen, bedarf nicht noch weiterer Ausführung. Hat es ja sogar bei uns eine Zeit gegeben, wo für den Elementarschüler die Zeit des Schulbesuchs auf drei Jahr überhaupt beschränkt sein sollte, und ist ja auch jetzt noch der Cursus für jede Abtheilung auf ein Jahr bestimmt, so daß also in drei Jahren hier in den Fächern, welche unsere Schulen mit denen in Deutschland gemein haben, dasselbe geleistet werden soll, was dort in sieben bis acht Jahren.

Eine vorzügliche Sorgfalt wird auf die ersten Grundlagen des Unterrichts in den Elementen verwandt. Die Verbindung des Leseunterrichts mit dem Schreiben, der sogenannte Schreib-Leseunterricht, ist wohl überall als die zweckmäßigste Methode anerkannt. Besonderes Interesse gewährte es mir, nähere Kenntniß davon zu gewinnen, wie in den Elementarklassen der Leipziger Bürgerschule der Leseunterricht durch die Beziehung, in welche er zu den übrigen elementaren Uebungen gesetzt ist, zum Mittelpunkt des ganzen Unterrichts gemacht wird. Es war eine Klasse von vierzig bis fünfzig Schülern von sechs Jahren; der Lehrer hatte das Studium der Theologie absolvirt, sich aber aus Neigung ganz dem Elementarunterricht gewidmet. Der Leseunterricht beginnt mit Bildern und ganzen Wörtern; Bild und Wort eines Gegenstandes, etwa

eines Hutes, werden an die Schultafel gezeichnet und geschrieben. Zunächst müssen nun die Kinder angeben, was sie da gezeichnet sehen, und dann wird der Gegenstand besprochen, die Eigenschaften desselben hergezählt, der Gebrauch, Nutzen die Entstehung u. s. w. angegeben, natürlich nicht vom Lehrer, sondern die Schüler selbst werden durch geschickte Fragen dazu veranlaßt; dabei wird strenge auf Vollständigkeit und Präcision des Ausdrucks in den kleinen, von ihnen gebildeten Sätzen gesehen. Hierauf läßt der Lehrer die Kinder das Wort in die einzelnen Laute, aus denen es besteht, zerlegen und macht sie dann erst mit den Lautzeichen bekannt. Es war mir interessant, hier im Großen ein Princip durchgeführt zu sehen, welches ich schon früher beim Unterricht einzelner Kinder bewährt gefunden, nämlich beim Lesenlehren zunächst das Ohr und dann erst das Auge als vermittelndes Organ zu brauchen, ähnlich wie ein verständiger Musiklehrer seine Schüler zuerst mit den Tönen und dann erst mit den Noten bekannt macht. Die auf einzelnen Täfelchen befindlichen Lautzeichen werden sodann zusammengestellt, auseinandergenommen, in verschiedener Weise combinirt u. s. w., bis jeder Schüler jeden der vorkommenden Buchstaben genau kennt und das Wort zusammenzustellen im Stande ist; dann wird dieses von allen Schülern auf die Schiefertafel geschrieben — einzelne thaten dies nach den wenigen Wochen, die sie in der Klasse sich befanden, schon ganz hübsch — und dann auch der Gegenstand gezeichnet, so gut und schlecht es eben geht. Endlich wird ein auf den letzteren bezügliches Sprüchlein den Kindern durch wiederholtes Vorfagen eingeprägt, von ihnen einzeln und im Chor wiederholt und schließlich nach der Tonleiter abgesungen. Dabei ist denn nun alles vereinigt: Anschauungs-, Denk-, Sprech-, Gedächtnis-, Schreibe-, Zeich-

nen- und Gesangübung. Nur das Rechnen fügt sich in diesen Complex nicht recht hinein, wohl aber das Turnen, denn zur Abwechselung, wenn Ermüdung einzutreten scheint, erhebt sich auf den Wink des Lehrers die ganze Klasse, um in loco allerlei Arm- und Körperbewegungen durchzumachen, worauf es dann wieder munter vorwärts geht. Die frische und lebendige Theilnahme, welche die Kinder bei diesen Uebungen zeigten, machte einen sehr wohlthuenenden Eindruck. Ein vorzügliches Augenmerk wurde von Seiten des Lehrers dabei auf eine laute, deutliche, genau und richtig betonende Aussprache der Wörter gerichtet. Ist auf diese Weise ein Bild durchgearbeitet, so wird zu einem neuen übergegangen; die Bilder sind zweckmäßig und systematisch geordnet, das Frühere wird immer wieder sorgfältig wiederholt, gegen den Schluß des Cursus werden dann auch größere und zusammengesetzte Bilder besprochen. Die Resultate dieser langsamen, aber sicher und gründlich fortschreitenden Methode zeigten sich in der nächst höheren Classe, die eben erst vor einigen Wochen aus dem früheren Coetus der untersten Klasse gebildet war. Die Kinder lasen in derselben kleine Lesestücke sicher und fertig, mit deutlicher Aussprache und richtiger Betonung, theils einzeln, theils zusammen im Chor; letzteres, das Chorlesen, wird fleißig geübt. Das Durchgelesene wurde dann wieder besprochen; es war etwas über die Sonne, und die Kinder veranlaßt, ihre eigenen Beobachtungen und Gedanken über den Gegenstand auszusprechen; jedes mußte dann, was es eben über die Sonne gehört und behalten, auf die Tafel selbstständig niederschreiben. Ähnliche Uebungen werden ihnen auch als häusliche Arbeiten aufgegeben. Daran knüpft sich der Unterricht in der Orthographie. Ich war überrascht darüber, wie verständig und orthographisch richtig die meisten der sieben-

bis achtjährigen Kinder ihre Gedanken in einfachen Sätzen niedergeschrieben hatten, sowie über die bereits erlangte Fertigkeit im mechanischen Schreiben. Auch in dieser oberen Klasse beschäftigt sich der Unterricht hauptsächlich mit diesen, in erhöhtem und erweitertem Maße fortgesetzten Sprech-, Lese-, Gedächtniß- und Schreibübungen; sechszehn Stunden von den sechsundzwanzig Schulstunden überhaupt werden darauf verwandt. Auch der erste Religionsunterricht, der im Auswendiglernen von Gebeten, Denksprüchen, kleinen Versen n. s. w. besteht, — die biblische Geschichte beginnt erst in der nächst höheren Klasse — ist mit jenen Übungen verbunden. Das Rechnen, das in der unteren Klasse sich auf die vier Operationen im Zahlenkreise von eins bis zwanzig beschränkt, wird in der oberen auf den Zahlenkreis von zwanzig bis hundert ausgedehnt; auch hier wird alles an Kuben aus Holz von verschiedenen Farben veranschaulicht; Gesang und Zeichnen werden fortgesetzt, aber nicht in ganzen Stunden, sondern nach Ermessen des Lehrers, zwischendurch zur Erfrischung und Erholung.

Ich habe mich bei der Darlegung dieses Unterrichtsganges, dessen Durchführung übrigens einen sehr geschickten Lehrer erfordert, der die nahe liegende Gefahr, in Spielerei zu verfallen, zu vermeiden weiß, etwas länger verweilt, um zu zeigen, welch eine hohe Bedeutung man gerade auf diesen Unterricht in den ersten Anfängen legt und wie man demselben eine, den geistigen und physischen Kräften der in noch so zartem Alter befindlichen Zöglinge angemessene Behandlung zu geben sich bestrebt. Nichts ist gerade beim ersten Unterricht schädlicher, als Ueberspannung der Kräfte und Ueberladung mit Wissensstoff verschiedener Art; dem Kinde kann gerade dadurch die Lust und Liebe für immer verleidet wer-

den. Dies wird aber immer nothwendig eintreten, wenn das Kind sich auf dem Boden, auf dem es sich befindet und bewegt, nicht sicher fühlt und zum Bewußtsein kommt, daß es nur halb und unvollkommen dasjenige leisten könne, was man von ihm verlangt. Den Unterbau des elementaren Wissens in derselben soliden Weise zu legen, ist in unseren Elementarschulen nicht möglich, weil nicht die erforderliche Zeit darauf verwandt werden kann und die Lehrkraft zu zersplittert ist, um sich ausschließlich dieser Aufgabe zuzuwenden; die Folge davon ist, daß wir auch in den höheren Lehranstalten immer noch nachzuflücken haben und der Mangel frühesten Uebung und Gewöhnung sich später oft gar nicht nachholen und ersetzen läßt. Ich will nur an das unbeholfene, ausdruckslose Lesen erinnern, dem wir auch in unseren höheren Schulen noch öfters begegnen, und das sich von der Muttersprache natürlich auch auf die fremden Sprachen überträgt. In den höheren Anstalten Deutschlands schien es mir in dieser Beziehung entschieden besser als bei uns zu stehen.

Für das preußische Schulwesen giebt es noch kein allgemeines Unterrichtsgesetz, wie sehr auch von den Kammern in den letzten Jahren auf die Abfassung eines solchen gedrungen worden ist. Man ist genöthigt, sich einstweilen die für das Schulwesen gültigen gesetzlichen Bestimmungen aus einer Unzahl von zum Theil antiquirten Verordnungen herauszusuchen, die in königlichen oder ministeriellen Erlassen oder Verfügungen der Provinzial-Schulcollegien enthalten sind und größtentheils nicht einmal allgemeine Geltung haben, sondern sich auf die speciellen Verhältnisse einer einzelnen Provinz beziehen. Bei aller Neigung zum bureaukratischen Bureaucratismus, Vielschreiben und Vorschreiben findet doch in Schulangelegenheiten der gesunde Grundsatz noch Anerkennung, in



der Entwicklung des Schulwesens die provinziellen und localen Bedürfnisse möglichst zu berücksichtigen und die individuelle Gestaltung durch alles gleichmachende Normen nicht zu ihrem Nachtheile zu beschränken\*). So bietet gerade das preussische Schulwesen eine ungemeine Fülle einzelner Entwicklungs- und Gestaltungsformen dar, die nur im allgemeinen durch den Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen begrenzt sind, im besondern aber, je nach den localen Bedürfnissen, dem mehr oder minder vorgeschrittenen allgemeinen Bildungszustande u. s. w. sich sehr verschiedenartig herausgebildet haben und immer noch fortbilden. Der Volks- und Elementarunterricht hat seine letzte gesetzliche Normirung durch die vielbesprochenen Regulative vom 3. October 1854 erhalten. Obgleich der Inhalt derselben noch jetzt das zu Recht Bestehende ist, so dürfte sich doch wohl behaupten lassen, daß die factischen Zustände den in ihnen gegebenen Bestimmungen bei weitem nicht überall entsprechen.

---

\*) In der Königl. Cabinets-Ordre vom 3. November 1817, durch welche die Ausarbeitung eines allgemeinen Unterrichtsgesetzes angeordnet wurde, heißt es: „Ich habe deswegen beschlossen, dem Erziehungs- und Unterrichtswesen Meiner Staaten, in wie fern es der öffentlichen Leitung und Aufsicht unterworfen ist, eine Verfassung zu geben. Diese in ihrer Vollenbung wird in der allgemeinen Schulverordnung das gemeinschaftliche Lebensprincip ausdrücken, welches sich durch das Ganze hin verbreiten soll, und seiner Ausbildung in Allem, was zum Innern und Außern der Schulverfassung gehört, eine bestimmte Richtung geben; in den Provinzial-Schulordnungen aber wird sie den Grundriß dieser Ausbildung, nach den verschiedenen Provinzialverhältnissen modificirt, vorzeichnen; und letztere nach den besondern Bedingungen der Ortschaften und Gemeinden zu leiten, wird das Geschäft der, der Ausführung nahe und am nächsten stehenden Behörden sein.“

Es ist bekannt, welcher Sturm von Angriffen sich gegen die Regulative nach ihrem Erscheinen erhoben. Man hat später zu beschwichtigen gesucht und mancher zu schroffen Bestimmung eine mildere Deutung gegeben. Es scheint, daß bei ihrer Durchführung in praxi ein milderer Verfahren eingehalten worden ist und man eben geduldet hat, was nicht ohne großen Widerspruch abzuändern gewesen wäre. Die gegen sie erhobenen Beschuldigungen, wie z. B., daß es in der Absicht gelegen, die Entwicklung des Schulwesens zu hemmen und zu lähmen, sind jedenfalls häufig übertrieben gewesen. Ich hatte über die Bedeutung der Regulative eine mir sehr interessante Unterredung mit dem jetzigen Director des Berliner Seminars für Elementarlehrer, Dr. Thilo, einem Manne von vielem Geist, der zu den bedeutendsten Pädagogen in Preußen gehört. Er sprach sich dahin aus, daß die bloß formelle und abstracte Verstandesbildung, welche, noch ein Erbtheil des vorigen Jahrhunderts, bisher in der Volksschule herrschend gewesen, sich überlebt habe. Es sei eben nichts mehr damit, die Schüler an irgend einem beliebigen Inhalt zu bloßer Denk- und Verstandesgewandtheit heranzubilden; man müsse einen positiven, sachlichen Gehalt verlangen. Dieses hätten die Regulative richtig erkannt, aber zu einseitig diesen Gehalt bloß in dem Religiösen oder vielmehr streng Confectionellen gesucht. Fichte habe seiner Zeit mit der Hinweisung auf die nationale Erziehung das rechte Wort ausgesprochen. Das Nationale müsse Inhalt der Volkserziehung werden, der ganze Reichthum dessen, was in dieser Richtung die Literatur geschaffen, müsse dem Volke zugeführt und daraus der Stoff seiner Bildung gewonnen werden. Als 1854 die Regulative erschienen, habe man in Nachwirkung der Bewegungen des

Jahres 1848 Bedenken getragen, diese Richtung hervorzuheben, doch sei sie in denselben angedeutet.

Wenn in den Regulativen als Aufgabe der Elementarschule hingestellt wird, „daß sie nicht einem abstracten System oder einem Gedanken der Wissenschaft, sondern dem praktischen Leben in Kirche, Familie, Beruf, Gemeinde und Staat zu dienen und für dieses Leben vorzubereiten habe“ und das Verständniß und die Uebung des dahin gehörenden Inhalts und dadurch Erziehung als ihr Zweck bezeichnet ist, so ist damit allerdings der Ausgangspunkt für die nationale Richtung in der Volkserziehung gegeben. Dieser Gedanke beschäftigt gegenwärtig überhaupt lebhaft die Gemüther; in den Conferenzen der Berliner Lehrer war diese Frage gerade zur Besprechung und Berathung gekommen, zunächst vielleicht auch angeregt durch die patriotische Gedächtnisfeier der im Jahre 1813 errungenen Siege, an welcher sich sämmtliche Schulen betheilig haben. Die Durchführung dieser Idee dürfte die Aufgabe der Schule in der Zukunft sein.

Fassen wir den durch die Regulative dem preussischen Schulwesen gegebenen Charakter näher ins Auge, so ist es nach meiner Ueberzeugung als ein Verdienst derselben zu bezeichnen, daß sie das christlich-religiöse Element als die Grundlage der Volksbildung anerkannt und zur Geltung gebracht haben. Wenn die Gegner derselben die Bildung des religiösen und sittlichen Gefühls als die Aufgabe des Religionsunterrichts in erster Linie bezeichnen, so gehen sie dabei in der Verflüchtigung alles positiven Inhalts so weit, daß vom eigentlich christlichen wenig oder gar nichts übrig bleibt. Interessant, als ein Zeichen der Zeit überhaupt und zur Charakterisirung einer unter den Pädagogen Deutschlands weit verbreiteten Richtung besonders geeignet, sind mir die Mittheilungen er-

schießen, welche über eine im vorigen Sommer in Thüringen stattgehabte Versammlung mehrerer angesehenen Schulmänner Deutschlands veröffentlicht worden sind\*). In dem daselbst über den Religionsunterricht in der Schule zur Beherzigung und Erwägung Mitgetheilten, S. 33 u. ff., wird zunächst mit einem wehmüthigen Blick auf die gute alte Zeit, in der man sich mit Vorliebe der sogenannten moralischen Erzählungen im Unterricht bediente, es als ein „sehr verderblicher Irrthum“ bezeichnet, wenn man die biblischen Geschichten — denen übrigens „ihr Werth für religiöse und sittliche Bildung nicht beeinträchtigt, oder gar abgesprochen werden soll“ — für weit geeigneter für religiöse Bildung hält, als andere. „Es ist eine wunderliche Erscheinung, daß wir noch immer fortfahren, die religiöse und sittliche Bildung unserer deutschen Kinder vorzugsweise durch orientalische Erzählungen zu fördern. — Ist es wohl zu verantworten, daß unsere Kinder im Orient heimischer sind, als im eigenen Vaterlande, daß ihnen die Lebensumstände und Schriften der alttestamentlichen Autoren geläufiger sind, als die eines Lessing, Schiller, Goethe, Arndt, Rückert u. A.?“ Der Katechismusunterricht wird ganz verworfen, dabei aber doch mit Rücksicht auf die Forderung, daß die Kinder bei der Confirmation mit den Grundlehren der christlichen Religion bekannt sein sollen, die Verpflichtung der Schule anerkannt, sie genügend mit den christlichen Hauptlehren bekannt zu machen. Eine solche übersichtliche Anordnung der christlichen Religionswahrheiten bleibe der Form nach dem gebildeten Lehrer vollständig überlassen, sie soll vor allen Dingen einfach, verständlich und leicht

---

\*) Mittheilungen aus dem Pädagogen-Congress zu Tabarz in Thüringen, von Scholz und Lüben. Leipzig 1863.

behaltbar sein. Soweit Bibelsprüche diesen Forderungen entsprechen, wird ihnen der Vorzug vor anderen kurzen Aussprüchen gegeben. Für jede christliche Hauptlehre dürfte etwa ein Bibelspruch genügen. Auf die Beobachtung aufmerkamer Lehrer hin, „daß sich Kinder von sechs bis zehn Jahren weit mehr von religiösen Poesien, als von biblischen Geschichten angezogen fühlen“, wird der Versuch empfohlen, für den Religionsunterricht das Kirchenlied zu Grunde zu legen, oder vielmehr das religiöse Lied überhaupt, in welcher Gattung unsere neuern Dichter: Geibel, Sturm, Spitta, Jul. Hammer u. A. Treffliches geleistet, da es als eine große Einseitigkeit angesehen werden müsse, wenn man sich nur des Kirchenliedes bedienen wollte. Die weitere Entwicklung und Begründung der hier angedeuteten Gedanken wird in Aussicht gestellt und als eine Aufgabe „des Schweißes der Edlen werth“ bezeichnet. Ich enthalte mich jeder weiteren Bemerkung; das Angeführte wird genügen, um den Standpunkt derjenigen Schulmänner Deutschlands zu bezeichnen, welche dem Religionsunterricht in der Volksschule, wie sie sagen, den confessionellen, in der That aber den christlichen Charakter nehmen wollen.

- In den preussischen Volksschulen werden auf den Religionsunterricht sechs Stunden wöchentlich verwandt. Die ihnen gestellte Aufgabe geht über das bei uns Geforderte weit hinaus. Außer der biblischen Geschichte, deren Cursus sich von
- Stufe zu Stufe erweitert, und dem Katechismus — auf der oberen Stufe mit der Erklärung Luther's — nebst den dazu gehörigen Sprüchen, wird noch das Memoriren von circa dreißig Kirchenliedern, etwa vierzehn Psalmen, sowie der messianischen Weissagungen aus dem Jesaias, der wichtigsten Gleichnisse und sonstigen evangelischen Sonn- und Festtagspericopen gefordert; ferner die Kenntniß der Hauptpunkte

aus der Geschichte der christlichen Kirche. Die wichtigsten Bücher des alten und neuen Testaments werden mit den Kindern gelesen. In den verschiedenen Communalschulen Berlins, die ich besuchte, fand ich, daß auf diesen Zweig des Volksunterrichts große Mühe und Sorgfalt verwendet war; das Memorirte war in der Regel dem Gedächtnisse fest und sicher eingeprägt; doch konnte ich mir nicht verhehlen, daß eine zu große Masse von Stoff zu überwältigen sei und gar zu viel doch nur bloß answendig gelernt werde. Für den Leseunterricht scheint auch hier die Schreiblesemethode vorherrschend zu sein. Auf lautes, richtiges und accentuirtes Sprechen wurde großes Gewicht gelegt, wobei die Austilgung der Eigenthümlichkeiten des Berliner Dialects nicht geringe Schwierigkeiten zu machen schien. Sprech- und Denkübungen gehen mit den Anschauungsübungen Hand in Hand. Letztere werden nicht mehr als ein besonderer Unterrichtszweig angesehen und in eigens dazu angelegten Stunden vorgenommen. Als richtiges Princip ist jetzt vielmehr anerkannt, daß aller Unterricht anschaulich sein und die Denkkraft üben müsse, und es daher eines besonderen, sogenannten Anschauungsunterrichts oder besonderer Denkübungen nicht bedürfe. Für den Leseunterricht sind auf der untersten Stufe ohne Verbindung mit dem Schreibunterricht acht bis zehn, auf der Mittelstufe sechs, auf der obersten vier Stunden wöchentlich angelegt (in unseren Elementarschulen bezüglich acht, fünf und zwei Stunden). An den Leseunterricht schließt sich der in der deutschen Sprache aufs genaueste an, auf der Unterstufe in der Förderung des richtigen Sprechens; auf der Mittelstufe tritt die Rechtschreibung, auf der Oberstufe Wort- und Satzlehre und die Uebung im schriftlichen Ausdruck hinzu, in zwei bis vier wöchentlichen Lehrstunden. Die Aufsätze,

die ich durchzusehen Gelegenheit hatte, bestanden in Nachbildungen von Erzählungen, in Beschreibungen oder Wiedergabe des in dem naturgeschichtlichen oder historischen Unterricht Vorgekommenen. Der Schreibunterricht wird auf den höheren Stufen selbstständig betrieben nach Vorschriften und nach der Tactirmethode. Das Lehrziel im Rechnen ist dasselbe wie in unseren Elementarschulen; der Gang auf den unteren Stufen erschien mir besonders langsam; die vier Grundoperationen werden in allmählig immer mehr erweiterten Zahlenräumen in benannten und unbenannten Zahlen geübt; der Unterricht schließt auf der oberen Stufe der Vorschrift gemäß mit der Bruchrechnung und dem Dreisatz. Doch fand ich, daß man häufig über dieses Ziel hinausging und auch die übrigen, sogenannten bürgerlichen Rechnungsarten durchgenommen wurden. Im Gesange werden in zwei Stunden die gangbarsten Choralmelodien und kleine weltliche Lieder geübt, letztere auch mehrstimmig.

Die bisher genannten Lehrfächer der deutschen Volksschulen sind diejenigen, welche auch in unseren Elementarschulen betrieben werden. Wenn ich nach den von mir gemachten Wahrnehmungen über die beiderseitigen Leistungen ein Urtheil fällen soll, so würde dies dahin lauten, daß die Erfolge in unseren Schulen im allgemeinen denen der deutschen Volksschulen eben nicht sehr nachstehen, zumal wenn wir die besonderen Verhältnisse, welche auf die Entwicklung unserer Elementarschulen ungünstig einwirken, in Betracht ziehen. Zu diesen gehört hauptsächlich ihre ganze Organisation als einklassige, ferner die Verschiedenheit der Nationalität der Schüler, endlich der Umstand, daß von dem Kinde bereits eine fremde Sprache neben der Muttersprache betrieben werden muß. In der Religion ist der Umfang des zu Lehrenden dort bedeutend

größer als bei uns; daß hier eine Erweiterung stattfindet, ist nicht wünschenswerth. Innerhalb des beschränkteren Kreises stehen die Leistungen unserer Schüler an Sicherheit denen in Deutschland nicht eben nach. Durch Einführung eines zweckmäßigen Lehrbuchs für die biblische Geschichte würde bei uns noch viel für diesen Unterrichtszweig gewonnen werden können. Im Lesen bleiben in ihren Leistungen unsere Schulen hinter denen Deutschlands zurück. Der Grund liegt theils darin, daß der Lehrer nicht die ungetheilte Kraft den einzelnen Abtheilungen bei dieser Uebung zuwenden kann, dann aber auch in der Forderung, daß unsere Elementarschüler es auch im russischen Lesen zu einer gewissen Fertigkeit bringen sollen, einer Fertigkeit, die lange Zeit als das einzige Ziel des Unterrichts im Russischen hingestellt wurde. Auch die bloße mechanische Fertigkeit im Lesen einer fremden Sprache ist bedingt durch einen gewissen Grad der Kenntniß und des Verständnisses derselben; da dieser in der Elementarschule nicht erreicht werden kann, so werden die Leseübungen an einem unverstandenen Stoffe nicht nur zu einer Quälerei, sondern führen auch zu einem gedankenlosen Mechanismus, der unvermerkt auch auf das Lesen in der Muttersprache seinen Einfluß äußert. Es wäre nach meiner Ansicht zweckmäßig, dem Unterricht im Russischen in der Elementarschule eine ganz praktische, die weitere Aneignung der Sprache durch den Umgang vorbereitende Richtung zu geben und auf die Uebung im Lesen, von der die wenigsten Schüler später Nutzen ziehen oder Gebrauch machen, nicht mehr wie bisher das Hauptgewicht zu legen. In der Orthographie, im Rechnen und im Schreiben stehen die Leistungen der besseren unter unseren Elementarschulen durchaus nicht hinter dem zurück, was ich in Deutschland davon kennen gelernt habe;



namentlich hat mich das Kopfrechnen dort in der Regel am wenigsten befriedigt; in der deutschen Sprache und im Gesange leisten unsere Schulen dagegen weniger.

Außer den angeführten Fächern wird der Kreis des Unterrichts in der Volksschule nach Möglichkeit erweitert durch Hinzufügung des Unterrichts in der Heimathskunde, der vaterländischen Geschichte, der populären Naturkunde, der mathematischen Formenlehre, der Geometrie und im Zeichnen.

Wenn die Anzahl der Klassen die Möglichkeit dazu bietet, werden diese Fächer in besonderen Stunden gelehrt, wo nicht, so verbindet man den Unterricht in der Heimaths- und Naturkunde mit den Leseübungen, indem das Lesebuch den nothwendigsten Stoff dazu darbieten soll. Im ersteren Falle tritt die Heimathskunde schon in der mittleren Stufe ein, die übrigen Fächer erst in der oberen Stufe und zwar mit je zwei Stunden wöchentlich. Die Heimathskunde soll den Schüler nicht nur mit der nächsten Umgebung seines Wohnorts und mit seinem Vaterlande bekannt machen, sondern sie dient auch zur Feststellung und Erläuterung der allgemeinen geographischen Begriffe über Form und Gestalt der Erdoberfläche u. s. w. Der Unterricht erweitert sich allmählig zu einer Geographie Deutschlands, in den besseren Schulen wohl auch bis zu einer geographischen Uebersicht der ganzen Erde, die mehr oder weniger in das Einzelne eingeht. In der ersten Oberklasse einer Schule in Berlin, die übrigens meist aus fähigen Köpfen bestand und einen sehr tüchtigen Lehrer hatte, fand ich die Kinder nicht nur über das Topische im allgemeinen genau orientirt, sondern sie zeigten auch deutliche Begriffe von den allgemeinen geographischen Verhältnissen, z. B. der Bedeutung der Gliederung eines Landes für seine Entwicklung, dem Verhältniß der Küstenlänge zum Flächeninhalt,

dem Einfluß des Klimas und der Bodenbeschaffenheit u. dgl. In derselben Klasse hatte auch der Unterricht in der Geschichte über das gewöhnliche Maß des Vorgeschiedenen hinausgeführt werden können. Es war möglich gewesen, diesen Unterricht, der sich sonst nur auf die vaterländische und höchstens die Hauptbegebenheiten der deutschen Geschichte erstrecken soll, zu einer Uebersicht der allgemeinen Geschichte, zunächst der alten Welt zu erweitern, in der die Knaben ganz gut Bescheid wußten. In der preussischen Geschichte, selbst der älteren Zeit, zeigten sich die Schüler überall, auch in den anderen Schulen, die ich besuchte, wohl bewandert; in diesem Sommer wurden hauptsächlich die Freiheitskriege, und zwar sehr genau, mit ihnen durchgegangen.

In dem naturkundlichen Unterricht soll nicht eine Menge von Stoff gegeben, sondern vielmehr der Sinn für die Natur geweckt, das Anschauungsvermögen gekräftigt und der Blick zur Auffindung der charakteristischen Merkmale und Eigenschaften der Naturkörper hingeleitet und geschärft werden. Im Winter wird das Thierreich durchgenommen, woran sich eine Beschreibung des menschlichen Körpers schließt, die verschiedenen Merkmale der Thierklassen, die Eintheilung derselben; im Sommer Botanik, die Entwicklung der Pflanze, die Kennzeichen ihrer verschiedenen Arten und Familien, von einzelnen Pflanzen nur die wichtigsten, mit Bezug auf ihren Nutzen oder ihre Schädlichkeit, ihre Verwendung u. s. w., vornehmlich einheimische. An die Naturkunde schließt sich dann in der obersten Klasse der Unterricht in der Physik, natürlich nur das Allgemeinste umfassend, die einfachen Maschinen, die Lehre von der Wärme, dem Lichte, der Electricität und dem Magnetismus, in so weit, um zum Verständniß der durch diese Kräfte bewirkten Naturerscheinungen zu führen, zugleich mit der Erklärung der gewöhnlichsten Instrumente, des Thermometers,

Barometers u. s. w. und deren Anwendung. Die Frage, ob nicht dem Unterricht in der Physik in der Volksschule eine noch weitere Ausdehnung zu geben und auch die Grundbegriffe der Chemie mit zu lehren seien, beschäftigte gerade während meiner Anwesenheit in Berlin die dortigen Lehrer-Conferenzen. Auf den Antrag derselben, für die Volksschulen Sammlungen der wichtigsten physikalischen Instrumente und Apparate anzuschaffen, hatte die städtische Verwaltung zunächst die baldige Anlegung von physikalischen Museen bewilligt, d. h. von Sammlungen der erwähnten Apparate, die von mehreren Schulen gemeinschaftlich benutzt werden sollten; doch hat man die Hoffnung nicht aufgegeben, mit der Zeit für jede Schule eine Sammlung zu erhalten. Der Unterricht in der mathematischen Formenlehre und der Geometrie ist zum Theil mit dem Zeichenunterricht, insoweit dieser sich auf die linearische Darstellung räumlicher Verhältnisse bezieht, verbunden. Er geht von der Anschauung vorgelegter Körper aus zur Feststellung der Begriffe Fläche, Linie, Punkt. Die Hauptsätze der ebenen Geometrie, die Lehre von den Winkeln, Dreiecken und mehrseitigen Figuren, vom Kreise und von der Berechnung des Flächeninhalts werden in ganz praktischer Weise durchgenommen, ohne Beweise, so daß alles sich nur auf die Anschauung stützt; auch die Berechnung der wichtigsten Körper wird mit hineingezogen. Gerade dieser Unterricht hat seine besonderen Schwierigkeiten, wenn er anregend und geistweckend ertheilt werden soll; ich habe in der That auch nur wenige Lehrer angetroffen, die durch ihre Methode befriedigten, vielmehr in diesem Lehrgegenstande wie im Rechnen öfters ein mechanisches Verfahren wahrgenommen, durch das auch bei den Schülern nur ein Gedächtnißwissen erzielt zu sein schien.

Für den Unterricht im freien Handzeichnen sind zwei besondere Stunden in der obersten Klasse angesetzt; er wird nach der Dupuis'schen Methode ertheilt. Zur Vorlage dienen zuerst Figuren und Körper in ihren Umrissen aus starkem Draht, Dreiecke, Vierecke, Kreise, Ellipsen, Würfel und dergl., die an einem Gestell beweglich sind und von den Schülern je nach ihren verschiedenen Standpunkten gezeichnet werden; dann folgt das Zeichnen nach regelmäßigen Körpern von Gyps, die verschieden zusammengestellt und gruppiert werden, zuerst in Umrissen, dann mit der Schattirung; endlich Zeichnen nach Gypsornamenten. Soll dieser Unterricht mit dem rechten Erfolg betrieben werden, so gehört dazu ein eigener Zeichensaal und eine geringere Anzahl von Schülern, die sich bequem um das aufgestellte Modell herumsetzen können. Die Leistungen, welche ich in den Berliner Schulen sah, konnten im allgemeinen befriedigen, erreichten jedoch nicht das in den besseren württembergischen Schulen Geleistete. In den letzteren beginnt das Freihandzeichnen mit der Bildung der geraden Linie und einfacher, geradliniger Figuren und geht dann zur Bildung krummer Linien und krummer Figuren über. Der Lehrer zeichnet anfangs die Formen an der Wandtafel vor, und die Kinder zeichnen zunächst auf der Schiefertafel, später auf Papier nach. Nachdem einige Fertigkeit erlangt ist, werden ihnen Vorlagen gegeben. Um den Schülern zu einiger Sicherheit im Entwerfen zu verhelfen, werden sie angeleitet, den durch die Vorlage dargestellten Gegenstand zuerst im allgemeinen nach seinen Größenverhältnissen, nach Höhe und Breite aufzufassen, und sodann die einzelnen Theile und Verhältnisse zu bestimmen. Die Vorlage wird dabei häufig in vergrößertem Maßstabe abgezeichnet. Erst wenn die Schüler im Conturenzeichnen einige Fertigkeit

gewonnen haben, werden sie, um zu einem richtigen Verständniß der Formen zu gelangen, mit Schatten und Licht, mit Höhen und Tiefen bekannt gemacht; dazu dienen Gypsmodelle (Gypsabgüsse von Ornamenten). Dabei wird häufig nur die eine Hälfte des Ornamentes dem Schüler vorgelegt und ihm überlassen, die andere entsprechende Seite selbst zu ergänzen. Das Modellzeichnen bildet den Uebergang zum Zeichnen von Körpern und nach der Natur. Neben dem Freihandzeichnen wird auch das Lineargeichnen betrieben und je nach dem Stande der Schule in einfachern und complicirten Constructionen geübt. Da das Zeichnen in unseren Elementarschulen gar nicht betrieben wird, in den Kreisschulen wegen Mangel geeigneter Lehrer fast ganz vernachlässigt ist, trotz der Wichtigkeit, welche gerade dieser Gegenstand des Unterrichts für den künftigen Handwerker hat, so suchte ich meinen Aufenthalt in Berlin wie in Stuttgart nach Möglichkeit zu benutzen, um sowohl die Methode des Unterrichts als die Leistungen in den Schulen näher kennen zu lernen und mich mit den gebräuchlichen Lehr- und Hilfsmitteln bekannt zu machen.

An dem letztern Orte gewährte die im vorigen Jahre veranstaltete zweite Ausstellung der Arbeiten württembergischer Volksschulen (die erste hatte zwei Jahre vorher stattgefunden) eine willkommene Gelegenheit über die Leistungen der Schüler in diesem Fache in einem größeren Umfange, als es sonst möglich gewesen wäre, einen Ueberblick zu gewinnen. Durch eine namhafte, patriotische Gabe ist es nämlich möglich geworden, wie in dem Preisauschreiben vom September 1860 erwähnt ist, Preise von zwanzig bis sechzig Gulden für Volksschullehrer anzusetzen, beziehungsweise auf Ausstellung von Volksschularbeiten, welche die Fürsorge im Schulunterricht für die künftige Befähigung zum Erwerbsleben darthun. „Die

Preisvertheilung, heißt es dort \*), soll dazu beitragen, daß in dem Volksschulunterricht, die von unserer Zeit mehr als früher geforderte Richtung auf das praktische Leben in richtiger Weise und im Einklang mit den bestehenden, gesetzlichen Verhältnissen und den Bedingungen einer allgemein menschlichen, auf religiöser Grundlage ruhenden Bildung der Kinder ergriffen und verfolgt, daß einem edlen Wettstreit in Lösung dieser wichtigen Aufgabe Nahrung gegeben, die dabei gewonnene Erfahrung des Einzelnen zum Gemeingute Aller gemacht und dadurch fernerhin an die Stelle eines unsichern, da oder dort vielleicht schädlichen Experimentirens, die planmäßige, in ihrem Erfolge gesicherte Ausführung gebracht werde. Dabei wird von der Volksschule keineswegs ein besonderer Unterricht über landwirthschaftliche oder gewerbliche Gegenstände verlangt, wohl aber kann erwartet werden, daß in ihr, unter gewissenhafter Durchführung der sämmtlichen ihr vorgeschriebenen Unterrichtsfächer durch eine verständige Auswahl des Stoffes für das eine und andere derselben, sodann durch eine zweckmäßige Behandlung des naturkundlichen und realen Stoffes der Schulbücher und sonstigen Lehrmittel, und endlich besonders durch Aufnahme des Zeichnens als stehenden Unterrichtsfaches der gesammte Unterricht auf eine ebenso geistweckende und praktisch vorbereitende, als gemüthlich und sittlich bildende Weise ertheilt werde; daß solcher Weise bei den Schülern der Sinn für das praktisch Nützliche sowohl geweckt als veredelt, das strebsame und befähigte Kind zur vollkommenen, altersgemäßen Entwicklung seiner geistigen Fähigkeiten gebracht

---

\*) Vgl. Die Ausstellung der Arbeiten württembergischer Volksschulen im Jahre 1860. Stuttgart 1861. S. VIII., sowie: Die zweite Ausstellung der Arbeiten etc. im Jahre 1863. Stuttgart 1863.

und für einen etwa nachfolgenden, beruflichen Fortbildungs-Unterricht wohl vorbereitet werde.“

Ich glaube durch Anführung des Vorstehenden die Richtung und das in der Idee gesetzte Ziel der Volksschule in Württemberg am besten bezeichnen zu können; daß das letztere nicht überall erreicht wird, daß die Wirklichkeit oft weit hinter demselben zurückbleibt, liegt in der Natur der Sache, da auch locale Verhältnisse oft den eifrigsten Bestrebungen hindernd in den Weg treten. Ein allgemeines Schulgesetz giebt es auch in Württemberg nicht, ein solches ist zwar in den vierziger Jahren ausgearbeitet worden, hat aber nie Gesetzeskraft erlangt, obgleich in der Praxis, wie man mir sagte, die Bestimmungen desselben vielfach in Ausführung gekommen sind. Es gilt eben für heilsamer, statt durch ein Gesetz, dessen Aenderung immer mit Schwierigkeiten verbunden ist, für lange Zeit bindende Vorschriften zu geben, durch welche möglicher Weise unter veränderten Umständen die Entwicklung des Schulwesens sogar gehemmt werden kann, die individuellen Bedürfnisse sorgsam zu berücksichtigen und ihrer Befriedigung möglichst freien Spielraum zu geben. Die Grundlage ist durch die historische Entwicklung von Jahrhunderten gegeben. Die Aufgabe ist auf dieser im Sinne der Zeit und ihren Forderungen gemäß weiter fortzubauen, die vorhandenen Reime zur Entfaltung zu bringen, das Alte, Abgestorbene zu entfernen und Neues, Lebensfähiges an die Stelle zu setzen. Daß dieses in der rechten und ersprießlichen Weise geschehe, dafür bietet vor allem die Intelligenz der leitenden Behörden die nöthige Garantie, in denen gerade den sachkundigen, durch die Praxis selbst zur reiferen Erfahrung gelangten Männern der entscheidende Ausschlag gebührt. Dazu kommt dann die Mitwirkung eines tüchtig gebildeten,

seiner Aufgabe und des Zieles sich klar bewußten Lehrerstandes, dem in der Durchführung derselben nothwendig ein gewisses Maß von Freiheit und Selbstständigkeit gestattet sein muß, um mit der rechten Freudigkeit und dem rechten Erfolge wirken zu können. Nur so kann der wünschenswerthe Wett-eifer angeregt und erhalten werden, der den tüchtigen Lehrer veranlaßt, sich nicht bloß mit dem vorschriftsmäßig zu Erreichenden zu begnügen, sondern, wenn günstige Umstände es gestatten, seine Schule oder Klasse im ganzen oder nach einer bestimmten Richtung hin über das gewöhnliche Niveau zu erheben.

Die erwähnte Ausstellung beschränkte sich nicht bloß auf Zeichnungen der Schüler: es waren mehr als zweitausend einzelne Zeichnungen da von sehr ungleichem Werthe, von den unbeholfenen Uebungen des Anfängers an durch alle Abstufungen bis zu einer Vollendung und Sauberkeit in der Ausführung, welche ich in einer Volksschule von elf- bis vierzehnjährigen Knaben und zwar nicht von einzelnen, vielleicht besonders befähigten, sondern als durchschnittliche Leistung der ganzen Klasse für unerreichbar gehalten hätte. Freilich war dies bei den hervorragenden Leistungen auch nur dadurch möglich geworden, daß man die Zahl der wöchentlichen Zeichenstunden auf vier bis fünf vermehrt hatte, was sich dadurch rechtfertigte, daß sich in gewissen Orten die Kinder vorzüglich dem Gewerbestande widmen und man dies berücksichtigen zu müssen glaubt. Außer den Zeichnungen lagen noch Tausende von Heften der Schüler zur Ansicht vor, und zwar Schönschreibe-, Rechnen-, Aufsatz-, Diktathefte aus mehr als zwanzig Schulen, unter denen sich alle Arten von Volksschulen, sowohl höhere, sogenannte Mittelschulen, als gewöhnliche Stadt-, mehrklassige und einklassige Landschulen befanden.



Es war auch hier keineswegs bloß das Beste und Gelungenste zur Schau gestellt, auch das Mittelmäßige und Unbedeutende war nicht ausgeschlossen. Nach dem, was ich hier sah und sonst in einzelnen Schulen selbst beobachtet habe, stehen die Volksschulen Württembergs den preussischen in ihren Leistungen nicht nach; an den Hefen war besonders die Sauberkeit bemerkbar, die kalligraphischen zeigten zum größten Theil sehr gute Handschriften; aus den Rechnen- und Geometrieheften konnte man auch auf das erreichte Ziel in diesen Gegenständen schließen. Die ersteren enthielten zweckmäßig gewählte Aufgaben aus den sämtlichen bürgerlichen Rechnungsarten, häufig mit den vollständigen Auflösungen mit allen Fragen und Schlüssen; die letzteren bezogen sich auf die Raumlehre und enthielten Aufgaben über die Flächen- und Körperberechnung; die Aufsätze bestanden aus Nachbildungen, Erzählungen, Beschreibungen, Briefen, Formulären für den Geschäftsstil und dergl. Ueber den Umfang, in dem die Realien betrieben waren, ließ sich freilich kein so vollständiges Bild aus den Hefen über Naturgeschichte, Geschichte und Geographie gewinnen. Im allgemeinen soll das für sämtliche Volksschulen vorgeschriebene Lesebuch den Anhaltspunkt und das ungefähre Maß für die Behandlung der Realfächer geben; in wie weit das darin Enthaltene zu erweitern und vervollständigen bleibt, wohl dem Ermessen der einzelnen Lehrer überlassen. Der vorherrschenden Zeitrichtung, welche in allen Lehranstalten bis in die Volksschule hinunter eine stärkere Vertretung der realistischen Fächer fordert, hat auch die württembergische Volksschule sich nicht entziehen können, obgleich sie vielleicht länger, als es in anderen Ländern Deutschlands der Fall gewesen, die Beschränkung auf das Einfachste und Nöthigste in ihrem Lehrplan festgehalten hat. Die Volksschule als

allgemeines Institut, ist eine Schöpfung der Reformation; aus ihrem dadurch bedingten engen Zusammenhang mit der Kirche ist sie in Deutschland bis jetzt noch nicht gelöst, obgleich der moderne Fortschritt dahin arbeitet, denselben zu lockern oder ganz aufzuheben. Die Bildung des württembergischen Volkes beruht noch wesentlich auf der Bibel; der biblischen Geschichte, dem Katechismus, Bibellefen und Memoriren von Liedern und Sprüchen ist eine bedeutende Zeit, nicht selten bis zu einem Drittheil sämmtlicher Stunden, in der Volksschule eingeräumt. Der eigentliche Religionsunterricht wird immer von den Ortsgeistlichen erteilt. Die Treue der religiösen Gesinnung, die einfältige Gottesfurcht, das Festhalten am Ueberlieferten, diese vorherrschenden Züge im Charakter des Württembergers treten uns auch als die charakteristischen Züge in seinem Schulwesen noch entgegen.

In Bezug auf die äußere Einrichtung der Schulen war mir zunächst die Unterbringung der Schullocale zum Unterricht für Knaben und Mädchen in einem und demselben Gebäude auffallend. Dies findet nicht nur überall in der Regel in den Volksschulen statt, sondern auch in den höheren, den Bürgerschulen, die also von Mädchen von funfzehn bis sechszehn Jahren besucht werden. Auf die Frage, ob diese Einrichtung nicht manche Uebelstände zur Folge habe und sich eine Sonderung der Geschlechter in verschiedenen Gebäuden nicht mehr empfehle, ward mir überall geantwortet, man sei eben an die bestehende Einrichtung gewöhnt und die Erfahrung spreche nicht dafür, daß daraus sich besondere Mißstände ergeben, wenn nur die gehörige Beaufsichtigung da sei und die Trennung möglichst durchgeführt werde. In den neuen Schulgebäuden ist denn auch meist die Einrichtung dahin getroffen, daß die eine Hälfte für die Knaben, die andere für

die Mädchen bestimmt ist; der Hauptcorridor ist dann durch eine Scheidewand getrennt, die Höfe und Eingänge gesondert. In anderen Schullocalen war nicht einmal diese Scheidung durchgeführt, und ein Hof diente als Erholungsraum für beide Geschlechter. Beide Abtheilungen der Schule stehen unter einem leitenden Vorstande, was ebenfalls etwas Mißliches hat, da die Durchführung des, wenn auch im wesentlichen übereinstimmenden, doch in mancher Beziehung verschiedenen Lehrplans, die ganze Methode und die Behandlung bei beiden Geschlechtern eine verschiedene sein muß, und nicht so gar häufig sich die Persönlichkeiten finden, welche in gleicher Weise zum Unterricht für Knaben wie für Mädchen oder zur Leitung desselben befähigt sind. Wo dies nicht der Fall ist, da kann es als nothwendige Folge nicht ausbleiben, daß der Vorsteher seine besondere Fürsorge und Neigung der einen Hälfte der Schule zuwendet und die andere darüber mehr oder weniger vernachlässigt wird. Ein weiterer, nicht unbedeutender Uebelstand scheint mir mit der so großen Anzahl der Schüler verbunden zu sein. Dem Vorstande ist es ganz unmöglich, in einer Anzahl von fünf-, sechs- und siebenhundert Schülern und Schülerinnen die einzelnen auch nur äußerlich zu kennen. Die Normalzahl der Schüler in einer Klasse ist in Preußen siebenzig bis achtzig, eine Anzahl, die offenbar zu groß ist, als daß der Lehrer auch den einzelnen seine Aufmerksamkeit und Thätigkeit in speciell fördernder Weise zuwenden könnte. Es ist zwar nicht selten als besonderer Vorzug der Pädagogik unserer Tage ausgesprochen worden, daß es ihr gelinge, auch auf größere Massen belebend und anregend einzuwirken, aber mir scheint es doch mit dieser so gerühmten Massenbewältigung immer etwas Bedenkliches zu sein und die Gefahr nahe zu liegen, daß das Resultat häufig nicht Bildung und Erzie-

hung, sondern Dressur sein dürfte. Die in der Idee festzuhaltende Aufgabe der pädagogischen Thätigkeit wird immer die möglichste Berücksichtigung der individuellen Anlagen und Eigenthümlichkeiten des einzelnen zu erziehenden Object's sein, und die Behandlung desselben wird sich danach modificiren müssen. Die Durchführung dieser Aufgabe in öffentlichen, zahlreich besuchten Schulen kann freilich nur in einem sehr beschränkten Maße verwirklicht werden; um so dringender ist es nöthig, hindernde Umstände, so weit es angeht, zu beseitigen. Zu diesen gehört auch der Wechsel der Lehrer in den einzelnen Klassen der größeren Schulen, indem jedem Lehrer eine bestimmte Klasse zugetheilt ist. Das Kind, der heranwachsende Knabe, hat das lebhafteste Bedürfniß, sich einer leitenden, geistig überlegenen Persönlichkeit anzuschließen und ganz hinzugeben; diese ist nach den Eltern zunächst der Lehrer. Es ist auch für den Lehrer so schwer nicht, sich die Liebe und das Vertrauen der Jugend zu erwerben, wenn er nur selbst das Herz auf dem rechten Fleck hat. Je längere Zeit die Einwirkung des Lehrers auf den Schüler dauert, desto enger werden auch die gegenseitigen Beziehungen zu einander, desto wirksamer der fortdauernde sittliche Einfluß des ersteren auf den letzteren. Ganz anders stellt sich die Sache, wo mit dem Wechsel des Jahres der Schüler in der höheren Klasse sich immer aufs neue einer anderen Persönlichkeit gegenüber sieht, an die er sich erst gewöhnen soll, zu der er nur allmählig Vertrauen gewinnen kann. Wollte man auch von den Schwierigkeiten ganz absehen, welche sich dabei der gleichmäßigen Durchführung des Unterrichtsganges und der Einheit in der Methode entgegenstellen, Schwierigkeiten, welche zu beseitigen auch der geschicktesten Direction nicht immer gelingen dürfte, und welche daher auf die Fortschritte der Schüler nach-

theilig einwirken, so läßt sich doch das Bedenken nicht abweisen, daß die ethische Einwirkung des Lehrers auf den Schüler unter solchen Umständen nur eine geringe sein und der erziehlische Einfluß des ersteren sich auf ein dürftiges Maß beschränken muß. Ein näheres, innigeres Verhältniß zwischen Lehrer und Schülern, wie es bei dem jüngeren Alter der letzteren wohl möglich und erreichbar ist, kann sich dort nicht so leicht herstellen, wo die nöthige Dauer der Einwirkung fehlt; wenn in äußeren Rundgebungen ein solches an den Tag zu treten scheint, regt sich unwillkürlich das Bedenken, daß darin nur das Resultat einer bloßen Angewöhnung, eine äußere Form wahrgenommen werde. Eine Abhilfe würde aber dadurch erreicht werden, wenn ein und derselbe Lehrer den Coetus, dessen Unterricht er in der niedrigsten Klasse begonnen, durch alle Klassen hindurch führte, so daß in einer regelmäßigen Wiederkehr alle Lehrer in allen Klassen successive unterrichten würden. Ich fand diese Einrichtung in den fünf Vorbereitungsklassen für das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium und in den unteren Klassen des Gymnasiums selbst; doch war sie in den ersteren auch nicht consequent durchgeführt, da die oberste Klasse ihren beständigen Lehrer hatte. Diese noch nicht lange bestehende Einrichtung hatte anfangs viel Widerspruch erregt; die Vortheile, welche sie bietet, treten jedoch immer mehr hervor. Daß man dieses Verfahren nicht auch in den Communalschulen hat eintreten lassen, scheint mir mehr in äußeren Umständen begründet zu sein, zumeist wohl in der ungleichen Besoldung der Lehrer, da, je nachdem sie in eine höhere Klasse aufrücken, auch eine Erhöhung des Gehalts eintritt.

Ordnung und Disciplin sind die nothwendigen Vorbedingungen eines erfolgreichen Unterrichts. Sie werden in den

Schulen streng gehandhabt, was zumal in der Volksschule nöthig ist, da der Einfluß eines geordneten häuslichen Lebens auf das Kind hier häufig mangelt. In der Schule unterliegen die Kinder einer beständigen Beaufsichtigung; in den Stunden sitzen sie in der angewiesenen Stellung, die Hände auf den Tisch gelegt, ruhig da; wer die Frage des Lehrers glaubt beantworten zu können, hebt den Arm auf, aber nur der Gefragte darf antworten. In den Erholungspausen müssen alle, wenn das Wetter es nur irgend erlaubt, in den Hof; sie gehen dahin in geordnetem Zuge zu zweien oder dreien und kehren ebenso wieder zurück. Auf dem Hofe, wo die Kinder turnen oder sich frei umherbewegen, sind immer Lehrer mit gegenwärtig, ebenso beim Kommen und Gehen der Schüler. Auf regelmäßigen Schulbesuch wird genau gehalten; gegen säumige oder widerstrebende Eltern sind in Preußen und auch sonst häufig Geldstrafen (oder statt deren Gefängnißstrafe) festgesetzt. In Berlin sind nach Maßgabe der Umstände für eine oder mehrere Schulen besondere Schulcommissionen von sechs bis zehn Mitgliedern bestimmt, welchen vorzüglich die Controle der Schulversäumnisse obliegt, während die Ermittelung der Verhältnisse der Eltern und die Feststellung der in den Communalsschulen zu zahlenden Schulgeldbeiträge zur Competenz der Armencommissionen gehört. Außerdem hat jede Schule, die öffentliche wie die private, einen besonderen Schulvorstand, der aus drei Mitgliedern besteht, einem Geistlichen der Pfarodie und zwei weltlichen Gemeindegliedern; dem ersteren liegt die Inspection der Schule, besonders in Beziehung auf den Unterricht ob; zum Ressort der letzteren gehören alle äußeren Verhältnisse derselben. Dem Schulvorstande ist der Hauptlehrer der Schule zunächst untergeordnet. Die weitere Instanz bildet die Schuldeputation, unter der

die von der Stadt unterhaltenen Schulen stehen, in so weit nicht der Magistrat sich die unmittelbare Leitung, wie z. B. der städtischen Realschulen und anderer, vorbehalten hat. Die Schuldeputation ist aus mehreren (zur Zeit sieben) Mitgliedern des Magistrats, unter denen sich die jedesmaligen Stadtschulrätthe (der eine für die höheren Schulen, der andere für das Volksschulwesen) befinden, den drei Superintendenten, einer Anzahl (zur Zeit 17) Mitgliedern aus den Stadtverordneten und einer unbestimmten Zahl außerordentlicher Mitglieder (Bürgerdeputirte, gegenwärtig fünf, unter ihnen auch ein Mitglied der jüdischen Gemeinde) gebildet. Dem einen Stadtschulrath liegt die Revision der sämmtlichen Communal- und Privatschulen ob. Da die durch die Vermehrung der Schulen gesteigerte Arbeitslast die Kräfte eines Mannes übersteigt, so wird die Anstellung mehrerer Schulinspectoren zu seiner Unterstützung beabsichtigt. Die Schuldeputation steht direct unter dem Schulcollegium der Provinz Brandenburg. In den übrigen Städten bestehen ähnlich organisirte Schuldeputationen, und je nach der Größe derselben aus mehr oder weniger zahlreichen Mitgliedern. Diese Schuldeputationen entsprechen etwa unsern städtischen Schulcollegien, jedoch sind nicht, wie es bei uns der Fall ist, auch Lehrer oder die Vorstände der höhern Schulen als solche Mitglieder derselben. Jede Provinz hat ein besonderes Provinzialschulcollegium unter dem Oberpräsidenten derselben, welchem die unmittelbare Aufsicht, Leitung und Verwaltung der gelehrten Schulen und der Schullehrerseminare, so wie in wissenschaftlicher Hinsicht und in Beziehung auf die innere Verfassung die oberste Leitung auch der Elementar- und Bürgerschulen und der Privaterziehungs- und Unterrichtsanstalten zusteht. Im übrigen sind alle diese letztern Anstalten, also zumal das Volksschulwesen, der unmittelbaren

Aufsicht und Verwaltung der Regierungen unterstellt, bei denen eine besondere Abtheilung für das Schulwesen besteht. Als Unterbehörden für die Volksschulen der einzelnen Kreise sind die Landrätthe und Kreisinspectoren bestimmt; die Function der letzteren ist für die evangelischen Schulen den Superintenden, für die katholischen den Decanen und Erzpriestern zugetheilt. Im allgemeinen ist die Unterhaltung der Volksschulen und ebenso in der Regel die der Bürger- und Realschulen Sache der Gemeinde, und der Staat tritt nur, wo die Noth es erfordert, unterstützend ein.

Unter den älteren Schulhäusern finden sich noch viele, die den Anforderungen an ein zweckmäßiges, gutes Schullocal nicht entsprechen. Die in der neuern Zeit, seit dreißig und mehr Jahren aufgeführten Schulgebäude dagegen zeichnen sich ebenso sehr durch ihre äußere, gefällige und schöne Architektur, wie durch die Zweckmäßigkeit der inneren Einrichtung aus. Man hat besonders in Bezug auf die letztere allen Anforderungen einer fortgeschrittenen Pädagogik gerecht zu werden gesucht. Dies gilt nicht nur von den größeren Städten, wie z. B. Leipzig, Frankfurt, Hannover u. s. w., deren Schulgebäude sich besonders auszeichnen, sondern auch in den mittleren und kleineren Städten zieht das Schulhaus gewöhnlich die Blicke des Fremden als das stattlichste am Orte auf sich. Als ein Muster der Art kann das im vorigen Jahr vollendete, dreistöckige, höchst zweckmäßig eingerichtete Gebäude der Armenfreischule in Leipzig gelten; eine zweite, ebenso große Armenschule sah ich daselbst noch im Bau begriffen. Breite, sehr bequeme Treppenaufgänge führen zu großen und lustigen Corridoren, an denen die Klassenzimmer, mehr als dreißig an der Zahl, liegen, alle so, daß das Licht nur von der linken Seite der Schüler hineinfällt. An der schmälern, den



Schülern gegenüberstehenden Wand befindet sich auf einer erhöhten Stufe, welche durch die ganze Breite des Zimmers geht, das auf Rädern verschiebbare Katheder, an der Wand dahinter eine lange Schultafel, an der vier bis fünf Kinder zu gleicher Zeit beschäftigt werden können; für die kleineren sind Tritte da. Die Schultische sind in jeder Klasse in Beziehung auf die Höhe der Tische und Bänke, auf die Entfernung der letzteren vom Tische, auf die Höhe des Leistens zum Aufstützen der Füße verschieden construirt, angemessen der Größe der Kinder von verschiedener Altersstufe. Die Tische sind nicht lang, etwa für fünf bis sechs Schüler berechnet, in der Mitte ist ein freier Gang, und überhaupt sind sie so gestellt, daß der Lehrer zu jedem Schüler ungehindert hintreten kann. Die Bänke für die Mädchen sind mit Lehnen von verschiedener Höhe versehen; der Vorsteher hielt das beständige Freisitzen für nachtheilig. Jede Klasse ist für etwa sechzig Schüler berechnet. Außer den Schulzimmern ist ein besonderes zum Zeichnenunterricht bestimmt, in dem sich die nöthigen Modelle und Apparate befinden, ein anderes für den Unterricht in Handarbeiten der Mädchen mit besonderen Zuschneidetischen u. s. w. In jeder Etage ist Trinkwasser zu finden und sind Waschbecken hie und da an der Wand angebracht. Die Vorrichtungen zur Erwärmung und Luftreinigung sind sehr zweckmäßig; durch Röhren unter dem Fußboden wird die frische Luft von außen zugeleitet; sie strömt zunächst durch einen um den eisernen Ofen angebrachten Mantel von Kacheln und tritt dann erwärmt ins Zimmer; zur Entfernung der schlechten Luft dienen Schiebfenster, die herabgelassen werden, und in den Wänden zunächst am Fußboden angebrachte verschließbare Oeffnungen, die in Lusteßen führen. Bei meinem Besuche fand ich eine reine Luft in

den angefüllten Klassen, und doch war es draußen recht warm. Daß es dabei an einem geräumigen Hof und Turnplatz nicht fehlt, versteht sich von selbst. Und das alles, möchte mancher fragen, für arme Kinder? wozu für diese ein solcher Aufwand, eine solche bis ins Kleinste gehende Sorgfalt, da sie, doch an das Schlechtere gewöhnt, sich auch mit einer weniger guten Schule begnügen könnten? Daß so bedeutende Opfer auch dem Armenschulwesen gebracht werden, und dies ist ja überall der Fall, ist eben ein besonderes, schönes Zeichen der fortgeschrittenen Intelligenz und Humanität. Wer bedarf der Fürsorge der Gemeinde mehr als gerade die Kinder der Armen, oder durch welche Mittel könnte man sicherer der Verarmung und dem Proletariat entgegen wirken, als durch Erziehung, durch Bildung und Gewöhnung zur Arbeit? — Sicherlich dürfte ein so angelegtes Capital in Zukunft sich besser verrenten, als wenn es auf den Bau von Theatern und dergl. — Leipzig hat ein sehr altes, unscheinbares Theatergebäude — verwandt würde. Gerade den Kindern der Armen, die in dumpfigen Wohnungen, Unsauberkeit und Unordnung so leicht verkommen, soll die Schule es so recht zum Bewußtsein bringen, wie wohlthätig der Aufenthalt in reinen, lustigen Räumen, wie wichtig die Gewöhnung zur Ordnung und Reinlichkeit ist; die Schule soll ihnen zum lieben, gerne gesuchten Aufenthaltsorte werden und sie veranlassen, auch später danach zu streben, sich ihre Umgebungen durch Uebung jener Tugenden angenehmer zu gestalten.

Unter den zur Bildung von Volksschullehrern bestimmten Seminarien habe ich das in Berlin befindliche besucht. Es ist eine königliche Anstalt, die speciell den Zweck hat, Lehrer für die städtischen Communal Schulen in Berlin vorzubereiten. Das Seminar steht unter der Leitung des Dr. Thilo und

hat außer ihm noch sieben Lehrer, von denen ich mehrere als sehr tüchtige Männer kennen lernte. Die Zahl der Zöglinge ist sechzig, die in drei Klassen oder Curse vertheilt sind; sie wohnen größtentheils nicht in der Anstalt, in der letzteren, glaube ich, nur achtzehn. Der Director Thilo erklärte diese Einrichtung für viel besser, als das Wohnen sämmtlicher Zöglinge in der Anstalt. Im letzteren Falle bilde sich leicht ein gewisser Corporationsgeist unter den Zöglingen, der die Leitung sehr erschwere; auch fehle es nicht an täglichen Reibungen und kleinen Unannehmlichkeiten, die jetzt wegfielen; die Frögsamkeit und Bescheidenheit seiner Schüler könne er nur loben. Mit dem Seminar ist eine Uebungsschule von sechs oder sieben Klassen, da die vierte in zwei Abtheilungen getheilt war, verbunden. Es ist dies eine höhere Knabenschule, die für die mittleren Klassen des Gymnasiums vorbereitet; in der also auch französisch, lateinisch und griechisch gelehrt wird. Die Schule machte durch ihre Leistungen einen sehr günstigen Eindruck; nur das Local ist eng und nicht zweckmäßig. In den unteren Klassen unterrichten die älteren Seminaristen während des letzten Jahres; die jüngeren wohnen dem Unterricht bei. Ueber jedes Unterrichtsfach ist einer der Lehrer des Seminars als besonderer Inspector gesetzt, der den Gang des Unterrichts genau bestimmt, den Seminaristen die nöthigen Weisungen giebt und ihren Unterricht aufmerksam verfolgt und überwacht; in den oberen Klassen unterrichten die Lehrer des Seminars selbst. Die am Schlusse des Seminarcursus abzuhaltende Prüfung und das nach Maßgabe derselben dem Seminaristen ertheilte Zeugniß geben diesem noch nicht die Anwartschaft auf eine definitive, öffentliche Anstellung, sondern nur das Recht in Privatschulen oder als Hilfslehrer in öffentlichen Schulen zu unterrichten. Anstellungsfähig wird er

erst, wenn er eine zweite, wiederholte Prüfung bestanden, welcher er sich nach Verlauf von zwei bis fünf Jahren zu unterwerfen und in ihr namentlich zu beweisen hat, in wie weit er sein Wissen nach Maß, Zusammenhang und Gründlichkeit zu erweitern und seine praktische Tüchtigkeit und Gewandtheit auszubilden beflissen gewesen ist.

Da durch die in den Seminarien — Preußen zählt deren jetzt einundfünfzig — vorgebildeten Lehrer allein der Bedarf nicht gedeckt werden kann, so ist auch solchen, die sich außerhalb der Seminarien zum Schulannt vorbereitet haben, die Zulassung zur Prüfung gestattet, die in diesem Falle ebenfalls eine doppelte ist. Es war mir von besonderem Interesse, daß es durch die Freundlichkeit des Directors Thilo mir gestattet wurde, bei einer solchen Prüfung für die definitive Anstellungsfähigkeit gegenwärtig zu sein, welche bei dem Berliner Seminar nicht nur mit den früheren Zöglingen desselben, sondern auch mit denen der übrigen Seminarien der Provinz Brandenburg und solchen, die gar keine Seminarbildung genossen, abgehalten wurde. Es hatten sich zu denselben über vierzig Aspiranten gemeldet, die zum größten Theil als Lehrer in den Privatschulen Berlins oder auch als Hilfslehrer in den Communalsschulen thätig gewesen waren. Die Prüfung bestand zunächst in der Anfertigung von zwei schriftlichen Arbeiten über ein Thema aus der Religion und ein didaktisches Thema, ferner in einer Katechisation und einer Probelection von etwa zwanzig Minuten. Das mündliche Examen erstreckte sich auf die Religion, die deutsche Sprache, das Rechnen und die Geometrie, Geschichte, Geographie, Schulfunde und den Gesangunterricht. Die Resultate dieser mit durchaus nicht übertriebener Strenge abgehaltenen Prüfung fielen am günstigsten bei den meisten der in Berlin gebildeten

Böglinge aus; einzelne jedoch von diesen, sowie die Mehrzahl der übrigen zeigten sich noch ziemlich schwach, besonders in der Religion, Geographie und Geometrie, zum Theil auch im Deutschen. Es waren deren funfzehn bis achtzehn; gewiß ein hinreichender Beweis, daß sogar in Berlin, dem Mittelpunkte der Intelligenz in Preußen, die tüchtigen Lehrkräfte nicht gerade im Ueberfluß vorhanden sind und daß noch manche Schulen, zumal Privatanstalten — denn alle diese Examinanden hatten unterrichtet und werden wahrscheinlich diese Thätigkeit fortsetzen, bis sie sich aufs neue wieder der Prüfung unterwerfen — sich zum Theil mit sehr mittelmäßigen Lehrern begnügen müssen; zugleich aber auch ein Beweis für die Nützlichkeit und Nothwendigkeit einer solchen, wiederholten Prüfung, die auch in Sachsen und anderen Staaten Deutschlands angeordnet ist. Wie von einem jeden Lehrer gefordert werden muß, wenn er erfolgreich in seiner Stellung wirken soll, daß er ununterbrochen an seiner eignen Fortbildung arbeite, — freilich muß ihm seine Stellung auch die Möglichkeit dazu bieten, — so kann diese Forderung am allerwenigsten dem Volksschul- oder Elementarlehrer erlassen werden. Was er an Bildung während des kurzen Seminarcurfus sich aneignen kann, ist in der Regel nicht sehr tief und fest gegründet. Manches ist eben nur äußerlich gewonnen, weil es an Zeit zur rechten, geistigen Verarbeitung fehlte. Um so mehr bleibt dem späteren selbstständigen Fleiße überlassen, die Lücken zu ergänzen und das Wissen zu befestigen. Zu diesem Fleiße ist die Aussicht auf eine noch weiter abzulegende Prüfung ein heilsamer Ansporn. Am fruchtbringendsten dürfte die Zwischenzeit für den angehenden Lehrer sein, wenn er, als Hilfslehrer an einer Schule angestellt, unter der Leitung des Hauptlehrers sich theoretisch und praktisch

noch weiter auszubilden Gelegenheit fände. Das Seminar würde dann auch bei uns seine entlassenen Zöglinge, die sich jetzt der weiteren Beobachtung desselben entziehen, noch eine Zeit lang nicht aus den Augen verlieren; auch würden die Gefahren vermieden, welche jetzt häufig mit dem frühen Eintritt in eine feste, öffentliche Anstellung verbunden sind.

Auch für die specielle Ausbildung von Lehrerinnen für ihren künftigen Beruf hat man in Preußen angefangen in besonderen Anstalten zu sorgen. Die älteste der Art ist wohl die in Berlin vor etwa zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren von dem jetzigen Provinzialschulrath Vormann ins Leben gerufene, gegenwärtig unter der Leitung des Dr. Merget stehende Bildungsanstalt für Lehrerinnen und Erzieherinnen. Sie ist mit der aus acht Klassen bestehenden, sogenannten königlichen, neuen Töchterchule verbunden (eigentlich ist diese ein Privatunternehmen, gegenwärtig bereits im Besitz eines ihr Bestehen sichernden Capitals) und verfolgt einen doppelten Zweck. Erstens nämlich giebt sie in zwei Oberklassen, die sich an die Töchterchule anschließen, künftigen Erzieherinnen Gelegenheit, sich in den gewöhnlichen Unterrichtsgegenständen weiter auszubilden, zugleich aber auch durch Anhören von Vorträgen über Pädagogik und die wichtigsten Gegenstände des Berufs einer Lehrerin, durch Hospitiren in den Lehrstunden der Töchterchule, selbst ertheilte Probelectionen und schriftliche Bearbeitung von Themata aus der Erziehungslehre sich wenigstens theoretisch für den Beruf einer Erzieherin vorzubereiten. Zweitens aber dient das Seminar, in welchem der Cursus drei Jahre dauert und der Unterricht zum Theil mit den oberen Klassen gemeinsam ist, zur theoretischen und besonders auch praktischen Ausbildung von Lehrerinnen für Schulen, die während des letzten Jahres sich schon ausschließ-

lich mit Ertheilen von Unterricht in verschiedenen Schulen beschäftigen. Für beide Abtheilungen ist am Schlusse des Cursus eine Prüfung bestimmt, in welcher die Anforderungen an die Kenntnisse in den einzelnen Fächern kaum so hoch gestellt sind, wie bei uns, dagegen Bekanntschaft mit der Methode des Unterrichts gefordert wird und die Erziehungslehre ein besonderes Fach bildet. Ich hatte Gelegenheit, ein paar solcher Lehrerinnen in ihrer Wirksamkeit kennen zu lernen und muß gestehen, daß die Tüchtigkeit ihrer Leistungen Anerkennung verdiente und von der guten Vorbildung, die sie genossen, zeugte. In den öffentlichen Schulen für Mädchen unterrichten bis jetzt nur Männer, dagegen hat man in Privatschulen seit mehreren Jahren schon angefangen, auch Lehrerinnen anzustellen. Der Erfolg davon ist ein so günstiger gewesen, daß die Berliner Schuldeputation, wie man mir sagte, mit der Absicht umgeht, auch Lehrerinnen Stellen an Communalsschulen zu übertragen und ihnen die Rechte des öffentlichen Dienstes zu verleihen.

An die Volksschule schließt sich die sogenannte Sonntagschule und die Fortbildungsschule. Wir haben auch bei uns öfters Klagen über die ungenügenden Leistungen unserer Elementarschulen gehört, die sich auf die Erfahrung gründeten, daß häufig Handwerksburschen und Gesellen, welche früher die Schulen besucht, eine auffallende Mangelhaftigkeit im elementaren Wissen an den Tag legen; das Urtheil, daß also die Schule nichts taugt, ist leicht gefällt, in vielen Fällen aber doch ein unrichtiges. Wenn ein Knabe, auch nachdem er den vollen Cursus der Elementarschule durchgemacht, — sehr häufig geschieht aber dies noch früher, — zur Erlernung eines bürgerlichen Berufs übergeht und er später wenig oder gar keine Gelegenheit findet, das in der Schule Erlernte

weiter zu üben und zu befestigen, so hat man sich nicht darüber zu verwundern, wenn die angeeignete Fertigkeit allmählig wieder verloren geht, das Gewußte dem Gedächtnisse entschwindet. Auch in Deutschland, wo die ganze Einrichtung der Volksschule in den Städten eine bedeutend gründlichere und mehr befestigte Bildung der Schüler möglich macht als bei uns, hat sich trotzdem die geringe Nachhaltigkeit der Leistungen derselben bemerklich gemacht und sind daher Einrichtungen ins Leben getreten, durch welche auch dem aus der Schule getretenen Knaben noch ferner die Möglichkeit der weiteren Ausbildung geboten wird. Eine ältere Einrichtung der Art sind die Sonntagschulen, die auch bei uns bereits bestehen und den Zweck haben, theils das in der Volksschule Versäumte nachzuholen, theils das Erlernte vor dem Vergessen zu bewahren. In Berlin sind mit den meisten Communalschulen dergleichen verbunden; es bestehen jetzt achtzehn Klassen für Knaben und Mädchen; dieselben zu besuchen sind alle die Kinder verpflichtet, welche wegen häuslicher Verhältnisse theilweise oder ganz vom Besuch der Wochenschule dispensirt sind oder solche, die in Fabriken arbeiten (was nur für den halben Tag gestattet ist) und daher einen Theil des Unterrichts versäumen, ferner diejenigen, welche die Schule vor Beendigung des Cursus verlassen haben, in den Dienst getreten sind oder ein Handwerk lernen, endlich viele Lehrlinge vom Lande oder aus der Provinz, die einen mangelhaften Unterricht genossen. Alle diese müssen die Sonntagschule besuchen und ein Zeugniß darüber, sowie über die schließlich bei derselben bestandene Prüfung bei der Confirmation und beim Gesellenwerden vorweisen. In dieser Prüfung wird schriftlich ein selbst aufgesetztes curriculum vitae, ein kleiner Brief und im Rechnen die Lösung einiger Aufgaben verlangt; die mündliche



Prüfung erstreckt sich auf Religion, Rechnen, Schreiben und Lesen.

Eine weitere Entwicklung der Sonntagschule, zum Theil im Anschluß an dieselbe, sind die Fortbildungsschulen, welche wie jene durch die Anregung einzelner Lehrer und Geistlichen entstanden sind, von den Communen und gewerblichen Vereinen oder aus den Schulgelbern unterhalten werden, deren Erhebung sich vielfach als vortheilhaft für den Besuch dieser Schulen gezeigt hat. Die Fortbildungsschule nimmt in der Regel besondere Rücksicht auf den Handwerkerstand; der Hauptgegenstand des Unterrichts derselben ist daher das Zeichnen, daneben Schreiben und Rechnen, deutsche Aufsätze; doch werden auch andere Fächer, wie Geometrie, Geographie, Geschichte, Physik, Chemie mit hinzugenommen. Der Besuch ist ganz freiwillig. Unter diesen Anstalten sind in Preußen die bedeutendsten die mit den in fünfundzwanzig Städten bestehenden Provinzialgewerbeschulen verbundenen Fortbildungsschulen für Handwerker. In Berlin existiren deren drei, in welchen der Unterricht Sonntags von 8 bis 1 Uhr erteilt wird; von 11 Uhr an findet der Zeichnungsunterricht statt. Die eintretenden Handwerkslehrlinge müssen die Kenntnisse besitzen, welche in einer guten Elementarschule erworben werden können. In dem obersten Cursus sind außer den genannten Fächern auch französische und englische Sprache, deutsche Literatur, Mechanik und Handelsfächer vertreten; daher dieser auch von jungen Kaufleuten besucht wird. Den Unterricht erteilen die Lehrer an den höheren Schulen Berlins. Bei meinem Besuche der in dem Locale des Friedrichs-Gymnasiums befindlichen Fortbildungsschule fand ich die Zeichnenklasse in drei Sälen und in jedem etwa zwanzig Schüler beschäftigt; die Zahl, sagten mir die Lehrer, sei am Anfang des Cursus

bedeutend größer gewesen; sie klagten über die Eanheit, mit welcher die Sache von den Meistern betrachtet werde, die ihre Lehrlinge nicht hinschickten, weil eine Nöthigung zum Besuch der Schule nicht stattfinde. Es wurde theils geometrisches, theils Maschinenzeichnen betrieben, so wie freies Handzeichnen nach der Dupuis'schen Methode.

In Württemberg scheint die Fortbildungsschule in ihrer Entwicklung und ihren Leistungen am weitesten vorgeschritten zu sein. Es bestehen dort sogenannte Sonntagsgewerbeschulen, in denen nur im Zeichnen Sonntags 2 bis 3 Stunden unterrichtet wird, in der zu Stuttgart auch im Modelliren, in der Fertigung von Geschäftsaufträgen, in der Geometrie und im Rechnen; am Unterricht in derselben nehmen ungefähr tausend Schüler Theil. Außerdem giebt es gewerbliche Fortbildungsschulen, in denen zu den sonntäglichen noch andere Lehrstunden an den Wochenabenden hinzukommen. Es bestehen deren über siebenzig, über welche eine besondere Commission die Oberaufsicht führt; zu ihrer Unterhaltung giebt der Staat einen Beitrag; auch wird ein Schulgeld bezahlt. Außer im Zeichnen und Modelliren, worin der Unterricht das ganze Jahr fortbauert, wird in Winterkursen im Rechnen und in der Elementargeometrie unterrichtet, und werden Uebungen in Anfertigung von Geschäftsaufträgen angestellt; in den größeren Schulen kommt noch hinzu darstellende Geometrie, Physik, Mechanik, Chemie, Buchführung, Französisch, unter Umständen auch Englisch, und einige Handelsfächer. Etwa alle zwei bis drei Jahre werden von diesen gewerblichen Fortbildungs- und Sonntagsgewerbeschulen Zeichnungen und Modellirarbeiten ihrer Schüler nach Stuttgart zu einer Ausstellung eingesandt; eine Commission bepruft die Arbeiten; die besten erhalten Prämien oder Belobungen. Ich habe die im vorigen Jahre

veranstaltete Ausstellung zu wiederholten Malen mit dem größten Interesse besucht. Ein sehr großer Saal war der Länge nach durch eine Scheidewand getheilt, an deren beiden Seiten in der Mitte eine freie Passage gelassen, rechts und links aber durch Quermände eine Reihe von kleinen Cabineten gebildet war. Alle Wände nebst den davorstehenden langen Tischen waren mit Zeichnungen aller Art behängt und bedeckt, mit Modellen von Mühlen, Maschinen, Dächern, Treppen u. s. w., mit Modellir- und Bildhauerarbeiten, ausgeführt in Holz, Thon, Gyps, Marmor, Metall. Die Fülle und der Reichthum dieser, weit in die Tausende gehenden, einzelnen Arbeiten war überraschend; noch mehr Erstaunen aber mußte die Vortrefflichkeit der Ausführung einer großen Menge unter ihnen erregen, sowie in einzelnen die gelungene Erfindung und schöne Composition. Und das alles waren Arbeiten von Lehrlingen und Bauerburschen von sechzehn bis achtzehn Jahren. Der Gedanke hat etwas Erhebendes, wie bis in die untersten Schichten des Volkes der Einfluß der Kunst veredelnd und bildend auf diese Weise hinübergeleitet wird; wie so dem Producte bloß mechanischer Arbeit durch die schöne Form Würde und Gehalt, dem Handwerk und der Industrie ein höherer, veredelnder Schwung ertheilt werden kann. Welch ein respectables Capital von Bildung und Intelligenz muß als Grundlage und Vorbedingung zu solchen Leistungen als schon vorhanden vorausgesetzt werden. Um die nöthigen Lehrkräfte zu gewinnen, ist seit etwa drei Jahren ein besonderer Cursus im Zeichnen für die Zöglinge der Volksschullehrer-Seminare eröffnet worden. Die Arbeiten der Seminaristen waren ebenfalls in einem großen Saale zur Ansicht ausgestellt. Auch hier fanden sich viele ausgezeichnete Arbeiten und verdiente die Gesamtheit der Leistungen volle Anerkennung.

Auf dem ganzen Gebiete des deutschen Schulwesens herrscht ein reges Leben und eine Bewegung, die besonders auch in dem Kreise der Volksschule auf Reform und Umgestaltung bringt. Ihren Ausdruck findet dieselbe theils durch die zahlreichen pädagogischen Zeitschriften, theils in den fast überall organisirten und sich einer immer steigenden Betheiligung erfreuenden Lehrervereinen und Versammlungen. Wenn man die Menge von Zeitschriften, die speciell oder vorwiegend die Volksschule im Auge haben, und unter denen viele Lehrervereine ihre besonderen Organe zählen, überblickt und bedenkt, daß sie größtentheils nicht nur für, sondern auch von Volksschullehrern geschrieben werden, so läßt sich die Befürchtung nicht unterdrücken, daß in dieser Schriftstellerei eine nicht geringe Gefahr für den einzelnen liege, seinem eigentlichen Berufe durch sie entfremdet zu werden. Wenn auch zum großen Theil ohne bleibenden Werth, ist diese Literatur doch ein erfreuliches Zeichen einer fortgeschrittenen Bildung unter den Schullehrern selbst und einer regeren Betheiligung des Volkes an den Angelegenheiten der Schule. Der Einfluß und die Macht, welche dieselbe übt, ist nicht gering anzuschlagen; hat doch in Preußen die Regierung selbst es für nöthig befunden, sich dieses Einflusses möglichst zu versichern und ihm die ihren Absichten gemäße Richtung zu geben.

In die Organisation der Lehrervereine näher einzugehen ist hier nicht am Orte. Ich habe einigemal der Lehrerconferenzen in Berlin erwähnt. Es finden daselbst Conferenzen der sämmtlichen Volksschullehrer an den öffentlichen und Privatschulen eines Parochialbezirks unter der Leitung des Geistlichen oder eines Schulmannes viermal im Jahre statt; außerdem eben so oft Conferenzen der Schulvorsteher unter dem Vorsitz des Schulraths, in welchen die den Lehrerconferenzen zu

machenden Vorlagen zunächst berathen werden und an welche die Ansichten und Vorschläge der letzteren wieder zurückgelangen, um dann nach nochmaliger Berathung in Form von Vorstellungen an die Behörde zu gehen. Ähnliche Conferenzen sollen auch mit den Vorstehern und Lehrern und eben so mit den Vorsteherinnen und Lehrerinnen der mittleren und höheren Privatschulen abgehalten werden. Die Theilnahme an diesen Conferenzen ist sehr verschieden; es giebt Bezirke, in denen bis hundert Lehrer sich einfinden. Vor Allem kommt es auf die Befähigung des Vorsitzenden zur Leitung der Sache an.

Die Fragen, welche gegenwärtig in Bezug auf die Volksschulen die Gemüther am lebhaftesten bewegen, betreffen theils die innere Organisation derselben, theils die äußeren Verhältnisse. In ersterer Hinsicht wird besonders eine Reform der Seminare angestrebt, durch welche die Zöglinge eine tiefere und umfassendere Bildung, namentlich in den Naturwissenschaften, erhalten sollen. Im Lehrplan der Schule selbst wird eine stärkere Vertretung der realistischen Fächer befürwortet und damit verbunden eine Einschränkung des Religionsunterrichts, der zumeist der Confirmation überlassen werden soll. Ferner gewinnt die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Fortbildungsschulen und die Forderung einer Vermehrung derselben immer mehr Verbreitung. In Bezug auf die äußeren Verhältnisse der Schule ist die dringendste Frage zur Zeit die der Aufbesserung der Gehalte und der Feststellung der Pensionsverhältnisse der Lehrer. Die Gehalte sind fast durchgängig, auch in den höheren Schulen, zu gering und erreichen nicht die Höhe der Besoldung der in einer gleichen staatlichen Stellung befindlichen Beamten anderer Ressorts. Unter den Volksschullehrerstellen giebt es auf dem Lande noch solche,

mit denen ein Gehalt von circa 30 Thaler und die Berechtigung des freien Tisches bei den Bauern verbunden ist, des sogenannten Reihentisches. Am dürftigsten möchte die Stellung der Landschullehrer in manchen Gegenden des östlichen Preussens und in Hannover sein; in letzterem Lande variirt das Einkommen zwischen 80 bis 200 Thaler. In Württemberg ist für die ständigen Lehrer als Minimum des Gehaltes 260 Gulden nebst freier Wohnung festgesetzt; es steigt in den Städten bis zu 500 und 600 Gulden. In Berlin beträgt das Gehalt eines Communallehrers 300 Thaler, steigt aber mit den höheren Stellen; der Vorsteher (Oberlehrer) der Schule bezieht 700 Thaler nebst freier Wohnung. Für Berlin sind auch diese Sätze unzureichend; man beabsichtigt die geringsten Gehalte auf 400 Thaler, mit Steigerung nach den Dienstjahren, festzustellen\*). In den übrigen Städten erreicht das Gehalt bei weitem der meisten Stellen noch nicht den Betrag von 300 Thaler; auf dem Lande dürfte leicht ein Drittel der Stellen eine Befoldung unter 60 Thaler haben, wozu freilich etwas Acker und Gartenland und Emolumente in Naturalien hinzukommen. In Sachsen ist das Minimum des in Geldwerth angeschlagenen Gesamteinkommens eines Lehrers auf dem Lande auf 150 Thaler, in den Städten je nach der Grösse auf 180 und 200 Thaler nebst der freien Wohnung festgestellt. Dabei findet, im Verhältniß zur Frequenz der Schulen, eine Steigerung des Gehalts

---

\*) Diese Erhöhung ist neuerdings eingetreten, so daß die Lehrer an den Gemeindeschulen (so sollen fortan die frühern Communal Schulen genannt werden) mit einem Minimum von 400 Thaler angestellt werden und bis zu einer Einnahme von je 750 Thaler als Lehrer, als Hauptlehrer je zu 950 Thaler jährlich gelangen. Vgl. Allg. deutsche Lehrerzeitung 1864, S. 145.

von 5 zu 5 Jahren bis auf beziehlich 270, 360 und 400 Thaler statt. Die niederen Bediensteten bei der Post und den Eisenbahnen, Briefträger, Conducteure, Bahnwärter 2c., stehen sich häufig weit besser; daher ein Zubrang zu solchen Stellen, während sich schon vielfach ein empfindlicher Mangel an Lehrern zeigt, und man die Stellen auch durch nicht taugliche Bewerber zu besetzen gezwungen ist; was bisher, um diesem schlimmsten Uebelstande abzuhelpen, geschehen, ist noch lange nicht hinreichend. Noch ungenügender ist für die Pensionirung der zum Dienst unfähig gewordenen Lehrer gesorgt. Die Versorgung des dienstunfähig gewordenen Volksschullehrers ist in Preußen der Gemeinde überlassen; es wird dazu in der Regel ein Drittel des Einkommens der von ihm bekleideten Stelle verwandt; reicht dieses nicht hin, so ist die Gemeinde zu einem Zuschusse verpflichtet. Für die Wittwen und Waisen sind in den einzelnen Provinzen, in der Regel mit Staatsunterstützung, besondere Cassen gegründet, aus denen aber nur sehr geringe Pensionen, 10 bis 15 Thaler jährlich, bezahlt werden. In Sachsen besteht eine allgemeine Cassé für die Hinterbliebenen der Lehrer, aus der die Wittwen jährlich 50 Thaler, jede Waise bis zum achtzehnten Jahr  $\frac{1}{2}$  der Wittwenquote erhält. Am günstigsten ist das Pensionsgesetz in Württemberg. Aus Staatsmitteln, anderen ordentlichen Einnahmen und den jährlichen Beiträgen der Lehrer ist eine Pensionscasse für die Lehrer und ihre Wittwen und Waisen gegründet. Das Ruhegehalt des Lehrers beträgt nach dem neunten Dienstjahre 40% des Gehalts und steigt mit längerer Dienstzeit bis 90%, die Pension für die Hinterbliebenen beträgt ungefähr 40 Gulden.

Die Ueberzeugung von der Unzulänglichkeit der Organisation der Schulbehörden, so wie die Forderung einer Uende-

rung derselben ist in vielen Gegenden Deutschlands in neuerer Zeit laut geworden. In den meisten Staaten besteht nämlich noch immer, ausschließlich oder doch vorwiegend, die durch die Entstehung der Schulen im Zeitalter der Reformation historisch begründete Unterordnung des Schulwesens, insbesondere des Volksschulwesens, unter das Kirchenregiment, wenn auch die Oberschulbehörde nicht gerade direct im Namen der Kirche, sondern als Organ des Staates auftritt. Befindet sich die oberste Leitung in den Händen juristischer oder theologischer Räthe, so haben die letzteren besonders das Technische zu leiten. Die specielle Inspection des Volks- und Bürgerschulwesens, häufig wohl auch der Gymnasien und Realschulen, steht immer unter der Kirchenbehörde, den Consistorien, Decanaten u. s. w., während sich diese Aufsicht auf specielle Fachschulen nicht erstreckt. Auch wo, wie in Preußen, in den höheren Verwaltungsbehörden der Schulen überall wissenschaftlich und pädagogisch gebildete Männer, in der Regel früher praktisch thätig gewesene Schulmänner fungiren, ist die Beaufsichtigung der Bürger- und Volksschulen, namentlich auf dem Lande, noch immer Sache der Kirche. Dem Superintendenten liegt die Hauptvisitation ob; die nächste Beaufsichtigung ist dem örtlichen Geistlichen übertragen. Alle diese Einrichtungen stammen aus einer Zeit, wo das Schulwesen weniger ausgebildet war; gegenwärtig, wo es sich zu einer großen Fülle verschiedener Gestaltungen entwickelt, und die Didaktik und Pädagogik sich zu umfangreichen Disciplinen herausgebildet haben, in denen Kenntniß und Uebung von dem Revidenten der Schulen wohl gefordert, nicht aber billiger Weise von dem ohnehin viel beschäftigten Geistlichen verlangt werden kann, nimmt die Zahl derjenigen unter den letzteren immer mehr ab, die der Schule eine nützliche Thätigkeit



neben ihrem Amte zu widmen Zeit, Fähigkeit oder Neigung haben, so daß die Inspection der Schule häufig eben nur als eine Nebensache behandelt wird. Daher das Verlangen nach einer Organisation, in der die leitenden und beaufsichtigenden Persönlichkeiten auch aus dem Kreise der Schule selbst hervorgegangen sind. Nur so weit möchte im Sinne besonnener und gemäßigter Pädagogen sich die Tragweite dieser, in der neuesten Zeit unter den die Schule betreffenden Reformfragen wieder lebhaft in den Vordergrund getretenen Forderung der Emancipation der Schule von der Kirche erstrecken, wobei freilich nicht in Abrede zu stellen ist, daß auch andere, weitergehende, nicht berechnigte Tendenzen dabei an den Tag getreten sind.

### **Bürger- und Realschulen.**

Alle die Schulanstalten, welche wir unter diesen Namen befaßen können, sind ein Erzeugniß neuerer Zeit. Ihre Entstehung wurde veranlaßt durch den Aufschwung, welchen in der auf die napoleonischen Kriege folgenden Friedenszeit die Gewerbe, der Handel und die Industrie nahmen. Dieser Aufschwung stand wiederum mit dem Aufblühen und der immer weiteren Verbreitung des Studiums der Mathematik und der Naturwissenschaften und der praktischen Anwendung derselben in engem Zusammenhange. Es wurde dadurch für den Bürgerstand das Bedürfniß einer Schulbildung fühlbar, welche über den Kreis der bloßen Elementarkenntnisse hinausginge und zugleich die Forderungen des späteren praktischen Berufes in gebührender Weise berücksichtigte. Dabei konnte es anfangs nicht fehlen, daß diese letzteren Forderungen sich mehr als billig Geltung zu verschaffen suchten. Man erwartete eben von den neuen Schulen, daß sie eine unmittelbare Vorbereitung

für den eigentlichen Beruf gäben und war geneigt, die Wahl und den Werth der in ihnen zu erwerbenden Kenntnisse und Fertigkeiten nach dem sogenannten praktischen Nutzen, der sofort möglichen Anwendung in den ersten Anfängen eines bürgerlichen Geschäfts, zu bestimmen. Diese beschränkte, rein materialistische Ansicht hat im Verlaufe der Zeit einer würdigeren Auffassung des Wesens und der Bestimmung dieser Schulen Platz gemacht, durch welche ihnen ihre Stellung in dem gesammten Kreise der allgemeinen Bildungsanstalten angewiesen und zugleich der Umfang und Inhalt der von ihnen zu erfüllenden Aufgabe genauer begrenzt und bestimmt ist. Diese ihre Aufgabe ist in der für die preussischen Real- und höheren Bürgerschulen im Jahre 1859 erlassenen Unterrichts- und Prüfungsordnung in folgender Weise bezeichnet: „Die Real- und die höheren Bürgerschulen, heißt es hier, haben die Aufgabe, eine wissenschaftliche Vorbildung für die höheren Berufsarten zu geben, zu denen akademische Facultätsstudien nicht erforderlich sind. Für ihre Einrichtung ist daher nicht das nächste Bedürfniß des praktischen Lebens maßgebend, sondern der Zweck, bei der diesen Schulen anvertrauten Jugend das geistige Vermögen zu derjenigen Entwicklung zu bringen, welche die nothwendige Voraussetzung einer freien und selbstständigen Erfassung des späteren Lebensberufes bildet. Sie sind keine Fachschulen, sondern haben es wie die Gymnasien mit allgemeinen Bildungsmitteln und grundlegenden Kenntnissen zu thun. Zwischen Gymnasium und Realschule findet daher kein principieller Gegensatz, sondern ein Verhältniß gegenseitiger Ergänzung statt. Sie theilen sich in die gemeinsame Aufgabe, die Grundlagen der gesammten höheren Bildung für die Hauptrichtungen der verschiedenen Berufsarten zu gewähren. Die Realschulen haben dabei

allmählig eine coordinirte Stellung zu den Gymnasien eingenommen.“ Nachdem nun weiter, im Gegensatz zu den letzteren, die wissenschaftliche Erkenntniß der objectiven und realen Erscheinungswelt, die Beschäftigung mit der Muttersprache und den Sprachen der beiden wichtigsten neueren europäischen Culturvölker, ferner das zum Verständniß der Gegenwart nöthige historische Element und endlich, weil Kenntnisse und geistige Bildung nur auf der Grundlage religiöser und nationaler Lebensbestimmtheit zu voller Wirksamkeit gelangen können, religiöse und volksthümliche Unterweisung und Bildung als zum Charakter und Begriff der Realschulbildung gehörig bezeichnet werden, wird auf die Gefahr hingewiesen, welche in der Beschäftigung mit dem Reichthum des realen Lebens und mit empirischem Wissen liegt, und um dieser zu begegnen, gefordert, daß bei den Zöglingen ein wissenschaftlicher Sinn geweckt werde und ihre Kenntniß des Stoffes begleitet sei von der Achtung vor der Wissenschaft und von der Erkenntniß dessen, was alles Leben trägt und zusammenhält. Da mit dem Lehrkursus der Realschule die wissenschaftliche Bildung für die meisten Schüler abschließe, so wird um so mehr die Nothwendigkeit betont, das Interesse und die Fähigkeit zu selbstständiger, wissenschaftlicher Fortbildung zu wecken. Eben deßhalb ist auch in dem Lehrplane, welcher nach diesen leitenden Gesichtspunkten für alle Real- und höheren Bürgerschulen in Preußen gleichmäßig festgestellt worden ist, dem Lateinischen eine bedeutende Stundenzahl zugewiesen (in den unteren neun, in den mittleren sechs, in den oberen fünf, vier oder drei Stunden). Diese mehr ideale, von rein pädagogischen Rücksichten bestimmte Auffassung der Stellung und Aufgabe der Realschule hat bei der Organisation der Anstalten im nördlichen Deutschland überhaupt vorgewaltet;

daher denn auch in Hannover und Sachsen das Lateinische in die Zahl der Unterrichtsfächer der höheren Bürgerschule und der Realschule von jeher mit aufgenommen gewesen ist. Anders stellt sich die Sache im südlichen Deutschland. In Oesterreich hat die Realschule vorwiegend die Industrie und das Gewerbe im Auge; der Werth der Sprachen für die allgemeine Bildung wird zwar auch für die Realschule anerkannt, aber vom Lateinischen ist im Lehrplan gar nicht die Rede und den neueren Sprachen wird eine sehr untergeordnete Stellung angewiesen, indem die Theilnahme an dem Unterricht derselben facultativ ist, und dieser daher außer dem Cursus liegt. Die Chemie ist dagegen sehr stark vertreten, und der Unterricht erstreckt sich auch auf Maschinenlehre, Baukunst, Wechsel- und Zollkunde; für das Zeichnen werden zehn bis sechzehn Stunden wöchentlich verwandt. In dem Realschulwesen der übrigen süddeutschen Länder treten die ethischen Rücksichten wieder mehr oder weniger entschieden vor den praktischen hervor; es wird als Aufgabe der Realschule hingestellt, ihren Zöglingen eine allgemeine, rein menschliche Bildung zu ertheilen, deren eigenthümlicher Charakter jedoch durch das specielle Ziel des künftigen Berufes näher bestimmt werde, indem sie im Unterschiede von den Gymnasien zumeist auf der Pflege der mathematischen und naturwissenschaftlichen Disciplinen und der Aneignung der modernen Sprachen, in erster Reihe der französischen und, als ergänzender, der englischen beruhe. Dazu kommt die Forderung einer wissenschaftlichen Begründung dieser Bildung, wie die staatliche und gesellschaftliche Bedeutung des Bürgerthums in der Gegenwart und die Staunen erregende Hebung der gesamten Industrie sie von jedem verlangen, der sich

über die niedrigste, mechanische Handarbeit erheben wolle\*). Die Wichtigkeit des Erlernens fremder Sprachen für die allgemeine Geistesbildung, wie für die tiefere Erkenntniß der Muttersprache durch die dargebotene Vergleichung ist in gebührender Weise anerkannt, wie z. B. in der Industrieschule in Zürich, die mehr den Charakter einer höheren Gewerbeschule hat, wenigstens eine neuere Sprache obligatorisch gefordert wird; das Lateinische aber ist auch da, wo man es eine Zeit lang in dem Unterrichtsplan beibehalten hatte, aus demselben gestrichen, in Baiern seit 1861, oder wo es hin und wieder sich findet, ist es als facultatives Fach mit wenigen Lehrstunden in so dürftiger Weise vertreten, daß es als wirksames Bildungsmittel nicht weiter in Betracht kommen kann. Dagegen wird ein größeres Gewicht auf das Zeichnen gelegt, und dieses Fach ist in der Regel mit mehr Stunden bedacht, als im nördlichen Deutschland. Dazu kommt, daß die Zeit des Schulbesuchs insgemein eine kürzere ist, indem die Bildung mit dem sechzehnten Jahre abschließt, während die preussischen Schulen auf eine Fortsetzung des Unterrichts bis zum achtzehnten Jahre und länger angelegt sind. Die Unterschiede zwischen den Realschulen des nördlichen und südlichen Deutschlands sind in treffender Weise von dem Director der Musterschule in Frankfurt, Dr. Kühner, in einem Programme vom Jahre 1852 bezeichnet worden, aus dem hier einiges Platz finden möge. „In Norddeutschland, heißt es dort, hat die alte Schule, das Gymnasium, im Gebiete des Humanismus selbst den andringenden Forderungen des Realismus bedeutende Concessionen gemacht, indem sie den Realien einen ziemlich geräumigen Platz in den altclassischen Lehrsälen

---

\*) Kießer, die Realschule zu Stuttgart. 1847.

einräumte, dafür aber auch in die Realschule selbst etwas viel philologisches Element einzuschieben suchte. Im Süden dagegen ist die philologische Schule fast unmachgiebig gegen die Wünsche des Realismus geblieben und hat ihren eigenen antiken Charakter durch moderne Bildung nur wenig alteriren lassen, in Folge der Gegenwirkung aber hat eben hier der Realismus von dem Princip des Humanismus sich radicaler zu lösen gesucht und Schulen gegründet, die in völliger Abkehrung von den Gymnasien stehen. Im Norden herrscht das pädagogische, im Süden das professionelle Princip in den Anstalten für höhere Bürgerbildung vor. Im Norden steht die Realschule selbst im Kampf gegen den Realismus und wagt mit dem Gymnasium um den Preis gründlicher Humanitätsbildung zu concurriren; im Süden dagegen steht sie ganz im Dienste der realistischen Bildungsweise. Im Norden ist der Zuschnitt ganz auf allgemeine Bildung gerichtet und nur der Stoff der Art, daß nutzbares Berufsmaterial abfällt. Im Süden dagegen geht man zeitig und geradezu auf gewerbliche Befähigung aus. Im Norden steht auch die Realschule (obchon meistens von den Communen dotirt) im Dienste des Staates, in dem sie ihm, wie jetzt in Preußen, die subalternen Diener vorzubilden hat, im Süden arbeitet sie mit größerer Unabhängigkeit für die unmittelbaren Bedürfnisse des Bürgerstandes. — Ruhend auf der breiten Grundlage des Humanitätsprincips, meint die norddeutsche Schule in der süddeutschen Einseitigkeit der Bildung, Verödung des Gemüths durch mathematische Dürre, Verfrühung in polytechnisch-akademischer Art zu erblicken. Die süddeutsche dagegen freut sich ihrer Einfachheit und daß sie kurz und gut auf den eigentlichen Zweck losgehe; über der norddeutschen lange Theorie und umständliche Praxis, über ihre Verbindung des Antiken

und Modernen, die ihr einen verwischten Charakter gebe, lächelt sie; sie tadelte, daß die norddeutsche ihren Schüler in vierzehn bis sechzehn Unterrichtsfächer zersplitterte, daß sie ihm eine Bildung und Bildungsbedürfnisse aufbringe, die im Zwiespalt mit seinem künftigen Stand und Verufe zu treten drohen.“

Bei der Frage nach den verschiedenen Arten dieser Schulanstalten, welche eine allgemeine Bildung auf realistischer Grundlage zu geben sich als Ziel stellen, ohne Fachschulen zu sein, treten uns als Bezeichnung derselben die Namen Mittelschule, allgemeine Bürgerschule, obere Knabenschule, höhere Bürgerschule, Realschule entgegen. Es dürfte unmöglich sein, für jede dieser Arten solche charakteristische Unterschiede von den übrigen anzugeben, die auf allgemeine Geltung Anspruch machen könnten. Derselbe Name bezeichnet in verschiedenen Gegenden etwas ganz anderes, die Mittelschule in Berlin ist eine andere als die in Hannover; die höhere Bürgerschule an letzterem Orte steht im wesentlichen einer Realschule erster Ordnung in Preußen gleich; die Realschule in Württemberg hat einen ganz anderen Zuschnitt als die in Preußen. Das Realschulwesen ist eben noch zu sehr im Anfange seiner ganzen Entwicklung begriffen, als daß sich ein bestimmter Charakter und eine feste Begrenzung der zu demselben gehörenden Arten von Schulen, deren jede eine innere, im Wesen der Sache oder wenigstens eine durch die speciellen, localen Verhältnisse begründete Berechtigung in Anspruch zu nehmen nicht verfehlt, schon gegenwärtig hätte herausbilden und in Folge dessen eine bestimmte Bezeichnung allgemeine Geltung gewinnen können. Einen festeren Anhalt in dieser Beziehung bieten uns die in dem erwähnten Reglement für die Schulen in Preußen enthaltenen Festsetzungen

über den Unterrichtsstoff und die Lehrziele der verschiedenen Arten der Realschulen.

Zunächst tritt uns hier die Mittelschule entgegen als diejenige Anstalt, welche der eigentlichen städtischen Volksschule am nächsten stehend, die Bildungsbedürfnisse des niederen Bürgerstandes zu befriedigen die Aufgabe hat. Die genannte Verordnung bezieht sich nun zwar zunächst auf die höheren Bürgerschulen und die Realschulen erster und zweiter Ordnung, enthält jedoch in §. 4. auch die Bestimmungen über das Ziel der Mittelschule, in so fern als die Klassen der Realschule von Sexta bis Tertia inclusive als solche bezeichnet werden, welche zugleich der Aufgabe, die eine Mittelschule zu erfüllen hat, genügen können. Die mit der Tertia absolvirte Schulbildung soll das unter allen Umständen Nothwendige nicht versäumen und in sich einen Abschluß erreichen, der zum Eintritt in einen praktischen Beruf der mittleren bürgerlichen Lebenskreise befähigt. Als Ziel dieser Bildung ist nun näher angegeben: Im Deutschen grammatische Sicherheit nebst angemessener Fertigkeit in correcter, mündlicher und schriftlicher Anwendung der Muttersprache, nach den Anforderungen der Verhältnisse des bürgerlichen Lebens; im Lateinischen Sicherheit in der Elementargrammatik und die Fähigkeit, den Cornelius Nepos und leichtere Abschnitte des Julius Cäsar verstehen und übersetzen zu können; im Französischen Kenntniß der Formenlehre, Uebersetzen leichter Stellen historischen Inhalts ins Deutsche und einfacher deutscher Sätze ins Französische; im Englischen die grammatische Grundlage, einige Vocabellenkenntniß und Uebung im Lesen, so wie im Verstehen leichter Sätze und Bekanntschaft mit den wichtigsten Regeln der Aussprache; in der Mathematik Sicherheit in den Rechnungen des gemeinen Lebens und in der



ebenen Geometrie und Befähigung, die in den niedrigen Gewerben vorkommenden mathematischen Constructionen zu verstehen und verständig auszuführen; in der Naturkunde Kenntniß der wichtigeren örtlichen Naturproducte, sowie der in den Gesichtskreis des Schülers fallenden Naturerscheinungen und ihrer Gründe, nebst einer durch vielfache Uebung erworbenen Geschicklichkeit im Beobachten und im mündlichen und schriftlichen Referiren über das Beobachtete; in der Geographie die Elemente der mathematischen Geographie, Bekanntschaft mit den allgemeinen Verhältnissen der Erdoberfläche und der Erdtheile, besonders Europas, speciellere Kenntniß Deutschlands; in der Geschichte übersichtliche Kenntniß der wichtigsten welthistorischen Begebenheiten, genauere Kenntniß der brandenburgisch-preussischen Geschichte, in Verbindung mit der deutschen. Der Religionsunterricht soll die kirchliche Unterweisung der Katechumenen und Confirmanden unterstützen durch Befestigung und Erweiterung der Bibelfkenntniß und durch Erweckung des Bewußtseins kirchlicher Zugehörigkeit; im Zeichnen soll eine angemessene Uebung im Freihandzeichnen und Bekanntschaft mit den Elementen des perspectivischen Zeichnens vorhanden sein.

Ungefähr dieselben, in einzelnen Fächern jedoch etwas ermäßigten Forderungen stellt der Normallehrplan für die unter der Aufsicht der städtischen Schuldeputation in Berlin stehenden Communal- und Privatschulen vom Jahre 1860, nur mit der Ausnahme, daß in den Mittelschulen das Lateinische nicht nothwendig betrieben zu werden braucht, das Englische ganz wegfällt. Mit diesen Berliner Mittelschulen sind auch Mädchenabtheilungen verbunden, so daß dieselben eigentlich als niedere Bürger- und Stadtschulen zu betrachten sind. Außer ihnen führt der Normallehrplan auch höhere

Knabenschulen auf, zumeist für solche bestimmt, die von dem ersten Elementarunterricht an für eine der mittleren Klassen der Gymnasien oder Realschulen, Quarta oder Tertia, vorbereitet werden sollen. In den Lehrplan dieser gehört das Lateinische nothwendig hinein, und auch das Griechische aufzunehmen ist gestattet. Mit Ausnahme der höheren Knabenschule, die, wie ich schon oben erwähnt habe, mit dem Seminar als Übungsschule vereinigt ist, sind sämtliche Schulen dieser Art, so wie alle Mittelschulen in Berlin Privatanstalten. Während die städtische Schulverwaltung in der letzteren Zeit das gewiß richtige Verfahren einzuschlagen begonnen hat, die Privatelementarschulen allmählig in öffentliche umzugestalten, so daß in den letzten zehn Jahren die Zahl der Communal-schulen sich fast verdoppelt hat, fällt es um so mehr auf, daß man die Mittelschulen bis jetzt ganz der Privatthätigkeit überläßt. So bestehen, abgesehen von den Mädchenschulen, jetzt zehn höhere und fünfzehn mittlere Knabenschulen in Berlin, sämtlich Privatanstalten, von denen keine unter hundert, die meisten zweihundert und darüber, einige sogar gegen fünfhundert und mehr Schüler zählen. Das Schulgeld in diesen Anstalten ist freilich nicht so hoch, wie bei uns in ähnlichen Privatschulen; es beträgt in den höheren Schulen etwa 24 bis 30 Thaler jährlich, in den mittleren 12 bis 16 Thaler. Die Beaufsichtigung derselben ist in ähnlicher Weise organisiert, wie die der öffentlichen Elementarschulen; doch genügen die dazu verwendbaren Kräfte nicht, um eine wünschenswerthe genaue Controle möglich zu machen. Denn gerade in diesen Schulen sind nicht selten Lehrer beschäftigt, bei deren Anstellung mehr die Verlegenheit des Vorstehers oder das niedrige Honorar mögen den Ausschlag gegeben haben, als die Rücksicht auf pädagogische und wissenschaftliche Tüchtigkeit; doch erfreuen

sich einzelne dieser Anstalten eines sehr guten und wohlbe-  
gründeten Rufes.

Eben so auffallend war es mir, in Berlin nur eine höhere  
Bürgerschule zu finden, die sogenannte Stralauer. Ich hatte  
Gelegenheit dieselbe näher kennen zu lernen, mich über ihre  
Verhältnisse zu unterrichten und der öffentlichen Prüfung bei-  
zuwohnen. Den Cursus fand ich nur um ein geringes unter  
dem einer vollständigen Realschule. Die mit ihr verbundene  
Vorschule aus drei Klassen machte einen sehr günstigen Ein-  
druck. In der Geschichte, im Deutschen, im Französischen  
und im Englischen, auch im Lateinischen schienen die Leistun-  
gen der Bürgerschule selbst nicht hinter denen einer Real-  
schule zurückzustehen. Der Cursus der Mathematik erstreckt  
sich nicht so weit wie in dieser; auch in den neueren Spra-  
chen geht man nicht bis zur Anfertigung freier Arbeiten,  
sondern begnügt sich mit Uebersetzungen. Das Lateinische,  
sagte mir der Rector, werde mehr nur aus äußeren Rück-  
sichten beibehalten, weil zur Erlangung gewisser Rechte die  
Kenntniß dieser Sprache vom Staate noch gefordert werde.  
Die ganze Schule machte den Eindruck einer wohlgeordneten,  
sehr gut geleiteten Anstalt. Jedoch fiel es mir auf, daß die  
obersten Klassen so sehr schwach besetzt waren; in Prima fand  
ich nur zwei, in Secunda sechs Schüler. Wenige Tage  
zuvor war mir ein Artikel in einer der gelesensten Berliner  
Zeitungen aufgestoßen, in welchem ein sehr günstiges Urtheil  
über die Stralauer höhere Bürgerschule gefällt und zugleich  
als ein durch ein vielfach gefühltes Bedürfniß veranlaßter  
Wunsch ausgesprochen war, daß nach dem Muster dieser bis  
jetzt einzeln dastehenden Anstalt noch mehrere höhere Bürger-  
schulen errichtet werden möchten. Als ich dies gegen den  
Rector Dr. Hartung erwähnte und ihm zugleich meine

Verwunderung ausdrückte, die oberen Klassen seiner Schule so schwach besetzt zu finden, äußerte er sich dahin, daß er mit seiner Schule einen sehr schweren Stand habe, da seine Schüler gewöhnlich schon aus den mittleren Klassen abgingen, um in eine Realschule überzutreten. In der letzteren nämlich genössen schon die Secundaner beim Austritt aus der Anstalt Vorrechte, die den Schülern der höheren Bürgerschule erst nach Beendigung des vollständigen Cursus und Absolvirung der Abgangsprüfung zu Theil würden, so namentlich unter andern das Recht auf Zulassung zum einjährigen, freiwilligen Militairdienst, das der Realschüler schon durch einen halbjährigen Besuch der Secunda ohne Prüfung sich erwerbe. Die Abgangsprüfung bei der höheren Bürgerschule sei dagegen an sich nicht leicht, habe auch das Mißliche, daß man sich streng an die gesetzlichen Bestimmungen halten müsse und das Urtheil sich daher nur nach dem Resultate der Prüfung richten könne, während beim Abgange des Schülers aus der Realschule vor Beendigung des Cursus und ohne Prüfung die Lehrer manche Nebenumstände bei der Beurtheilung seiner Leistungen mit in Betracht ziehen dürften, und eher eine zulässige und gerechtfertigte Connivenz eintreten könne. Um seine Schule zu erhalten und zu fördern, habe er sich daher genöthigt gesehen, darauf hinarbeiten, daß aus ihr einmal eine Realschule werde; die Umgestaltung zu einer solchen sei bereits beantragt, und er sehe demnächst der Entscheidung entgegen. Nur in dieser Aussicht hätten viele Eltern ihre Kinder noch in der Schule gelassen, die sie sonst eben um jener äußern Vortheile willen lieber in eine Realschule schicken möchten, obgleich sie mit dem Umfange des in der Bürgerschule Gelehrten vollkommen zufrieden wären. Solche Bürgerschulen wären recht eigentlich Bedürfniß; sie könnten aber nicht

recht aufkommen, weil der Staat die Realschule vorwiegend begünstige. Obgleich daher der erwähnte Zeitungsartikel nicht in seinem Interesse, vielmehr seinen Absichten hinderlich sei, so müsse er doch zugestehen, daß er das Richtige treffe.

Wie wohl begründet diese Bemerkungen sind, ergibt sich auch aus folgender Zusammenstellung: im Jahre 1858 betrug die Zahl der vom Unterrichtsministerium anerkannten Realschulen erster Ordnung sechsundzwanzig, zweiter Ordnung dreißig, zusammen sechsundfünfzig; im Jahre 1863 waren nach Musshage, Schulalmanach 1863, in Preußen zweiundsechzig Realschulen vorhanden. Die Zahl ist also zwar nur um sechs gestiegen, das Verhältniß aber unter den Schulen erster und zweiter Ordnung ist ein ganz anderes geworden; zu jener gehören jetzt siebenundvierzig, zu dieser nur funfzehn Schulen; die Zahl der anerkannten höheren Bürgerschulen beträgt dagegen nur zehn. Außerdem finden sich daselbst noch nicht vollständig organisirte höhere Bürgerschulen, Mittelschulen, Oberschulen und höhere Knabenschulen, im ganzen achtundzwanzig, aufgeführt; neben den 62 Realschulen stehen also nur 38 Schulen der niedern Ordnung. Geht man noch weiter zurück und vergleicht das von Rönne, Unterrichtswesen des preussischen Staates, Band II. Seite 12. gegebene Verzeichniß der Real- und höheren Bürgerschulen bis zu dem Jahre 1855 mit dem jetzigen Bestande, so ergibt sich, daß seit der Zeit mehr als zwanzig Schulen, die damals noch höhere Bürgerschulen waren, zu Realschulen erster und zweiter Ordnung erhoben worden sind. Hierin zeigt sich ein fortdauerndes Bestreben der niederen Schulen, die Stellung der höheren zu erlangen. Beruht nun diese Erscheinung auf dem Wunsche und Bedürfnisse derjenigen Stände, welche ihre Kinder in die Realschule schicken, diesen die möglich vollständigste Bildung ange-

deihen zu lassen, dann werden wir darin nur ein erfreuliches Zeichen sehen können und das allmälige Verschwinden der niederen Lehranstalten ähnlicher Art gerechtfertigt finden. Allein dieser Voraussetzung eines gesteigerten Bildungsbedürfnisses widerspricht eine andere Thatsache. Vergleicht man nämlich die Frequenz der einzelnen Klassen in den Realschulen, so ergibt sich ein meistens auffallend schwacher Besuch der beiden oberen, namentlich der Prima, im Vergleich zu den unteren. In der königstädtischen Realschule in Berlin betrug die Zahl der Schüler im Sommersemester 1863 in Prima 15, in Ober- und Untersecunda 45, in Tertia 151, in Quarta 104, in Quinta 101, in Sexta 114. In der Louisestädtschen waren in Prima 8, in Secunda 32, in Tertia 122. Eine Zusammenstellung aus acht mir vorliegenden Programmen von Realschulen aus verschiedenen Provinzen ergibt als Durchschnittszahl für die Prima 18, für die Secunda 43, für die Tertia 100 Schüler, von je 11 Schülern der Tertia gelangen also nur 2 in die Prima, und auch nicht alle Primaner machen den vollen Cursus durch und unterziehen sich der Abgangsprüfung. Die meisten Schüler verlassen die Realschule also schon aus der Tertia oder der Secunda. Da nun das Reglement selbst mit der Tertia einen gewissen Abschluß der Bildung statuirt und diese als eine solche bezeichnet, wie sie die Mittelschule gewährt, der Cursus der Secunda aber etwa dem Abschluß des Cursus in einer höheren Bürgerschule entspricht, so ergibt sich aus allem, daß die überwiegend größere Mehrzahl der Schüler auch in den Realschulen eben nur eine Ausbildung von dem Umfange und der Tiefe sucht, wie eine gute Mittel- oder höhere Bürgerschule sie gewähren würde. Wenn demnach keineswegs das Streben nach einer höheren Ausbildung die Vermehrung der Realschulen veranlaßt haben

kann, so könnte diese doch daraus erklärt werden, daß die Realschule diese beschränktere Bildung, welche man wünscht, besser zu geben vermöge, als sie sonst erlangt werden könnte. Dies dürfte aber auch nicht der Fall sein. In der erwähnten Verordnung wird §. 4. ganz richtig und sachgemäß bemerkt: „Es gehört zu den Kennzeichen der Realschule erster Ordnung, daß sie von den untersten Klassen an auf eine selbstständige, höhere Lehranstalt angelegt ist; demnach sind solche Schüler vom Eintritt in die Sexta und schon in die Vorbereitungsclassen der Realschule, wo deren vorhanden sind, möglichst fern zu halten, welche nur die unteren Klassen durchmachen sollen, um, sobald sie aus dem schulpflichtigen Alter getreten sind, die Schule wieder zu verlassen.“ Bald darauf heißt es aber weiter: „Dagegen können die Klassen von Sexta bis Tertia inclusive sehr wohl zugleich der Aufgabe genügen, welche eine Mittelschule zu erfüllen hat.“ Hierin liegt doch offenbar ein Widerspruch; soll einmal ein einheitlicher, durch den Charakter der ganzen Anstalt bestimmter Lehrplan durchgeführt werden, so wird dies doch wohl in allen Klassen consequent geschehen müssen, und dürfte daher die Ausbildung in einer solchen Anstalt nur für den das rechte Resultat geben, welcher den Cursus in ihr vollständig durchgemacht hat. Durch die bezeichnete accidentelle Aufgabe der unteren Klassen bis Tertia wird die Einheit des Lehrplans in der That gestört, woraus sich nicht unerhebliche Mängel und Nachtheile für die Ausbildung der Schüler ergeben, welche nur diese Klassen besuchen. Um nur auf einiges aufmerksam zu machen, so ist in den erläuternden Bemerkungen zu jener Verordnung, welche die maßgebenden Bestimmungen über die Einrichtung des Lehrplans enthalten, S. 61. gesagt: „In Tertia, wo die Planimetrie beendigt wird, kann auch das Wichtigste aus der

Körperberechnung in elementarischer Weise durchgenommen werden, um die von dort abgehenden Schüler damit nicht ganz unbekannt zu lassen und die übrigen auf die später eintretende Stereometrie vorzubereiten.“ Auf diese Weise erhalten aber die aus der Tertia abgehenden Schüler offenbar aus der Mathematik zu wenig und weniger, als ihnen jede gute Mittelschule bieten kann; für die übrigen Schüler ist dieser Unterricht ein Verlust an Zeit und ziemlich überflüssig, möglicher Weise gar schädlich, da die ganze elementarische Behandlungsweise im Widerspruch mit der doch consequent durchzuführenden wissenschaftlichen Methode der Realschule steht. „Von der Physik, heißt es Seite 60., kann schon in Tertia eine populäre Phänomenologie gegeben werden als praktisch wichtig für die nach Absolvirung dieser Klasse ausscheidenden Schüler.“ Für die Schüler, welche bleiben, ist dies wieder von Ueberfluß, da sie in den höheren Klassen einen wissenschaftlich begründeten Unterricht in der Physik erhalten; der ins bürgerliche Leben aus der Tertia übertretende Schüler wird aber auch nur eine dürftige und schwerlich ausreichende Kenntniß von der Physik mitnehmen. In der Geschichte wird in den unteren Klassen zuerst fast ausschließlich die biblische Geschichte behandelt; sodann werden Erzählungen aus der Sagenwelt des griechischen und römischen Alterthums und aus der germanischen Vorzeit, so wie aus dem Leben der hervorragendsten Männer der alten Geschichte gegeben, in Quarta die wichtigsten Thatfachen der griechischen und römischen Geschichte dargestellt, in Tertia aber die brandenburgisch-preußische mit ihren Beziehungen zur deutschen Geschichte zum Gegenstand genommen. Von einem großen Theil der mittleren Geschichte erfährt also der aus der Tertia abgehende Schüler gar nichts und von der neueren Geschichte der



Hauptculturböller nur so viel, als sich aus der Verührung derselben mit der Geschichte des preussischen Staates ergibt. Wie mangelhaft und voll Lücken wird daher die historische Bildung eines solchen Schülers sein. Schon hieraus dürfte sich ergeben, daß die Bildung, welche ein Realschüler sich bis zur Tertia erwirbt, an Vollständigkeit und Abrundung schwerlich der in einer guten Mittelschule gewonnenen Ausbildung gleichgestellt werden kann. Wenn wir also die unteren und mittleren Klassen der Realschulen übermäßig überfüllt, die Entwicklung der öffentlichen Mittelschule aber zurückgedrängt und gehemmt sehen, so werden wir dies dem Einfluß der vom Staate den Realschulen erteilten, bevorzugten Stellung, der ihnen zugesicherten Vorzüge und Rechte zuzuschreiben haben, durch welche theils die Eltern veranlaßt werden, ihre Kinder in diese Schulen zu schicken, theils in den Gemeinden das Bestreben angeregt wird, den von ihnen gegründeten Schulen durch allmähliges Erhöhen zur Realschule die bevorzugte Stellung zu sichern. Es möchte demnach zweifelhaft bleiben, ob und in wie weit die durch die Verordnung über die Realschulen von Seiten der Regierung dem Bürgerstande octroyirte Bildungsweise den eigentlichen Bedürfnissen und Wünschen desselben entspricht, und es läßt sich die Ansicht nicht von vornherein zurückweisen, daß auch in Preußen die Entwicklung des höheren Realschulwesens ohne den Einfluß bürokratischer Bestimmungen sich wohl anders als jetzt gestaltet hätte.

Welches sind nun die Erfahrungen, die bisher in den höheren Realschulen gemacht sind, die Resultate, welche sich herausgestellt haben? Ich bin weit entfernt, auf einzelne persönliche Wahrnehmungen irgend ein entscheidendes Urtheil gründen zu wollen, glaube aber, daß die Bemerkungen und Aeußerungen, welche ich von Directoren und Lehrern solcher

Anstalten aus verschiedenen Gegenden zu hören Gelegenheit hatte, gewiß Beachtung verdienen und einen sichern Anhaltspunkt für ein Urtheil geben können, da sie ihrem Inhalte nach fast übereinstimmend waren. In den Realschulen, so lauteten die Urtheile, zeige sich bei den Schülern häufig eine große Schlassheit und Lauheit, eine geistige Ermüdung, gegen die der Lehrer nicht selten vergebens ankämpfe; es sei schwer, die Schüler zu geistiger Selbstthätigkeit zu bringen und ein tieferes wissenschaftliches Interesse bei ihnen anzuregen und zu erhalten, sie wären überladen, abgemüdet und abgehegt; über die verschiedensten Felder des Wissens geführt, fänden sie auf keinem die nöthige Rast, um sich anzusiedeln und heimisch zu fühlen. Der Lehrplan enthalte eine Menge disparater Lehrgegenstände, denen das gemeinsame Band fehle. Die Muttersprache, eine alte und zwei neuere Sprachen, die Mathematik mit ihren sieben bis acht besonderen Fächern, Naturbeschreibung, Physik, Chemie, Geschichte, Geographie, Religion, Zeichnen, das wären alles Fächer, die behandelt und zwar gründlich und im wissenschaftlichen Geiste behandelt werden sollten. Wo sei da die Einheit zu finden und das Maß der Werthschätzung dieser einzelnen Gegenstände, von denen jeder mit dem gleichen Anspruch, vorzugsweise wichtig und unentbehrlich zu sein, an den Schüler herantrete. Die Gymnasien wären glücklich zu preisen; ihr Grundprincip stehe fest; in den altklassischen Sprachen hätten sie ihren Schwerpunkt, was Niemand bezweifle, während die Ansichten über die Grundlage der Realschule noch weit auseinander gingen. In ihrer jetzigen Verfahrenheit suche die letztere nach einem Mittel- und Schwerpunkte; daß sie ihn einst finden werde, sei gewiß, aber auch dann erst werde sie zur rechten, erfreulichen Entwicklung und Blüthe gelangen.

Diese Klagen werden gewiß nicht übertrieben erscheinen, wenn man an die in den Gymnasien gemachten ähnlichen Erfahrungen denkt und zugleich die weit größere Menge der in den Realschulen zu verarbeitenden Lehrgegenstände, die Höhe der an die abgehenden Schüler gestellten Anforderungen, so wie die Zumuthungen berücksichtigt, die außerdem an den Privatfleiß der Schüler gestellt werden. Dahin gehört die durch Privatlectüre zu gewinnende Kenntniß der Nationalliteratur und wenigstens einiger griechischer und römischer Klassiker in mustergültigen Uebersetzungen (S. 49.), die häusliche Lectüre französischer und englischer Schriften, ohne welche die genügende Sicherheit in diesen Sprachen nicht erlangt werden kann; auch in der Geschichte und Geographie soll durch Lectüre von Biographien, Reisebeschreibungen u. s. w. das eigene Studium der Schüler ergänzend eintreten (S. 57. und 58.); ja, die Realschule soll ihre Zöglinge nicht, wie die Gymnasien, auf Lectüre beschränken, sondern sie anleiten, nach freier Wahl und mit ernstem Sinn sich in einer dem Jugendalter angemessenen Weise auch mit Gegenständen der Natur und Kunst zu beschäftigen, in welcher Hinsicht das Naturzeichnen als besonders bildende Übung empfohlen wird (S. 62.). Die Forderungen bei der Abiturientenprüfung sind so hoch, daß sie ohne Zweifel das Maß überschreiten, welches aus der Bestimmung der Schulen, dem höheren Bürgerstande eine allgemeine, wissenschaftliche Vorbildung zu geben, entnommen werden muß. Namentlich gilt dies von dem Cursus und den Forderungen in der Mathematik, die sich, außer der das Lehrziel unserer Gymnasien bildenden analytischen Geometrie und den Kegelschnitten, auch auf die beschreibende Geometrie, besonders Schattenconstruction und Perspective, auf die angewandte Mathematik (Statik und Mechanik),

die Einführung in die höhere Analysis, die Differential- und Integralrechnung und die sphärische Astronomie erstrecken, wodurch die Realschule sich einer Vorbereitungsanstalt für mathematische Fachschulen nähert. In der Prima einer Realschule fand ich die Lehre von den Curven mit einer Ausführlichkeit behandelt, die mir weit über die Grenzen des für eine Realschule Angemessenen zu gehen schien. Der Lehrer, ein sehr tüchtiger Mann, erwiderte mir auf eine darüber gemachte Bemerkung, er sei stolz darauf, daß, wenn seine Schüler auf die Bauakademie kämen, sie mit der Curvenlehre besser und gründlicher vertraut wären, als sie dort vorgetragen werde. Die Veranlassung zu solchen Ausschreitungen liegt zu nahe, als daß sie nicht öfter vorkommen sollten. Aehnlich ist es mit den Naturwissenschaften. In der Chemie z. B. wird vom Abiturienten gefordert, daß er auch im Stande sei, die zweckmäßigsten Methoden zur Darstellung der gebräuchlichen rein chemischen Präparate zu beschreiben und zu benutzen, also eine praktische Fertigkeit im Experimentiren besitze; unklare und unbeholfene Darstellung in den physikalischen und chemischen Arbeiten begründen Zweifel an der Reife der Abiturienten. Wie viel man in den Cursus hinein zu drängen beflissen gewesen ist, zeigt besonders auch der Lehrplan für die Geschichte. In den beiden oberen Klassen soll die Geschichte der drei Hauptvölker der neueren Zeit unter angemessener Berücksichtigung der Culturgeschichte zusammenhängend durchgenommen werden, zugleich aber die der beiden Hauptvölker des Alterthums (deren wichtigste Thatfachen den Cursus der Quarta bilden) bei der Repetition erweiterte Beziehungen gewinnen, z. B. durch genaue Darstellung der Staatsverfassungen, deren Verhältnisse sich der Jugend leichter klar machen lassen als die in der neueren Geschichte, damit der

Schüler durch Vergleichung mit dem Vergangenen zu einem richtigen Urtheil über das Gegenwärtige geführt werde; und da das historische Studium der Kunst manchen Zöglingen bei ihrem späteren Lebensberuf obliegt, so soll der geschichtliche Unterricht ihnen auch dazu die Vorbereitung geben und sie befähigen, den Einfluß zu begreifen und zu würdigen, welchen das Alterthum auf die künstlerische Entwicklung aller nachfolgenden Geschlechter gehabt hat (S. 56.). Also politische und Culturgeschichte der neueren Zeit, die Staatsverfassungen der alten Völker und natürlich auch der neuern, da auf die der Griechen und Römer eben der Vergleichung wegen ein besonderes Gewicht gelegt wird, und von den Abiturienten eine deutliche Vorstellung von der Entwicklung des gegenwärtigen Staatensystems nachgewiesen werden soll (S. 13.); endlich Geschichte der alten Kunst und da der Einfluß dieser auf die Entwicklung der spätern Kunst begriffen werden soll, wohl auch, wie es scheint, die Geschichte der Kunst des Mittelalters und der Neuzeit. Wie das alles in drei Stunden wöchentlich, die für Geschichte und Geographie bestimmt sind, in einer für den Schüler wahrhaft bildenden Weise bewältigt werden soll, ist eine schwer zu beantwortende Frage. Die Versuchung liegt hier nahe, den Schülern eine Masse unverdauten Wissens und halbverstandener Kenntnisse in der Geschichte beizubringen, um wenigstens äußerlich den Forderungen zu genügen.

Die Frage über die Bedeutung und Werthschätzung der einzelnen Fächer in der Realschule und die dadurch bedingte Stellung derselben zu einander ist als eine noch offene zu betrachten. Ist sie erst entschieden, dann wird auch eine bestimmtere Begrenzung des Lernstoffes möglich sein und die Realschule eine klarere Stellung einnehmen. Wie sehr die

Ansichten über diese Frage auseinander gehen, mag nur angedeutet werden. Die einen suchen das Centrum des Realunterrichts in der Mathematik, die andern in den Naturwissenschaften, wieder andere in der Muttersprache oder in dem historischen Unterricht. Die Unterrichts- und Prüfungsordnung erkennt zwar die Nothwendigkeit der Concentration an, die in der bestimmten Begrenzung der Lehrgegenstände nach Inhalt und Umfang in ihrem lebendigen Zueinandergreifen bestehe, durch welche die Mannigfaltigkeit als Einheit wirkt und empfunden wird, bezeichnet aber die Frage nach einem wissenschaftlichen Mittelpunkt des Lehrplans der Realschule als eine Frage von geringer praktischer Bedeutung, das heißt denn nun freilich eine Concentration ohne Centrum.

Auf die lateinische Sprache legt die Verordnung ein besonderes Gewicht, indem sie dieselbe als unentbehrlich für die in der Realschule zu gewinnenden Bildung ansieht. Durch die Prüfungsordnung vom 8. März 1832 ward die Ertheilung des Zeugnisses der Reife noch gestattet, auch wenn der Aspirant keinen Unterricht im Lateinischen genossen, doch war ein solcher vom Postfach und Baufach so wie vom Subalternendienst ausgeschlossen; seit 1841 wurde aber schon die lateinische Sprache als unumgänglich erforderlich für das Zeugniß der Reife erklärt und die Einführung derselben auch in die Schulen, in denen sie bis dahin nicht gelehrt worden, dadurch veranlaßt. Eine Prüfung der für die Beibehaltung des Lateinischen in der Realschule in der Verordnung und sonst häufig geltend gemachten Gründe dürfte hier nicht am unrichtigen Orte sein, da auch für das bei uns sich herausbildende Realschulwesen diese Frage eine praktische Bedeutung hat. Da wird nun zunächst die Wichtigkeit hervorgehoben, welche die lateinische Sprache für die Kenntniß des Zusam-

menhanges der neueren europäischen Cultur mit der des Alterthums hat. Gewiß, für den Historiker, der es sich zur Aufgabe gemacht, diesem Zusammenhange nachzuforschen und ihn darzustellen, ist die Kenntniß des Lateinischen unerläßlich. Aber darf dieselbe darum auch von jedem Gebildeten oder, richtiger gesagt, von jedem, zumal für einen praktischen Beruf erst zu Bildenden gefordert werden? Die Einsicht in jenen Zusammenhang soll der geschichtliche Unterricht vermitteln; in geeigneten historischen Schriften kann dann der Schüler später nach Neigung und Bedürfniß die speciellste Belehrung finden, ohne selbst das Lateinische zu verstehen. Man hat ferner, was hiermit zusammenhängt, in Bezug auf die Entwicklung unserer Literatur unter dem Einfluß der antiken Dichtung, das Lateinische für einen so wichtigen Factor unserer Nationalbildung erklärt, daß ein volles Verständniß derselben ohne Kenntniß dieser Sprache nicht möglich sei. Das ist gewiß richtig; aber eben so richtig ist es auch, daß eine so beschränkte formale Kenntniß der lateinischen Sprache, wie sie durch den Unterricht in der Realschule erlangt werden kann, nicht zu diesem Verständniß führt, sondern vielmehr ein ausgebreitetes und tiefes Studium der römischen Literatur dazu nöthig ist. Sollen wir also auch dieses von dem gebildeten Geschäftsmann verlangen? Gilt nicht dasselbe, was von der lateinischen Sprache behauptet wird, in noch höherem Maße von der griechischen? Oder hat Homer, haben die Tragiker der Griechen etwa einen geringeren Einfluß auf unsere nationale Literatur und Bildung ausgeübt? Consequent müßten wir also auch das Studium der griechischen Sprache in die Realschule einführen, um das volle Verständniß unserer nationalen Bildung und Literatur möglich zu machen. So weit dieses Verständniß für den Ge-

bildeten nöthig und unerläßlich ist, wird ein jeder es aus den Forschungen der speciell dieser Aufgabe sich widmenden Literar- und Culturhistoriker gewinnen können. Ferner wird das Lateinische als grundlegende Vorbereitung des grammatischen Sprachstudiums überhaupt und insbesondere des der neueren Sprachen gefordert, welches ohne Kenntniß des Lateinischen immer oberflächlich bleibe. Dieser Grund ist gewiß nicht ohne Gewicht; aber es ist dabei doch immer zu bedenken, daß es sich in der Schule nicht darum handelt, gelehrte Sprachforscher und Grammatiker zu bilden, sondern das Ziel derselben doch nur sein kann, die Schüler zu einer auf die Erkenntniß der Sprachgesetze gegründeten Gewandtheit im Gebrauch der Muttersprache und der neueren Sprachen zu führen. Zur allgemeinen grammatischen Bildung kann und wird aber die Beschäftigung mit der Grammatik der Muttersprache hinreichen, während die neueren Sprachen, insbesondere die französische, zumal in der Syntax, hinreichenden Stoff und Gelegenheit bieten, die Eigenthümlichkeiten der deutschen Sprache durch Vergleichung mit der fremden klarer und schärfer erkennen zu lassen, den Scharfsinn der Schüler in der Auffindung und Beobachtung der Verschiedenheiten zu üben und den Sprachsinn zu entwickeln und zu kräftigen. Würde die bedeutende Zeit und Mühe, welche jetzt nur um eine in ihrem Werthe sehr zweifelhafte formale Bildung zu ertheilen auf das Lateinische verwandt wird, dem Deutschen und den neueren Sprachen zu gute kommen, so wäre es möglich, auch auf die historische Entwicklung der Muttersprache gründlich einzugehen, und es würden gewiß im Französischen und Englischen ganz andere Erfolge, als es gegenwärtig meistens der Fall ist, erzielt werden. Freilich eine gründliche, auf die geschichtliche Entwicklung sich stützende wissenschaftliche Kenntniß dieser



Sprachen, besonders der französischen, wird ohne das Latein nicht möglich sein, aber zu einer solchen gehört denn auch bedeutend mehr als das bishen Latein wissen, wozu es ein Realschüler auch im günstigsten Falle bringen kann, und liegt dieselbe wohl außer den Grenzen der Realschule. Auch das Griechische und Lateinische kann ohne Kenntniß des Sanskrits nicht gründlich verstanden werden, sollen wir darum auch den Unterricht in dieser Sprache für das Gymnasium fordern? Sucht man aber, wie nicht selten zu geschehen scheint, die unsichere und unzureichende Kenntniß der Schüler vom Lateinischen, zumal auf den unteren Lernstufen, gleich durch Hinweisung auf die Ähnlichkeit mit dem Französischen zu verwerthen, so entsteht leicht eine nicht geringe Confusion in den Köpfen der Schüler, wovon Beispiele häufig genug vorkommen. Die Rücksicht auf das Verständniß der aus dem Lateinischen entlehnten Wörter, der technischen Ausdrücke u. s. w., welche man häufig als Grund für das Lateinlernen geltend macht, dürfte am wenigsten entscheidend sein; es genügt hier ein gutes Fremdwörterbuch. Ein weiterer, scheinbar ganz triftiger Grund für die Beibehaltung des Lateinischen in der Realschule ist der, daß man diejenigen zu berücksichtigen habe, welche etwa aus diesen Schulen in die Gymnasien übergehen wollen. Es wäre wichtig zu wissen, wie häufig dieser Fall vorkommt, in den Listen der Abgegangenen mehrerer Realschulen, die mir gerade vorliegen, finde ich, daß unter 581 ausgetretenen Schülern 23 als solche aufgegeben sind, die in ein Gymnasium übergingen, also circa 4%; wegen dieser 4 Mitschüler müssen also 96 das Lateinische mit lernen, zum Theil mit Unlust und Widerwillen, eben weil sie nicht recht einsehen können, wozu es ihnen dienen soll. Die Unterrichtsordnung belehrt uns hier freilich eines Besseren. Gerade

darum legt sie der Betreibung des Lateinischen auch noch eine besondere ethische Wirkung bei, weil die Schüler dadurch genöthigt werden, einem Gegenstande „auch ohne den Nutzen einzusehen, aus Pflicht“, ihren Fleiß zuzuwenden, daher dieser Unterricht auch zur „Stärkung der Willenskraft“ in Anspruch genommen werden könne (S. 53). Weiter heißt es dort: „Auch wird bei fast allen den Realschulen zustehenden Berechtigungen, Kenntniß des Lateinischen von den betreffenden Behörden ausdrücklich gefordert“. Solchen Gründen gegenüber muß freilich jeder Einwand schweigen.

So weit ich von den Erfolgen des lateinischen Unterrichts in einzelnen Realschulen Kenntniß zu nehmen Gelegenheit hatte, entsprach derselbe den Anforderungen, die man billiger Weise stellen kann. Daß etwas Bedeutendes im Lateinischen geleistet werde, die Realschule darin mit dem Gymnasium concurriren könne, ist selbstverständlich nicht möglich; dazu ist die Zahl der Stunden zu gering; der Unterricht dürfte daher auch wenig Erfreuliches für den Lehrer haben. Der Director der königlichen Realschule, Ranke, sprach seine Ansicht über die Erfolge im Lateinischen dahin aus, daß, wie jetzt die Sachen stünden, nichts Genügendes erreicht werde; für die oberen Klassen halte er es für zweckmäßiger, das Latein ganz fallen zu lassen und es nur in den unteren als gemeinsame Grundlage für die Real- und Gymnasialbildung noch beizubehalten. Ich gestehe, daß ich dieser Meinung nicht beistimmen kann, weil eigentlich nur die, welche sich später dem gelehrten Studium zuwenden, von dem Unterricht im Lateinischen in diesem Falle Gewinn zögen; für die Uebrigen bliebe er als Grundlage von zweifelhaftem Werthe, da doch auf derselben nicht weiter fortgebaut würde. Auch der Director der Leipziger Realschule bemerkte gegen mich, daß die Leistun-

gen im Lateinischen nicht genügend wären. In der höheren Bürgerschule zu Hannover ist das Lateinische in den oberen Klassen blos facultativ. Auch in Preußen wird über kurz oder lang, allem Anscheine nach, die Realschule das Latein wieder aufgeben müssen. Fassen wir unsere Verhältnisse näher ins Auge, so haben wir allen Grund, das Lateinische in den Realschulen ganz zu streichen. Die Schüler müssen außer der französischen und englischen Sprache auch noch die russische erlernen; tritt zu diesen drei neueren Sprachen auch noch eine alte hinzu, so entsteht dadurch eine Ueberbürdung, die nothwendig für den Sprachunterricht überhaupt die nachtheiligsten Folgen haben wird. Wenn man nun auch dem Lateinischen schon auf den unteren Lernstufen den Werth zugestehen muß (und das möchte wohl, wenn das Erlernen dieser Sprache nicht über die ersten Elemente hinausgeht, der wesentlichste Nutzen sein), daß es vorzüglich geeignet ist, zur Bildung des Sinnes für scharfe Unterscheidung der Formen beizutragen, so wird doch für uns dieser Grund für das Lateinische nicht von entscheidendem Gewichte sein dürfen, da in der russischen Sprache, welche durch ihren Formenreichtum, besonders in den Declinationen, die übrigen neuern Sprachen übertrifft, dem Schüler nach dieser Seite hin wenigstens einigermaßen ein Ersatz für den Wegfall des Lateinischen geboten ist. Man hat in Preußen aus Besorgniß, die von der Zeit begünstigte realistische Richtung werde die klassischen Studien aus den höheren Schulen ganz verdrängen, um dieselben so viel möglich zu erhalten, den Realschulen das Latein aufgebürdet. Wenn nun von den Vertretern der realistischen Bildung die Behauptung häufig gehört wird, ohne das Latein würde die Realschule ihren Charakter als höhere allgemein bildende Anstalt verlieren und in ihrem Gedeihen wesentlich

gefährdet sein, so ist damit doch der realistischen Bildung selbst, falls sie wirklich ohne das Latein so wenig werth wäre, ein förmliches Armuthszeugniß ausgestellt. Gegenwärtig, wo man in Preußen auf das Lateinische einen solchen Nachdruck legt, und die eigentlich realistischen Fächer in einem Umfange betrieben werden, der die Grenzen einer allgemeinen Vorbildung für das bürgerliche und praktische Berufsleben weit überschreitet, stellt sich die Realschule vielmehr als eine Anstalt dar, die nicht in das praktische Leben, sondern in eine höhere wissenschaftliche Ausbildung auf der Universität oder in den Fachschulen hinüberzuführen bestimmt scheint. So ist es denn in der That nicht abzusehen, warum den Realschulen das bisher noch nicht zugestandene Recht nicht ertheilt wird, ihre Schüler auch zur Universität zum Studium der Fächer zu entlassen, für welche die Kenntniß der alten Sprachen nicht gerade unumgänglich nöthig ist.

Die höhere Bürgerschule in Hannover gehört zu den älteren Realschulen; sie ist im Jahre 1835 gegründet und hat seit ihrer Entstehung unter der Leitung desselben Directors, des Dr. Telfkamp, gestanden, der sich auf dem Felde der Pädagogik wie der Wissenschaft eine wohlverdiente hohe Anerkennung erworben hat. Schon der ursprüngliche Lehrplan der Schule verfolgte das Ziel, den Schülern eine ihrem künftigen praktischen Berufe im bürgerlichen Leben entsprechende allgemeine Bildung zu geben, die also nicht „die Belehrung des praktischen Lebens ersetzen, sondern neben der allgemein menschlichen Bildung die theoretische Grundlage, deren die künftige Praxis bedarf, geben wollte.“ Anfangs fand in den oberen Klassen eine Trennung in zwei allgemeine Abtheilungen statt, je nachdem die Schüler sich dem Handel oder irgend einem Gewerbe widmen wollten. Allein bald zeigte sich die Unzweckmäßigkeit dieser Einrichtung;

der kaufmännische Unterricht wurde schon nach zwei Jahren ganz abgetrennt und einer besonderen Anstalt, der städtischen Handelsschule, überwiesen. Dadurch wurde es möglich, die Aufgabe der höheren Bürgerschule, eine Schule allgemeiner Bildung zu sein, consequenter und einheitlicher zu verfolgen. Sie besteht gegenwärtig aus sieben Klassen mit einjährigen Cursen; außerdem gehört zu ihr eine Vorschule mit drei Jahrescursen oder Klassen; zum Eintritt in die letztere wird nur einige Fertigkeit im Lesen verlangt. Die ganze Schulzeit umfaßt also die Zeit vom siebenten bis zum siebzehnten Lebensjahr. Das vollendete siebzehnte Jahr scheint das zu sein, in welchem die meisten nach Beendigung des Cursus abgehenden Schüler die Anstalt verlassen. Die Möglichkeit, den Cursus früher als in der preussischen Realschule zu beenden, hat die Folge, daß die meisten Schüler bis in die Prima den Schulbesuch fortsetzen und in der Regel die Abgangsprüfung bestehen. In den Jahren 1850 bis 60 traten 173 Schüler aus der Prima aus; von diesen hatten sich 135 der Abgangsprüfung unterzogen; ein gewiß sehr günstiges Verhältniß. Im Vergleich mit dem Normallehrplan der preussischen Realschulen hat die höhere Bürgerschule, abgesehen von den Klassen der Vorschule, nur sieben Jahrescurse, während für die preussischen Realschulen acht Jahrescure in sechs Klassen (die beiden obersten haben einen zweijährigen Cursus) bestimmt sind. Unter den Lehrgegenständen sind dem Lateinischen (das in den oberen Klassen nur facultativ ist) weniger Stunden als in den preussischen Schulen (25 gegen 32); dem Englischen eine größere Anzahl von Stunden (16 statt 10) zugewiesen, eben so der Geschichte und Geographie in den beiden oberen Klassen 4 statt 3 Stunden; auch das Deutsche ist in diesen Klassen mit 4 Stunden vertreten, entsprechend der Bedeutung, welche dem Unterricht in der Mutter-

sprache, zumal auf seinen höheren Stufen, zugesprochen wird. In diesem Lehrgegenstande erkennt man nämlich den Mittelpunkt, nach welchem die Thätigkeit der Lehrer der verschiedenen übrigen Unterrichtszweige in einträchtigem und zweckbewußtem Zusammenwirken zu convergiren hat; denn die durch Mathematik und Sprachen gebildete analytische und reflectirende Thätigkeit des Verstandes, der Reichthum von Anschauungen, den der Unterricht in den Naturwissenschaften dem Schüler bietet, wie die aus der Religion, Geschichte und Literatur gewonnenen Ideen erhalten ihre rechte Bedeutung für die Bildung des Geistes erst dann, wenn sie nicht unvermittelt und vereinzelt einen bloß von außen an den Geist herangekommenen todtten Besiz desselben, sondern in gegenseitiger Beziehung die allgemeine Grundlage für die als Ziel und Blüthe der Bildung zu erstrebende, schaffende und bildende Thätigkeit des Geistes hergeben, die ihren einzig naturgemäßen Ausdruck nur in der Muttersprache, sei es in der Schrift oder in der freien Rede, finden kann. Zur Förderung der letzteren besteht die Einrichtung, daß außer dem gewöhnlichen Schulacte am Schluß des Jahres von Zeit zu Zeit an historisch bedeutungsvollen Tagen allgemeine Versammlungen der Lehrer und Schüler stattfinden, in denen neben Uebungen in der Declamation auch von älteren Schülern ausgearbeitete Reden, die sich auf die Bedeutung des Tages beziehen, zum Vortrag kommen.

Der Unterricht war an dem Tage, als ich die höhere Bürgerschule besuchte, leider durch die Behinderung zweier Lehrer, ihre Stunden zu geben, in seinem regelmäßigen Gange gestört; doch gewährte es mir großes Interesse, einen Einblick in denselben zu gewinnen. Schon das imposante, an einem schönen Platz belegene Gebäude machte auf den an solche Schulgebäude noch nicht Gewohnten einen über-

raschenden Eindruck. Es ist in den fünfziger Jahren erbaut und entspricht daher den Forderungen, welchen die Neuzeit in der Anlage von solchen Gebäuden zu genügen sucht. Der Bau umschließt einen oblongen inneren Raum, der durch einen Querflügel, in welchem sich die geräumige und schöne Aula befindet, in zwei Höfe gesondert wird; die eine Hälfte des Gebäudes ist für die Bürgerschule mit ihren Vorbereitungsclassen, die andere für das Gymnasium bestimmt. Außer den geräumigen, meistens mit den Fenstern nach dem innern Hof belegenen Schulzimmern ist für den physikalischen Unterricht ein besonderer Hörsaal nebst zwei kleineren Nebenzimmern für die nicht unbeträchtlichen Apparate bestimmt; ebenso hat der chemische Unterricht ein abgesondertes Lehrzimmer nebst anstoßendem Laboratorium. An den praktischen Arbeiten in der Chemie, auf welche ein besonderes Gewicht gelegt wird, ohne daß sie darum für alle Schüler der ersten Klasse verbindlich wären, können bis zwölf Schüler sich zu gleicher Zeit betheiligen. Die Naturaliensammlung war theils in einem besonderen Cabinet, theils in Wandschränken auf dem Corridor in der Nähe der mittleren Klassen untergebracht. Ich besuchte zunächst die Vorbereitungsclassen. Der Anschauungsunterricht wird hier zu dem späteren Unterricht in der Naturgeschichte in genaue Beziehung gesetzt, indem als Gegenstände desselben eine große Reihe von Thieren (besonders Säugethieren und Vögeln), merkwürdige Pflanzen, die nach ihren Merkmalen, ihrer Beschaffenheit und ihrem Nutzen besprochen werden, woran sich Mittheilungen von geographischem und ethnographischem Inhalt knüpfen, schon hier den Kindern vorgeführt werden. Auch auf den unteren Stufen des Cursus in der Naturgeschichte wird noch vorzugsweise auf die Uebung der Schüler im Beschreiben der

Naturobjecte, nach der Natur und eigener Anschauung, gehalten. Jeder Schüler mußte in der Sexta, in welcher ich der Stunde beizuohnte, von einem von den vorgezeigten Exemplaren der Vögel eine schriftliche Beschreibung geben, die dann von dem Lehrer durchgesehen und berichtigt wurde. So wird das Auge für die nöthige Beobachtung des Einzelnen geschärft. Das Allgemeine, Systematische folgt dann erst in den höheren Klassen. Der übrige Unterricht in den Elementarklassen bot nichts Eigenthümliches in der Behandlung dar. Außerdem wohnte ich einer Unterrichtsstunde in der Geometrie in Tertia und in der Arithmetik in Prima bei. Als leitender Gesichtspunkt in der Behandlung der Mathematik trat hervor, daß den Schülern der Stoff nicht dogmatisch überliefert, sondern sie vor allem veranlaßt wurden, die einzelnen Sätze und Beweise aus den gegebenen Bedingungen selbstständig zu finden. Die ganze Methode ist streng wissenschaftlich, auf die Uebung im Lösen von Aufgaben wird besonderes Gewicht gelegt. Die ebene Trigonometrie wird hier vor der Stereometrie durchgenommen; sie steht der Planimetrie näher und läßt sich, wenn die Kenntniß der Logarithmen bereits erlangt ist, füglich sogleich im Anschluß an dieselbe behandeln; die Stereometrie, welche in die Betrachtung eines neuen Gebiets, das der Körper hineinführt, möchte im allgemeinen eine größere Reife der mathematischen Bildung erfordern. Die Orientirung in derselben gelingt nicht jedem Schüler sogleich, da an das mathematische Vorstellungsvermögen größere Ansprüche dabei gemacht werden. Der geometrische Unterricht schließt in der Prima mit den Regelschnitten ab; in der Arithmetik geht der Cursus weiter als in unseren Gymnasien, das eigentliche Rechnen wird bis in die Prima hinein fortgesetzt. In Bezug auf die Behand-



lung der Mathematik in der Realschule spricht sich der Director Tellkampff dahin aus, „daß von allen Zweigen des wissenschaftlichen Schulunterrichts die Mathematik am wenigsten der vorherrschend praktischen Bestimmung der Anstalt ihren rein wissenschaftlichen Charakter opfern solle, wie sehr solches vielleicht auch von manchem gewünscht werden möchte, der statt des beschwerlichen Weges der Untersuchung den viel bequemeren der oberflächlichen Behandlung mathematischer Lehren oder gar die bloße Angabe der Resultate für genügend hält. Der mathematische Unterricht würde für den Schüler seine eigentliche Bedeutung und alles Interesse verlieren, wenn man ihn nur als eine Sammlung von Gedächtnißregeln für Berechnungen und Constructionen behandeln wollte. Nichts desto weniger gehört es auch zu seiner Bestimmung, die Bekanntschaft mit solchen Regeln, die jedoch als Resultat selbstständiger Untersuchung gewonnen werden müssen, in der Schule zu befestigen, damit der Schüler im Stande sei, diese auf vorkommende Fälle anzuwenden. Hierzu geben die praktische Geometrie, die mechanische Naturlehre und vielfache Anwendung der Arithmetik auf Verhältnisse des bürgerlichen Lebens eine reichhaltige Veranlassung. Der Unterricht ist durchgängig so zu behandeln, daß durch angemessene, auf die Wirklichkeit bezogene Aufgaben die Theorie fortwährend belebt und fruchtbar gemacht werde\*)." "

Neben der höheren Bürgerschule besteht in Hannover noch eine eigentliche Mittelschule; sie ist aus der ersteren hervorgegangen und steht zu ihr in unmittelbarer Beziehung. Sie besteht gegenwärtig aus acht Klassen mit ungefähr

---

\*) Vgl. Tellkampff, Die höhere Bürgerschule in Hannover. 1860.

400 Schülern und soll als allgemeine Bildungsanstalt für die mittleren Schichten des Bürgerstandes dienen. Wenn auch vollkommen selbstständig in ihrer Wirksamkeit, welche auf Abschluß der Schulbildung mit dem fünfzehnten Lebensjahr gerichtet ist, schließt sich die Mittelschule mit ihrem Lehrplan dennoch in so fern an den der höheren Bürgerschule, als sie ihren Zöglingen diejenigen sprachlichen und wissenschaftlichen Kenntnisse zu geben sucht, vermöge deren sie in die oberen Klassen der letzteren Anstalt hinübergehen können, wenn sie ihr Schulziel erreicht haben. Es findet also eine Uebereinstimmung zwischen dem Lehrplan der acht Klassen der Mittelschule mit dem der zehnten bis dritten Klasse der Bürgerschule statt; doch ist die lateinische Sprache ausgeschlossen. Die Unbekanntschaft mit derselben hindert jedoch nicht den Eintritt in die Secunda der Bürgerschule, da diese Sprache in den oberen Klassen, wie schon gesagt, nicht obligatorisch ist. Man hat diese gewiß zweckmäßige und praktische Einrichtung getroffen, um den einmal herrschenden verschiedenen Ansichten des Publikums von der Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit des lateinischen Unterrichts nach Möglichkeit Genüge zu leisten, da jedem die Wahl zwischen den beiden Schulen nach seiner Ansicht frei gestellt ist. Die Zahl der Schüler in den beiden oberen Klassen der höheren Bürgerschule hat seitdem bedeutend gegen früher zugenommen. In dem Lehrplan der Mittelschule ist der Unterricht in den neueren Sprachen besonders berücksichtigt, da, wie die Erfahrung gezeigt, circa 36 p. der Schüler sich dem Kaufmannsstande widmen. Die für den norddeutschen Kaufmann besonders wichtige englische Sprache ist daher mit 22 Stunden vertreten, das Französische mit 23. Das Ziel des Unterrichts ist Verständniß eines leichten Buches in der französi-

schen und englischen Sprache ohne Hülfe des Lexikons, die Fähigkeit, in beiden Sprachen sich schriftlich ziemlich orthographisch und grammatisch richtig und mündlich über solche Gegenstände mit einiger Geläufigkeit correct auszudrücken, die im Unterrichte vorgekommen sind. Auch soll der Unterricht den Schüler mit einer Anzahl guter Schriftsteller Englands und Frankreichs bekannt machen und ihm Winke für die künftige, selbstständige Beschäftigung mit der Literatur geben, so wie ihn so viel möglich in die Kenntniß der Geschichte, der Verfassung, der commerciellen und industriellen Verhältnisse beider Völker durch die Schullectüre einführen. Die Erweiterung des Unterrichts in den neueren Sprachen war erst seit einem Jahre eingetreten; es ließ sich also noch nicht darüber urtheilen, ob es gelingen werde, das gesteckte Ziel zu erreichen. Daß dazu ein guter Anfang gemacht war, davon überzeugte ich mich in der englischen Stunde, welcher ich in der Secunda bewohnte, indem der vorliegende Kernstoff in vielseitiger, anregender Weise schriftlich und mündlich von den Schülern so durchgearbeitet wurde, daß er ihnen wohl zum unverlierbaren Eigenthum werden mußte. Der Besuch von ein paar andern Stunden überzeugte mich, daß diese Schule gewiß Tüchtiges leisten müsse; sie steht unter der Leitung des durch seine in vielfachen Auflagen verbreiteten englischen und französischen Elementarbücher wohlbekannten Directors Callin, der sich früher auch in unsern Provinzen als Hauslehrer aufgehalten und Kenntniß von unsern Verhältnissen und Zuständen gewonnen hat, für welche er ein sonst in Deutschland nicht eben häufig anzutreffendes Interesse an den Tag legte.

Die Entstehung der höheren Bürgerschule in Leipzig datirt schon aus dem Anfange dieses Jahrhunderts. Im

Jahre 1804 nach den damals über das Realschulwesen herrschenden Ansichten organisirt, gewann sie bald den wohlbegründeten Ruf einer Musterschule ihrer Art. In Folge der mit den dreißiger Jahren eintretenden Veränderung in den politischen Verhältnissen und des Aufschwungs, den die Gewerthätigkeit und der Handel indessen genommen, wurde eine Umgestaltung des öffentlichen Schulwesens der Stadt nothwendig. Mit der in ihrem Lehrplan zeitgemäß umgestalteten Bürgerschule wurde eine Realschule verbunden; beide und später noch eine zweite Bürgerschule, die bei steigender Frequenz der ersten im Jahre 1839 nach einem in den oberen Klassen etwas einfacher gehaltenen Plane errichtet ward, wurden unter die Leitung eines Directors gestellt, des Dr. Vogel, eines der ausgezeichnetsten und verdienstvollsten praktischen Schulmänner unserer Zeit, der auch in weiteren Kreisen, besonders durch seine Bemühungen, den geographischen Unterricht in seinem Atlas der neueren Erdkunde und seinen Naturbildern in lebendige Beziehung zu den Naturwissenschaften und der Geschichte zu stellen, anregend gewirkt hat. Nach Vogel's im Jahre 1862 erfolgten Tode erkannte man die Nothwendigkeit, die Leitung der drei bisher verbundenen Anstalten zu trennen und für jede Schule einen besonderen Director zu bestimmen. Die Directoren der höheren Bürgerschule Dr. Bülthelm und der Realschule Dr. Wagner hatten, als ich diese Schulen besuchte, erst vor wenigen Monaten ihr Amt angetreten. Ließ sich nun auch wohl erkennen, daß diese Aenderung in der Leitung der Anstalten nicht nur manche Umgestaltung in äußeren Dingen zur Folge haben, sondern auch der innere Charakter derselben davon nicht unberührt bleiben werde, so war doch derzeitig der nachhaltige Einfluß, den eine so bedeutende Ver-

fönlichkeit, wie die des früheren Directors gewesen, nothwendig üben mußte, noch so vorwiegend, daß die gewonnene Anschauung als ein im wesentlichen getreues Bild der Wirksamkeit des trefflichen Mannes gelten konnte. Es wird daher zur Charakteristik dieser Schulen angemessen sein, zunächst die Ansichten und Grundsätze kennen zu lernen, welche bei ihrer Organisation und Verwaltung bisher die leitenden gewesen sind. Die Aufgabe der allgemeinen Bürgerschule ist demnach für die Knabenschule: den Söhnen des Bürgerstandes diejenigen Kenntnisse und Geschicklichkeiten und die religiöse sittliche Bildung zu verschaffen, welche man von Knaben fordern kann, die ungefähr im vierzehnten Jahre die Schule verlassen, um sich einem bürgerlichen Gewerbe zu widmen und zu würdigen Gliedern des Vaterlandes zu dessen Ehre und Nutzen sich zu entwickeln; für die Mädchenschule den Grad der Ausbildung zu gewähren, welche von einer verständigen und gesitteten Hausfrau des Mittelstandes gefordert wird, wozu auch die Geschicklichkeit in den weiblichen Handarbeiten gehört, welche das Haus, nicht aber der Putz und die Mode verlangen. Für beide Geschlechter ist aber das höchste Strebeziel in der Heiligung des Willens ihrer Zöglinge durch die Religion, woraus alle Tugenden des Menschen wie des Bürgers hervorgehen. Dasselbe wird nicht sowohl durch einen in zahlreichen Stunden zu ertheilenden Religionsunterricht erreicht, als vielmehr dadurch, daß religiöser Geist die ganze Schule durchdringe und jedem Unterrichtsgegenstande die Weihe gebe, so wie daß er in der Gesinnung und dem Wandel der Lehrer sich zeige. Demnächst ist das Wichtigste, der Jugend das Verständniß der Muttersprache aufzuschließen, sie zu einem fertigen und richtigen Gebrauch derselben in Schrift und Rede fähig und geschickt zu machen. Im Rechnen

ist das Ziel, möglichst große Gewandtheit in Lösung der Aufgaben, welche im gewöhnlichen bürgerlichen Leben vorkommen, bis zu den Elementen der Algebra und zur genauen Bekanntschaft mit den sogenannten bürgerlichen Rechnungsarten (in beschränkterem Kreise natürlich für die Mädchenschule); in der Geometrie (nur in der Knabenschule) soll die gewerbliche Bestimmung der Schüler stets vor Augen gehalten werden, daher auch Anleitung zum richtigen und fertigen Gebrauch des Lineals, Zirkels, Maßstabs, Transporteurs u. s. w. zu geben ist; die Gränze bildet ein auf die Bedürfnisse des gewöhnlichen Lebens berechneter Cursus der Stereometrie. Geschichte und Geographie, besonders die vaterländische, sollen in engster Verbindung mit einander gelehrt werden, letztere auch die Beziehung zur Naturbeschreibung stets lebendig erhalten; diese und die Physik gehen von der Anschauung der Form zu Begriffen und Ideen und zur Anschauung der Naturgesetze fort, so weit die Erkenntniß der letzteren ohne Mathematik möglich ist; der Zeichnenunterricht soll in möglichst naher Beziehung zu den Anforderungen des gewerblichen Lebens betrieben werden. Von den neueren Sprachen ist nur die französische in den Cursus der höheren Klassen der Bürgerschule aufzunehmen und Fertigkeit im Lesen und Verstehen eines leichteren Schriftstellers, so wie einige Leichtigkeit im schriftlichen und mündlichen Ausdruck mit grammatischer Richtigkeit als letztes Ziel eines dreijährigen Cursus zu erstreben. Der Unterricht im Lateinischen beschränkt sich auf die ersten Elemente und ist nicht für alle verbindlich.

Der Lehrplan der höheren Bürger- oder Realschule begreift ebenfalls die genannten Lehrgegenstände in sich, jedoch in entsprechender, quantitativer Erweiterung; qualitativ soll die Behandlung sich von der in der Bürgerschule durch die vor-

herrschend wissenschaftliche Form unterscheiden, jedoch mit steter Berücksichtigung des Lebens und seiner Anforderungen; der Unterricht in der Mathematik wird außer der Stereometrie auch auf die Trigonometrie und das Nöthigste aus der analytischen Geometrie ausgedehnt; der Lehrkursus in der Arithmetik soll die Algebra und die Elemente der höheren Analysis etwa bis zur Differenzialrechnung umfassen, damit der Schüler in den Stand gesetzt werde, nach Beendigung des Cursus auch ohne Hülfe des Lehrers sich durch Lesung rein wissenschaftlicher Werke über mechanische Naturlehre und rechnende Geometrie zu unterrichten. Zur Physik, die mit mathematischer und wissenschaftlicher Begründung die Statik und Mechanik behandeln und dann sich über die Imponderabilien, namentlich Electricität und Magnetismus, verbreiten und ihren Abschluß mit den einleitenden leichteren Sätzen aus der Optik finden soll, kommt die Chemie hinzu, in welcher der Unterricht sich damit zu begnügen hat, eine allgemeine, wissenschaftliche Uebersicht dieser mehr praktischen als theoretischen Wissenschaft zu geben, das Gegebene durch die nöthigsten Versuche zu beweisen und dadurch die Schüler mit den ersten Erfordernissen der Arbeit im Laboratorium bekannt zu machen. Es erscheint hier um so nöthiger, sich streng innerhalb der gezogenen Grenzen zu halten, da in keiner Wissenschaft die Versuchung so nahe liegt, über das Gebiet der eigentlichen Vorbildung in das der Specialschulen und Akademien überzugehen, indem gerade sie in das praktische Leben, in die materiellen Richtungen unserer Zeit hinübergreift und darum ein Liebling derselben ist. Außer der französischen Sprache wird auch die englische gelehrt; das Ziel des Unterrichts ist das oben bezeichnete. Beide Sprachen machen es durch den Reichthum ihrer Literatur möglich, einen Stoff auszuwählen,

der nicht bloß das Sprachdenkvermögen in ähnlicher Weise wie die alten Sprachen ausbildet, sondern auch materiell bildend für den Schüler benutzt werden kann. Der Unterricht soll hier auch darauf hinarbeiten, in das Leben und die Eigenthümlichkeit der Völker einzuführen, wie es sich in ihrem häuslichen und bürgerlichen, wissenschaftlichen und gewerbsthätigen, sittlichen und geistigen Thun und Treiben gestaltet. Das Lateinische bleibt auch in der Realschule auf einige außerordentliche Lehrstunden beschränkt, da bei der großen Masse und Mannigfaltigkeit der an eine Realschule zu stellenden Anforderungen dasselbe doch nicht gründlich und ordentlich betrieben werden kann. Der Zeichnenunterricht endlich soll vorzüglich auf die Bildung des Gefühls für das Schöne hinwirken, um so, nebst dem Gesange, die vollständige Harmonie der menschlichen Bildung, die Gemüth und Verstand gleich berücksichtigt, zu vollenden.

Es würde zu weit führen darauf einzugehen, in wie weit diese Grundzüge sich von den für die preussischen Realschule maßgebenden Bestimmungen unterscheiden; auch von denen der allgemeinen Regulative für die sächsischen Realschulen vom 2. Juli 1860 weichen sie in einiger Hinsicht ab. Das Anerkenntniß wird ihnen jedenfalls nicht versagt werden können, daß sie von einem tüchtigen, praktischen Verstande zeugen, und der Thätigkeit der Realschulen ein Ziel stellen, das von einem 16- bis 17-jährigen Jüngling im allgemeinen wird erreicht werden können. Außerdem erscheinen mir beachtenswerth, und mögen deßhalb hier in kürzerer Fassung eine Stelle finden, die Ansichten Vogel's über die Stellung der Realschule zum Gymnasium und zur Bürgerschule.

Das Gymnasium ist Vorschule für die Universität und soll besonders durch das Studium der alten Sprachen für das der



höheren und schwereren Wissenschaften vorbereiten; es setzt eine Fortsetzung und Ergänzung der Bildung durch die Universität voraus; die Realschule soll die allgemeine Vorbildung der Zöglinge abschließen, ohne daß sie des Besuchs einer zweiten wissenschaftlichen Anstalt nothwendig bedürfen; in sie gehören alle die, welche als wissenschaftlich gebildete Anordner, Aufseher und Leiter in den verschiedenen Klassen des bürgerlichen Berufs thätig sein wollen, während für den eigentlichen Arbeiter in den Handwerken und ähnlichen Berufen die Vorbereitung der allgemeinen Bürgerschule ausreicht. Auch die letztere soll etwas Vollständiges, für die künftigen Verhältnisse genau Berechnetes als allgemeine Vorbildung mitgeben, kann daher nicht als eine bloße Vorbereitungsschule für die Realschule angesehen werden, sondern diese soll ihren eigenen auf Fortsetzung genau berechneten Unterbau haben, wenn nicht die größere Anzahl der Schüler der allgemeinen Bürgerschule benachtheiligt und mit einem unvollständigen bedeutungslosen Stückwerk des Wissens betrogen werden soll. Die gefährlichsten Klippen, welche die Realschule zu vermeiden hat, liegen in dem Vielerlei und in dem zu hohen Ziele, welches man ihr steckt. Das erstere wurzelt allerdings zu tief in dem Geiste und in den Verhältnissen unserer Zeit und dürfte kaum ganz zu beseitigen sein; desto nöthiger ist es, Einheit in die Mannigfaltigkeit der Lehrgegenstände zu bringen. Dies geschieht dadurch, daß unter den vielen Disciplinen, die nun einmal für die Realschule unvermeidlich sind, die enge Verbindung hergestellt wird, „welche das Einzelne als nothwendiges Glied des Ganzen, in welchem alle reale höhere bürgerliche Bildung beruhend ist, klar und deutlich erscheinen läßt. Der Lehrer der Sprachen benutze die Wissenschaften als das Stoffliche seiner Uebungen und der Wissenschaftslehrer sei streng

und genau in der Beobachtung der sprachlichen Form; der Religionslehrer nehme, ohne absichtlich und gesucht zu werden, auf Natur und Geschichte, der Geschichtslehrer auf Religionslehre und Geographie Rücksicht; der Lehrer der letztgenannten Wissenschaft endlich, welche vorzugsweise eine associirende zu nennen ist, vergesse nie, daß die Erdoberfläche erst durch das Leben, welches sich auf ihr entwickelt hat, als niederes in Pflanzen und Thieren, als höheres, welches in den Menschen zur Erscheinung kommt, ihre wahre Bedeutung erhält. In welcher Beziehung aber die Mathematik zu den Naturwissenschaften steht, bedarf nicht erst der Erinnerung.“ In Bezug auf die zweite Klippe, die allzu hohen Ansprüche, warnt Vogel besonders vor der Uebertreibung in der Mathematik und den Naturwissenschaften, wo die Versuchung am nächsten liegt. Nicht auf die Masse des Wissens komme es an, nicht nach dem gefährlichen Glanze der höheren Wissenschaft, für die Kraft und Verständniß dieses Alters noch nicht ausreicht, solle man streben, sondern vor allem darauf sehen, ob das Erlernte auch wirklich zum sichern geistigen Eigenthum geworden sei. Aufgabe der Schule sei, zu tieferem Eindringen anzuregen, nicht den Stoff zu erschöpfen; dem praktischen Leben müsse sein Theil an der Weiterbildung des Mannes und Jünglings überlassen bleiben. Wird dies beherzigt, dann werde man weniger abgetriebenen, erschlafften, eiteln und blasirten jungen Männern begegnen, die bei ihrem Austritt aus der Schule entweder alles mühsam erworbene und aufgezwungene Wissen in verzeihlicher Reaction von sich werfen, oder in Dünkelhaftigkeit der Lehren des praktischen Lebens und seiner Erfahrungen entbehren zu können glauben\*).

---

\*) Vrgl. Vogel, Die Bürgerschule zu Leipzig im Jahre 1842.

Beide Anstalten, die Bürgerschule und die Realschule, befinden sich in einem Gebäude, das aus einem Rundbau in der Mitte besteht, an welchen sich unter stumpfen Winkeln je zwei Flügel zu beiden Seiten anschließen, so daß das Ganze sich der Form eines Halbkreises nähert. So stattlich dieser von den an der Stelle der früheren Festungswerke angelegten Promenaden umgebene, auf den Grundmauern der alten Moritz-Bastei sich in drei Stockwerken erhebende Bau, dessen Facade neunundzwanzig Fenster in der Reihe zählt, dem Beschauer sich darstellt, so reichen seine Räumlichkeiten doch nicht mehr für beide Schulen hin, so daß man diese auch local zu trennen und für die Realschule ein besonderes Gebäude aufzuführen beabsichtigt. Beide Anstalten, wie auch die übrigen Schulen der Stadt, werden aus städtischen Mitteln erhalten. Das Schulgeld, für die Bürgerschule 6 bis 16 Thaler, für die Realschule 30 Thaler jährlich, wird von der städtischen Verwaltung eingezogen; die Lehrer sind auf ein Fixum gestellt, der Director auf 1000 Thaler nebst freier Amtswohnung; die Lehrgagen schwanken zwischen 350 bis 660 Thaler, wobei ein Unterschied zwischen confirmirten, d. h. fest angestellten und bestätigten, und bloßen Hülfslehrern gemacht wird. Der Betrag dieser Gehalte ist übrigens, wie dies für fast alle Schulen Deutschlands, mit Ausnahme weniger durch besondere Foundationen begünstigten Anstalten, in gleicher Weise gilt, als ein für die gegenwärtigen Zeitverhältnisse ungenügender anerkannt und die Nothwendigkeit, denselben zu erhöhen, um so dringender geworden, da es schon jetzt schwierig wird, Lehrer, die ihre Bildung auf der Universität erhalten haben, zu finden und man sich daher mit Zöglingen der Seminarien auch für die Bürgerschule begnügen muß. In Leipzig ist dies zunächst noch in geringerem Maaße der

Fall, da sich unter den Lehrern beider Schulen nur wenige Seminaristen befinden. So weit ich diese in ihrer Lehrthätigkeit zu beobachten Gelegenheit hatte, lernte ich in ihnen wohl- vorbereitete und strebsame Männer kennen; dennoch war es unschwer, zumal in den höheren Klassen, den im Seminar gebildeten Lehrer bald heraus zu erkennen. Der Mangel einer gründlichen Universitätsbildung läßt sich durch späteres eigenes Studium nicht so leicht ersetzen. In Dresden dagegen sind schon jetzt die meisten Lehrer an den Bürgerschulen frühere Seminarzöglinge. Es ist dies, beiläufig gesagt, ein unverkennbarer Mangel und Uebelstand, daß, so groß der Aufschwung ist, den das Realschulwesen in der letzten Zeit in Deutschland genommen hat, doch so viel ich weiß noch nirgends besondere Anstalten zur Vorbereitung von Lehrern für diese Schulen eingerichtet sind. So bleibt es dem Zufall überlassen, von woher die erforderlichen Lehrkräfte gewonnen werden. Die in den Seminarien erlangte Bildung ist in vielen Fällen nicht ausreichend; sind die Lehrer, was häufig vorkommt, speciell philologisch gebildet, so dürfte sich leicht ein für den Schüler nicht heilsamer Widerspruch zwischen den Privatneigungen und Beschäftigungen und der amtlichen Wirksamkeit derselben ergeben. Unter den von den Realschulen herausgegebenen Programmen findet sich eine große Anzahl, in denen rein philologische Fragen behandelt werden. Das ist eine nicht bedeutungslose Thatsache, die zu manchen Bedenken Anlaß giebt. — Das einfließende Schulgeld reicht zur Unterhaltung der Schulen nicht hin; die Stadt giebt außerdem, die Kosten für Bauten ungerechnet, jährlich einen Zuschuß von 40 bis 50000 Thalern zur Unterhaltung sämmtlicher Schulen. Ungeachtet dessen ist auch hier die Frage in Anregung gebracht, ob nicht die Zahlung

eines Schulgeldes ganz aufzuheben sei? Dagegen spricht freilich die Erfahrung, die man überall machen kann, daß in der Regel nur das, was bezahlt wird, gebührende Schätzung findet. So wird denn auch in der früher von mir erwähnten Armenfreischule ungeachtet ihres Namens doch ein, wenn auch sehr geringes, Schulgeld von  $1\frac{1}{2}$  bis 3 Thlr. jährlich erhoben. Das Schulwesen der Stadt hat übrigens eine ziemlich unabhängige Stellung; zur Versorgung desselben ist eine Abtheilung des Rathes bestimmt, die Schuldeputation. Aus dieser wird für jede Schule ein Mitglied als besonderer Vorstand, was die inneren Angelegenheiten betrifft, gewählt. Mit demselben conferirt der Director der Schule meistens mündlich; nur von Zeit zu Zeit wird ein schriftlicher Bericht abgestattet. Handelt es sich um Bewilligung von Geldmitteln, so ist auch die Zustimmung der Stadtverordneten erforderlich. Zu den Berathungen über Schulangelegenheiten wird der Director der betreffenden Schule in der Regel nicht zugezogen; dies geschieht nur in solchen Fällen, wo es sich um rein technische Fragen handelt; der eigentliche Vermittler zwischen Schule und Schuldeputation ist der der ersteren vorgesetzte Stadtrath. Der Rath ernennt die Lehrer, welche die gesetzliche Prüfung bestanden haben müssen. Auch ist für jede Schule ein Geistlicher als besonderer Inspicient bestimmt. Diese Inspection sowohl, wie die von Seiten des Rathes, wird aber in so liberaler Weise geübt, daß die Klage über Bedrückung der Schule durch die Geistlichkeit, die neuerdings oft erhoben worden ist, wenigstens für Leipzig keine Begründung haben möchte.

Die Bürgerschule besteht aus sechs übergeordneten Klassen, an welche sich zur Vorbereitung zwei Elementarklassen schließen, alle mit einem jährlichen Cursus; als Zeit des

Eintritts ist das sechste Lebensjahr bestimmt, so daß mit dem vierzehnten die Schulbildung abgeschlossen wird. Die drei unteren Klassen der eigentlichen Bürgerschule bilden eine Art Mittelschule, aus der etwa mit elf Jahren die Kinder entweder gleich zu einem Handwerk oder sonstigen Beruf übergehen, oder wenn sie eine höhere Bildung sich anzueignen beabsichtigen, in die Realschule oder das Gymnasium übertreten können. Die drei obersten Klassen bilden dann die Bürgerschule im engeren Sinne. Die Schule zählte bei meinem Besuche 1736 Lernende, 856 Knaben und 880 Mädchen, die in 32 Abtheilungen unterrichtet wurden, indem die verschiedenen Klassen in 2 bis 4 parallele Abtheilungen gesondert waren. Nur in der untersten Elementarklasse, die aus vier Abtheilungen bestand, waren Knaben und Mädchen noch vereinigt, in den übrigen durchaus von einander geschieden. Einige dieser Klassen zählten bis 68 Schüler, in den am wenigsten zahlreichen befanden sich ca. 30. Eine gemeinsame Morgenandacht findet nicht statt; nur am ersten Tage einer jeden Woche versammeln sich die Knaben und später gesondert die Mädchen zu einer gemeinschaftlichen Andacht, die in einer von den Lehrern abwechselnd gehaltenen religiösen Betrachtung besteht; sonst wird in jeder einzelnen Klasse der Unterricht durch ein Gebet eröffnet. Die Sitte der gemeinsamen Morgenandacht, wie bei uns, habe ich überhaupt in der Regel nicht gefunden; die große Anzahl der Schüler macht sie theils schwierig, weil es an einem Local fehlt, theils ist man aus dem Bedenken dagegen, daß das Gebet dadurch leicht zu etwas Erzwungenem werde. Ich widmete der Bürgerschule mehrere Tage, um sie in ihren einzelnen Stufen recht genau kennen zu lernen. Am eigenthümlichsten und interessantesten ist die Unterrichtsmethode in den Elemen-

tarlassen, von der ich schon früher gesprochen. Ueberraschend waren die Fortschritte, die ich in der oberen Klasse derselben im Lesen und der Orthographie wahrnahm, und doch klagte der Director, daß es mit der Lektüre in den höheren Klassen nicht so gut stehe, und es sehr schwer sei, die erforderliche Sicherheit zu erzielen; daher er gerade auf diesen Unterricht seine besondere Sorgfalt zu wenden beabsichtige. Das bei demselben befolgte Princip, möglichst darauf hinzuwirken, daß die Wortbilder gehörig gemerkt und eingeprägt werden und daß zum Dictiren nur das auszuwählen sei, was der Schüler nach dem Stande seiner Kenntnisse wirklich richtig niederschreiben könne, ist gewiß das allein richtige und sollte besonders auch bei dem Unterricht in den fremden Sprachen unabwweichlich befolgt werden. Auch auf die Grundlagen des Rechnenunterrichts war viele Sorgfalt verwandt. Der Gang ist ein sehr langsamer; erst in der vierten Klasse, also nachdem die Schüler bereits vier Jahre gerechnet, beginnt die Behandlung der Bruchrechnungen. In unseren Schulen geht man im allgemeinen zu rasch vorwärts, daher später häufig Lückenhaftigkeit und Unsicherheit im Elementaren eintritt. Die Leistungen im Rechnen, namentlich in der ersten Mädchenklasse, fand ich sehr gut; es war unverkennbar, daß hier nicht bloß mechanische Fertigkeit erzielt war, sondern wirkliches Verständniß und richtiges Urtheil zeigte sich in den auf verschiedenen Wegen gefundenen Lösungen der Aufgaben. Auch die Lehre von den Proportionen war hier behandelt, und es wurde nicht ausschließlich die Zurückführung auf die Einheit angewandt. In dem Unterricht der Geschichte, deren zusammenhängende Erzählung erst in der dritten Klasse beginnt, zeigte sich eine verständige Beschränkung auf das Wichtigste und Wesentlichste; in der neuern trat besonders die Berücksichtigung der

Culturgegeschichte hervor. Der Stoff wurde vom Lehrer in kurzer Darstellung gegeben und dann das Erzählte sofort abgefragt, oder von den Schülern wiedergegeben, die dadurch zu beständiger Thätigkeit und Aufmerksamkeit veranlaßt waren. Schließlich wurden einzelne Fragen dictirt, die schriftlich zu Hause zu beantworten waren. Dadurch arbeitet dieser Unterricht zugleich dem in der deutschen Sprache in die Hände. Ein ähnliches Verfahren wird auch in der Geographie und Naturgeschichte beobachtet. In der erstern geht der Unterricht von der Heimath aus, Leipzig und die nächsten Umgebungen, woran sich die Feststellung der Hauptbegriffe der physikalischen Geographie, so wie gelegentlich kleine historische Erzählungen knüpfen. Nachdem dann am Globus eine allgemeine Uebersicht der Erdoberfläche gegeben, folgt die specielle Geographie Sachsens, dann die Europas und der übrigen Welttheile. Der Unterricht in der Naturgeschichte gründet sich ganz auf die Anschauung. An den mitgebrachten Pflanzen und Blumen wurden von den Schülern die Merkmale aufgesucht und angegeben, das Fehlerhafte vom Lehrer zurechtgestellt und ergänzt; die Beschreibungen gingen sehr genau in das Einzelne ein; schließlich werden dieselben schriftlich zur nächsten Stunde eingeliefert und vom Lehrer verbessert. In der Physik beschränkt sich der Unterricht auf das Wichtigste; die Eigenschaften der Körper wurden gerade behandelt; daran schließt sich die Lehre von den einfachen Maschinen, dann wird das Wesentlichste von der Electricität, dem Magnetismus, der Wärme und dem Licht behandelt. Die Chemie bildet noch nicht einen Lehrgegenstand der Bürgerschule; doch ist bereits in Anregung gebracht, sie auch in diese Schule einzuführen. Ebenso wird beabsichtigt, die französische Sprache, welche, wie das Latein, außer dem Cursus



gelehrt wird, in denselben zu ziehen und auch das Englische als obligatorischen Lehrgegenstand hinzuzufügen. Es lag nahe, das Maß der hier wahrgenommenen Leistungen mit dem zu vergleichen, was in unseren Freischulen und höheren Töchterschulen, deren Ziel und Aufgabe ungefähr dieselben sind, erreicht zu werden pflegt. Im allgemeinen möchten, mit Ausnahme der deutschen Sprache und Stilübungen, die Leistungen der Schüler und Schülerinnen in unseren Schulen hinter denen der deutschen Bürgerschulen nicht zurückstehen. Doch darf dabei nicht übersehen werden, daß bei uns die Lernenden gewöhnlich in einem höheren Alter stehen, wenn sie den Cursus beenden, und daß das gesteckte Ziel nicht gleichmäßig von der Gesamtmenge der Schüler, sondern in der Regel nur von dem kleineren Theile erreicht wird.

Die höheren Mädchenklassen schienen im allgemeinen geförderter als die entsprechenden Abtheilungen der Knaben, was wohl zum Theil auch darin seinen Grund haben mag, daß häufig die besten Schüler früher in die Realschule übergehen, sobald sie die Mittelklassen durchgemacht haben. Einen wohlthunenden Eindruck machte die Frische und Freudigkeit, mit der die Lehrer sich ihrer Aufgabe unterzogen, wie die Lust und der Eifer, welcher sich bei den Lernenden zeigte. Das gegenseitige Verhältniß der Lehrer zu den Schülern, wie es in der ernststen Freundlichkeit der ersteren und dem kindlichen Zutrauen der letzteren an den Tag trat, erweckte eine günstige Meinung für beide Theile. Dem Director Bülnheim fühle ich mich zu besonderem Danke für die liebenswürdige Bereitwilligkeit verpflichtet, mit welcher er mir die Orientirung in der vielfach getheilten Schule erleichterte und auf die sich aufdrängenden Fragen auch in längeren Unterredungen einging, in denen er sich eben so sehr als tüchtigen Pädagogen zeigte,

wie als einen Mann von warmem Herzen für die Jugend und innerster Begeisterung für seinen Beruf. Nicht unerwähnt lassen will ich noch eine Einrichtung, die meines Wissens zuerst von dem früheren Director Vogel ins Leben gerufen, auch an anderen Orten Nachfolge gefunden hat, die Herausgabe eines besondern, von Zeit zu Zeit in der Stärke eines Bogens erscheinenden Blattes unter dem Titel: „Mittheilungen der ersten und zweiten Bürgerschule und der städtischen Realschule an das Elternhaus ihrer Zöglinge“, welches den Zweck hat, die Eltern mit den Grundsätzen, Ansichten, Maßregeln, Verfügungen und wichtigen Erfahrungen der Schule kurz und bündig bekannt zu machen und dadurch ein richtiges Urtheil über dieselbe und das rechte, auf klarem Erkennen beruhende Zusammenwirken mit ihr zu ermöglichen und zu erleichtern. Auch gegenwärtig, nach erfolgter Trennung der drei Schulen, wird von den Directoren derselben dieses Blatt fortgesetzt. Der bereits begonnene 22. Jahrgang desselben ist der beste Beweis für die Zweckmäßigkeit des Unternehmens und die Richtigkeit des durch dasselbe verwirklichten Gedankens.

Die Realschule, als die erste in Sachsen im Jahre 1844 gegründet, zählte in sechs (mit den Parallelabtheilungen elf) Klassen 330 Schüler. Auffallend war mir auch hier der schwache Besuch der obersten Klasse, in der sich nur acht Schüler befanden. Der Director erklärte dies daher, daß nur ein verhältnißmäßig geringer Theil der Schüler den ganzen Cursus durchmacht, in der Regel nur diejenigen, welche in ein Polytechnicum oder eine der höheren Anstalten für das Forst- und Bergwesen u. s. w. übergehen; die Mehrzahl tritt schon früher aus, indem sich viele dem Kaufmannsstande widmen. Von den zu Ostern abgegangenen 82 Schü-

lern hatten 43 sogleich als Kaufleute in der Praxis ihre Fortbildung gesucht, zum Polytechnicum waren nur 3 übergegangen. Unter den von mir besuchten Lehrstunden waren mir besonders anziehend die des Lehrers der Mathematik Dr. Wegig, dessen Methode sich eben so sehr durch wissenschaftliche Schärfe und Präcision, wie durch Klarheit und Eleganz in der Entwicklung auszeichnete, so wie der geographische Unterricht des Dr. Delitsch. Derselbe schlägt dabei eine eigenthümliche Methode ein, deren Hauptzweck ist, ein richtiges Lesenlernen und Verständniß der Karten zu erreichen. Er bedient sich dabei der auf einem, wenn ich nicht irre von ihm erfundenen, eigens präparirten Wachs-papiere entworfenen Kartenneze. Die auf dieses Papier aufgetragenen Farben (am zweckmäßigsten sind zum Gebrauch die gewöhnlichsten Steinfarben) lassen sich mit Leichtigkeit wieder abwaschen. Jeder Schüler hat ein Blatt mit einem solchen Kartenneze vor sich und trägt mit dem Farbestift nach Angabe des Lehrers successiv die Hauptpunkte der Umrisse eines Landes, die genau nach der geographischen Länge und Breite bestimmt werden, auf dasselbe ein; diese werden dann durch Linien verbunden, und so entstehen allmählig zunächst die Umrisse des Landes, wozu dann der Zug der Gebirge, der Lauf der Flüsse, die Höhe und Tiefe, die Lage der einzelnen Dörfer vervollständigend hinzukommen. Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß der Schüler auf diese Weise ein festes und bestimmtes Bild von jedem Lande seinem Gedächtnisse einprägen und dauernd in der Vorstellung behalten wird. Es wurden gerade die Nordküste von Nordamerika und die zunächst liegenden Inseln auf diese Weise gezeichnet und durchgenommen, außerdem das früher Durchgenommene, die Freistaaten Nordamerikas, wiederholt. Die Schüler lasen schriftliche, zu Hause nach dem

Vorgetragenen, angefertigte Aufzeichnungen vor, in denen Lage, Terrain und Bodenbeschaffenheit, Producte, Städte, Eisenbahnen u. s. w. der einzelnen Staaten, kurz aber eingehend dargestellt waren, so daß das Bedenken sich nicht unterdrücken ließ, woher, wenn alles mit derselben Genauigkeit behandelt wird, die Zeit dazu genommen werde, wenn nicht die Schüler durch häusliche Arbeit für dieses eine Fach mehr als billig in Anspruch genommen werden sollen. Ich fand leider nicht mehr Gelegenheit, mich ausführlicher mit dem genannten Lehrer über seine Methode auszusprechen.

Eine besondere Erwähnung mag an dieser Stelle noch eine Anstalt von eigenthümlichem Charakter finden, das in Leipzig vor etwa funfzehn Jahren gegründete, moderne Gesammtgymnasium. Diese Anstalt ist ein Privatunternehmen, durch den Dr. Hauschild ins Leben gerufen, gegenwärtig unter der Leitung des Dr. Zille, welcher als Mitarbeiter derselben schon längere Zeit angehört hat. Die Entstehung dieser Schule datirt aus einer Zeit, wo gegen das Ende der vierziger Jahre die Reform des höheren Schulwesens in erneute Anregung gebracht war, und in Folge dessen Vorschläge verschiedener Art gemacht wurden, die zu lebhaften Verhandlungen in der Presse wie in den Lehrerversammlungen Anlaß gaben. Damals wurde unabhängig von mehreren tüchtigen und angesehenen Schulmännern die Ansicht ausgesprochen, man müsse, um die in Folge der bestehenden Trennung und des Gegensatzes der Gelehrten- und Bürgerschule drohende Spaltung in der Bildung der höheren Kreise der Nation zu vermeiden, an die Errichtung von Anstalten denken, welche in gleichem Maße die Forderungen der auf das Alterthum gegründeten, überlieferten Bildungsweise, wie die der Gegenwart befriedigen, also das Gymnasium und die Bürgerschule

zu einem organischen Ganzen vereinigen sollten. Der Gedanke, dabei in dem Schulunterricht das Erlernen der neueren Sprachen, der englischen und französischen, dem Unterricht in den alten Sprachen vorausgehen zu lassen, fand von verschiedenen Seiten her Vertretung und Billigung, und es wurde eine Anzahl von Schulplänen vorgeschlagen, wie ein solches Gesamtgymnasium am zweckmäßigsten einzurichten sei. Es ist mir aber nicht bekannt, ob ein praktischer Versuch, diese Ideen zu verwirklichen, sonst noch anderswo als in dem Hausschildschen Gesamtgymnasium gemacht worden ist; um so begieriger war ich, die Einrichtungen desselben kennen zu lernen. Die dabei maßgebend gewesenen, leitenden Grundgedanken lassen sich im wesentlichen in Folgendem zusammenfassen\*). Wenn unstreitig aller Unterricht das Ergebniß der Wechselbeziehung zwischen Lehrer, Schüler und Lehrgegenstand ist, indem der Schüler zunächst von dem Lehrer, der ihm alles gibt, abhängig ist, eben so sehr aber auch der Lehrer von dem Schüler, indem er nach der Individualität und Fassungskraft desselben sich richten muß, beide aber von dem Stoffe der gelehrt und gelernt werden soll, so entsteht zunächst die Frage: was soll gelehrt werden und wie soll dies geschehen? Die Schule, der lebenden Gegenwart angehörend und in sie durch ihre Thätigkeit eingreifend, hat vor allem auf die Forderungen derselben zu achten. Durch die letzteren sind die Lehrstoffe für die höhere Bildung ungemein vermehrt worden; das unermessliche Reich der Natur, die mathematischen Wissenschaften, die neuern Sprachen können nicht mehr abgewiesen oder als Nebensache behandelt werden; sie verlangen eine

---

\*) Vergl. Zille, Das zehnjährige Bestehen des modernen Gesamtgymnasiums zu Leipzig, gefeiert am 16. April 1859.

gleiche Berechtigung, theilweise sogar Bevorzugung neben und vor den in früheren Zeiten als Hauptgegenstand des Schulunterrichts geltenden Sprachen des Alterthums. Die neuern Sprachen, unter ihnen voran die eigene Muttersprache, sind also auch zuerst und am längsten zu betreiben; doch soll dabei das Alterthum und seine Sprachen keineswegs vernachlässigt oder als Nebensache für den Gelehrten angesehen werden. Wird irgend ein Lehrgegenstand fortwährend zur Hauptsache gemacht, so liegt die Gefahr nahe, daß alle übrigen als Nebensache betrachtet und mehr oder weniger vernachlässigt werden. Es handelt sich demnach um eine richtige, der Fassungskraft der Schüler angemessene Reihenfolge der Lehrgegenstände, wobei jeder Gegenstand eine gewisse Zeit hindurch als Hauptsache behandelt wird. Dem gemäß wird im Gesamtgymnasium nach zweijährigem Unterricht in den Anfangsgründen (Vorschule) zwei Jahre lang, vom 8. bis 10. Lebensjahre der Schüler, die deutsche Sprache, hierauf zwei Jahre die englische als die der deutschen Sprache mehr verwandte und näher stehende neuere Cultursprache, sodann zwei Jahre die französische Sprache, zuletzt die lateinische und griechische eben so lange, die letztere wohl auch durch drei Jahre, als Hauptfach in mindestens 6 bis 10 Stunden gelehrt, indem zugleich jede vorangegangene Sprache weiter fortgeführt wird; die französische beziehlich in 4, 3 und 2, die englische in 3, 2 und 1 Stunde wöchentlich. Mit dem vierzehnten Jahre treten die Schüler, welche sich nicht den gelehrten Studien widmen, in die Realklassen über, um in denselben zwei Jahre lang, in dem ersten vorzüglich die Mathematik und im zweiten die Naturwissenschaften zu betreiben. Auf diese Weise lernen die Schüler zwar viel, aber nicht vielerlei auf einmal; genöthigt, ihre Kräfte zusammen zu nehmen und die-

selben einem Gegenstande hauptsächlich zu widmen, werden sie erst recht lernfähig und lernlustig gemacht\*).

So consequent und richtig diese Gedanken auf den ersten Blick erscheinen, so erheben sich dagegen doch nicht unbegründete Bedenken, wenn man die Sache näher ansieht. Zunächst dürfte es mit der Concentration der Schule doch in Wirklichkeit nicht so günstig stehen, indem wir in dem Lehrplan für die Realschule, außer den angeführten, vorzugsweise zu betreibenden Sprachen und Wissenschaften, zu denen natürlich die durch alle Klassen hindurchgehenden, gewöhnlichen Schulfächer wie Religion, Geschichte u. s. w. hinzukommen, nun noch Waarenkunde, Buchhaltung, kaufmännisches Rechnen und Schreiben, freies und geometrisches Zeichnen, ja auch Stenographie aufgeführt finden, so daß der ganze Plan eine Musterkarte von nicht weniger als achtzehn Lehrgegenständen bietet, deren Zahl sich in den Lateinclassen auf zwölf ermäßigt. Weiter drängt sich die Frage auf, ob die geringe Stundenzahl, in der das Englische und Französische in den oberen Classen fortgeführt wird (besonders in der lateinischen Abtheilung, wo bezüglich 1 und 2 Stunden dafür angesetzt sind) hinreicht, um die früher gewonnene Kenntniß dieser Sprachen nicht nur zu erhalten, sondern auch fortzuführen, zu erweitern und zu vertiefen, was um so nöthiger erscheint, da sie auf einer Altersstufe begonnen und vorzugsweise betrieben werden, welche für das Verständniß der schwierigeren Theile der Grammatik dieser Sprachen, besonders der Syntax, noch nicht die erforderliche Reife des Geistes besitzt. Wenn ferner die Kenntniß der Muttersprache als Grundlage für alle Sprachbildung betrachtet wird und daher, ehe eine genauere Kenntniß

---

\*) Vergl. Zille a. a. D. Seite 7 ff.

derselben erlangt, ehe das Deutsche zum klaren Bewußtsein gebracht ist, nicht zur Erlernung einer fremden Sprache zu schreiten ist\*), so fragt sich denn doch: wie genau und klar kann denn das Verständniß der Muttersprache bei einem zehnjährigen Knaben überhaupt sein? Ist es aber nicht nur Folge, sondern auch Zweck des Erlernens einer fremden Sprache, daß dadurch das Verständniß der eigenen Muttersprache immer mehr sich erweitere und vertiefe und der Geist in sprachlicher und logischer Hinsicht an Klarheit und Schärfe gewinne, so erscheint es doch unstreitig zweckmäßiger, mit einer der alten Sprachen den Anfang zu machen, da in ihnen die grammatischen Formen schärfer ausgeprägt sind, die syntaktischen Verhältnisse ein weit klareres Bild der Denkformen geben und ihnen genauer entsprechen, durch die Verschiedenheit aber der geistigen Anschauung überhaupt Auffassungskraft und Urtheilsvermögen weit mehr geübt werden, während die mehr vergeistigten neueren Sprachen eine bedeutend höher ausgebildete Reflectionsfähigkeit bei dem Lernenden erfordern. Sind die alten Sprachen durch ihren Reichthum an Formen allerdings schwieriger, als die französische und englische, so bieten diese in der Aussprache und Rechtschreibung doch auch, zumal dem Knaben, recht bedeutende Schwierigkeiten dar, so daß der Vorzug der Leichtigkeit doch nur ein relativer ist. Endlich möchte die Kürze der Zeit, welche verhältnißmäßig auf das Erlernen der alten Sprachen verwandt wird, auch bei der Voraussetzung einer schon größeren Geistesreife der Schüler, doch nachtheilig auf die Gründlichkeit und Sicherheit in der Aneignung derselben einwirken, obgleich dieser nach der Absicht des Lehrplans durchaus kein Eintrag geschehen soll.

---

\*) Vergl. Bille, Weltbürgerthum und Schule. S. 29. und 30.



Ich war sehr begierig, zu erfahren, wie diese Frage über die in thesi sich viel für und wider sagen läßt, praktisch ihre Lösung gefunden. Natürlich beschränkte ich mich darauf, den Sprachstunden beizuwohnen. Die erste lateinische (Gymnasial-) Klasse bekam ich leider nicht zu sehen, da der Hauptlehrer unwohl war und die wenigen Schüler sich zu ihm in seine Wohnung begeben hatten, um dort den Unterricht zu empfangen. In der nächst niederen Klasse hospitierte ich in einer französischen Lektion. Es ging ziemlich mangelhaft, und meine Erwartungen wurden bedeutend herabgestimmt. Die Schüler, welche nach ihrer Altersstufe das Französische wohl schon vier Jahre lang betrieben hatten, machten, schriftlich wie mündlich, noch recht auffallende Fehler, und zeigten vielfach Unsicherheit in der Formenlehre und im Elementaren, z. B. im Gebrauch des Theilungsartikels u. dergl. Nur ein einziger zeichnete sich durch richtige Antworten aus und varieties eine größere Sicherheit des Wissens. Dem englischen Unterricht konnte ich nur in der Anfangsklasse beizuwohnen; hier ging es freilich viel besser; die kleinen Knaben waren fast alle munter bei der Sache. Die ganze Methode war natürlich auf eine rein praktische Aneignung des Stoffes gerichtet, Memoriren von Vokabeln, Einübung von kleinen Sätzen u. s. w. Für die Zeit von einigen Monaten — so lange ungefähr hatten die Schüler den Unterricht erst erhalten — war schon etwas ganz Anerkennenswerthes geleistet. Im Griechischen lernte ich die Anfangsklasse und die nächst höhere kennen. In der ersteren waren die Schüler so weit gekommen, als sie auch bei uns in derselben Zeit es bringen; die zweite Klasse hätte weiter sein müssen; auch klagte der Lehrer, daß es mit ihr nicht recht vorwärts wolle, die Schüler meistens ziemlich schwach seien. Endlich Latein

in der dritten Klasse (der zweiten Stufe). Die Unterrichtsmethode ist auch in den alten Sprachen zunächst auf der ersten Stufe praktisch-mechanisch, auf Einübung und Aneignung des Sprachstoffes in einem gewissen Umfange gerichtet, was mündlich und schriftlich geschieht; erst später folgt dann die Grammatik. Die Exercitien ließen auf den ersten Anblick vermuthen, daß die Schüler schon recht schwierige, zusammengesetzte Sätze bilden könnten, dies war aber nur durch die Angabe der Constructionen im Übungsbuche möglich. Als ich der Stunde bewohnte, wurden gerade die Genusregeln so ziemlich nach der alten, herkömmlichen Weise durchgegangen und einiges andere repetirt. Wenn nun auch das in den alten Sprachen Geleistete billigen Anforderungen genügen konnte, so zeigte es sich doch nicht, daß die Schüler etwa rascher und sicherer, als es in derselben Zeit in jedem guten Gymnasium geschieht, in ihren Fortschritten gefördert waren, was doch eigentlich bezweckt werden soll und zumal bei der geringen Anzahl der Schüler, die etwa zehn in jeder Klasse betrug, und dem reifern Alter derselben erwartet werden konnte. Die Lehrer klagten besonders auch darüber, daß mit den Schülern nur wenig aus den alten Autoren könne gelesen werden. Ein Philologe, der frühere Schüler des Gesamtgymnasiums in den alten Sprachen privatim unterrichtet hatte, äußerte gegen mich, es sei ihm aufgefallen, in wie geringem Grade das Sprachbewußtsein bei ihnen entwickelt gewesen; doch das möchte vielleicht nur diesen einzelnen Schülern zur Last fallen. Uebrigens scheint die Schule ein nicht geringes Vertrauen zu genießen; sie zählte über 200 Schüler; von den fünfzehn Schülern, welche bisher zur Universität sich vorbereitet, hatten dreizehn die Prüfung beim Gymnasium genügend bestanden, wie mir der Director mittheilte. Der letztere ist

für die in der Schule zur Ausführung gebrachte Idee mit einer solchen Wärme begeistert und giebt sich der Erfüllung seiner Aufgabe mit einem so aufopfernden Eifer hin, daß man seinen Bestrebungen gerne den besten Erfolg wünschen mag.

Die Schulanstalten in der freien Stadt Frankfurt erfreuen sich eines sehr guten Rufes. Außer dem Gymnasium, das unter seinen Lehrern früher wie jetzt eine Reihe in der Wissenschaft und im praktischen Schulleben ausgezeichneten Namen aufzuweisen hat, befinden sich in der Stadt zwei höhere protestantische Bürgerschulen, eine Mittelschule und vier gehobene Volksschulen oder sogenannte Bürgerschulen. Dazu kommen vier katholische höhere und niedere Schulen, zwei israelitische, eine höhere Gewerbeschule, Sonntagschulen, Kleinkinderbewahranstalten u. s. w., so wie Landschulen in dem Stadtgebiet und über vierzig Privatanstalten, und doch ist für das Bedürfniß noch nicht ausreichend gesorgt. Allgemein gerühmt wurde die Liberalität der städtischen Verwaltung in der Bewilligung von Geldmitteln zu Schulzwecken. Dieselbe zeigt sich denn auch nicht nur in den stattlichen und geschmackvollen Bauten für die Schulen, besonders aus neuerer Zeit, in der Anlage von Turnhallen, der Beschaffung von Lehrmitteln u. s. w., sondern auch in den hier verhältnißmäßig höher als anderswo normirten Gehältern der Lehrer. Der Director des Gymnasiums bezieht ein Gehalt von 3000 Gulden, die Directoren der höheren Bürgerschulen von 1800 bis 2400 nebst freier Wohnung und Heizung; die Professoren am Gymnasium beziehen 2000, die Oberlehrer an den Bürgerschulen 1400 bis 1500 Gulden; bei den ordentlichen Lehrern an den Bürger- und Volksschulen steigen die Gehalte von vier zu vier Jahren von 1200 bis 1600, beziehlich von 800 bis 1400 Gulden. Dennoch genügen auch diese Besoldungen wegen der steigenden Theuerung der

Lebensbedürfnisse nicht mehr, und es wird einer Erhöhung derselben um je 200 Gulden entgegengesehen. Auch die Pensionsverhältnisse sind in Frankfurt günstiger als sonst wo; für zehn Jahre ist, im Falle der weitem Dienstunfähigkeit, ein Drittel, für zwanzig Dienstjahre sind zwei Drittel des Gehalts als Pension bestimmt; nach vierzig Jahren behält der Theiligte, auch wenn die Entlassung auf seine Bitte ohne durch Dienstunfähigkeit begründet zu sein erfolgt, den Genuß des Einkommens als Pension. Für die Wittwen besteht eine besondere Casse, aus der jetzt die Pensionen im Betrage von einem Viertel des Gehalts gezahlt werden. Die Organisation der Verwaltungsbehörden der Schulen ist hier eine besonders complicirte. Jede der drei christlichen Confessionen verwaltet ihre religiösen und Schulangelegenheiten durch besondere Commissionen selbstständig unter Oberaufsicht des Senats; das israelitische und das Privatschulwesen ist einer gemischten Behörde untergeordnet, so daß im Ganzen vier coordinirte Schulbehörden bestehen. Zwischen diesen und den Vorstehern der Schulen bildet die Vermittelung je ein Inspectorat, dessen Mitglieder die Localinspection über die einzelnen Schulen führen, und eine ökonomische Deputation für die äußerlichen Angelegenheiten, wie Eincaßirung des Schulgelbes, Gehaltszahlungen, Bauten und Reparaturen u. s. w.; für die israelitischen Schulen wird von der Gemeinde noch ein besonderer Schulrath gewählt. Den Directoren der einzelnen Anstalten ist eine große Freiheit in Bezug auf alle inneren, didaktischen und disciplinarischen Anordnungen gelassen. Visitationen und Revisionen kommen in der Regel nicht häufig vor, so daß einer der Vorstände äußerte, es finde eher zu wenig als zu viel Beaufsichtigung statt. Unter diesen Umständen ist hier das Verlangen nach Vereinfachung und einer zweck-

mäßigen Organisation der leitenden Behörden besonders regeworden, namentlich wurde darüber geklagt, daß in den letzteren das technische Element gar nicht oder nicht in rechter Weise vertreten sei. Die Vorsteher der Schulen sind nämlich nicht Mitglieder dieser, etwa unsern Schulcollegien entsprechenden Behörden; sie haben auch keinen directen Einfluß auf die Besetzung von vacanten Lehrerstellen, wie ich dies auch sonst in Deutschland gefunden habe; doch nimmt man in der Regel auf die Ansichten und Wünsche der Directoren bei der Wahl der anzustellenden Lehrer Rücksicht.

Die höhere Bürgerschule in Frankfurt ist eine noch junge Anstalt; sie besteht seit sieben Jahren und zählt acht Klassen vom sechsten bis zum funfzehnten Jahre, soll aber bis auf zehn Klassen erweitert werden; sie ist zugleich Knaben- und Mädchenschule, die erstere mit ungefähr 450 Schülern, die letztere mit ungefähr 350 Schülerinnen. Gegenwärtig erreicht der Cursus noch nicht das Ziel der Musterschule in Frankfurt, welche letztere eine vollständige Realschule ohne Latein ist, während in der Bürgerschule die erste Klasse um etwas höher steht als die Obertertia der preussischen Realschulen. In der Mathematik erstreckt sich der Cursus auch auf die Stereometrie, jedoch werden nur die Hauptsätze, besonders die über die Berechnung der Körper und eben so die Anfänge der ebenen Trigonometrie durchgenommen; in der Arithmetik umfaßt der Cursus auch die Gleichungen des zweiten Grades. Ein besonderes Gewicht wird auf das Rechnen gelegt, welches den örtlichen Verhältnissen entsprechend mit specieller Berücksichtigung des späteren kaufmännischen Berufs der meisten Schüler betrieben wird. Der vorbereitende geometrische Anschauungsunterricht an Körpern in den mittleren Klassen wurde von dem Lehrer als besonders fruchtbringend für die mathematische

Entwicklung der Schüler bezeichnet. In der ersten Klasse wird auch Chemie gelehrt und zwar die anorganische, mit besonderer Berücksichtigung der technischen Anwendungen der Stoffe; hierin, wie in dem vollständigeren Cursus in der Physik, geht das Lehrziel über das der bezeichneten Klasse der preussischen Realschulen hinaus. Eben so wird im Französischen und Englischen ein höheres Ziel erreicht als das jener Klasse. Der Unterricht in diesen Sprachen schien mir, so weit der Besuch einiger Stunden ein Urtheil gestattete, vorwiegend eine praktische Tendenz zu haben. Beide Sprachen, namentlich die französische, sind an einem Handelsplatze wie Frankfurt unentbehrlich; die letztere wird daher sogar auch in der gehobenen Volksschule wenigstens facultativ gelehrt. Der Director der höheren Bürgerschule, Baldamus, sprach seine Ansicht dahin aus, daß das Französische keine rechte formale Sprachbildung gewähre, und hob die Beibehaltung des Lateinischen als einen Vorzug der norddeutschen Realschulen hervor. Meiner Bemerkung, daß mir in diesen Schulen der Unterricht im Lateinischen doch die erwarteten Früchte nicht zu bringen scheine, stimmte er bei, fügte jedoch hinzu, es liege daran, daß man in der Praxis nicht consequent genug verfare, sondern Ermäßigung der Forderungen und Dispensation eintreten lasse. Die norddeutschen Realschulen hätten den Vortheil einer festern Organisation voraus, während im Süden alles noch im Werden begriffen sei, die Realschulen eigentlich nur höhere Bürgerschulen wären. Das Bestreben nach höherer Ausbildung werde in immer mehr sich erweiternden Kreisen bemerkbar; so löblich dasselbe an sich sei, verführe es doch viele über ihre Standessphäre mit ihren Kindern hinauszutollen und nähere die Einbildung, daß diese durch den Besuch einer solchen Schule schon alle Bil-

bung gewannen, während sie doch im allgemeinen die Schulbildung zu früh abschließen. In der Zeit vom sechsten bis zum vierzehnten Jahre könne nur eine Elementarbildung erlangt werden; wenn daher nicht auf die Mehrforderungen der neuern Zeit an die Schule verzichtet werden solle, so sei für die Bürgerschule die Zeit nach oben zu verlängern und die Jahre ihr zuzulegen, in denen die Grundlagen höherer Bildung gelegt werden können. Als einen Uebelstand in den Schulen des südlichen Deutschlands bezeichnete derselbe ferner den Mangel an eigentlich für die Realschulen vorbereiteten Lehrern; diese wären in den oberen Klassen wohl solche, die studirt hätten, in den unteren aber meistens Volksschullehrer, welche den Kreis ihrer Bildung etwas erweitert haben.

Die Musterschule, unter der Leitung des Dr. Kühner, ist ebenfalls eine Doppelschule mit neun Knaben- und acht Mädchenklassen, welche zusammen etwa 680 Lernende zählten, die sich auf beide Geschlechter ungefähr gleich vertheilten. Die Anzahl der Schüler oder Schülerinnen ist für die einzelnen Klassen bestimmt, in den drei untersten auf funfzig und dann absteigend bis zur ersten Klasse mit fünfundzwanzig Schülern oder dreißig Schülerinnen. Die Anstalt ist im Anfange dieses Jahrhunderts durch aufopfernde Bemühungen patriotischer Männer gegründet worden und sollte bei dem damals gesunkenen Zustande des Schulwesens andern ähnlichen Anstalten, deren Gründung man beabsichtigte, zum Vorbild und Muster dienen; daher der Name. Sie besitzt einen eignen Schulfond, und hat daher eine ziemlich unabhängige Stellung; die Besoldung der Lehrer ist höher, aber auch das Schulgeld (60 Gulden) größer als in der höheren Bürgerschule (25 Gulden). Der ursprüngliche Schulplan hat im Laufe der Zeit manche Umgestaltungen erfahren; die letzte Organisation

erhielt die Anstalt im Jahre 1852, durch welche dieselbe allmählig zu einer Realschule einerseits und zu einer höheren Töchterschule andererseits erweitert worden ist. In den letzten Jahren ist ein zweijähriger Cursus der ersten Knabenklasse in der Weise eingerichtet worden, daß die obere Abtheilung derselben, gegen eine entsprechende Dispensation von anderen Unterrichtsstunden, abgesondert einen wöchentlich dreizehnstündigen Unterricht in der Mathematik und im Zeichnen erhält. Auch die oberste Mädchenklasse hat einen zweijährigen Cursus. In der Mathematik führt der Lehrplan der ersten Abtheilung der Prima in sechs Stunden auf: sphärische Trigonometrie; der analytischen Geometrie zweite Hälfte; aus der analytischen Geometrie im Raume die Lehre von den Flächen erster Ordnung; Wiederholung und Erweiterung der algebraischen Geometrie und der ebenen Trigonometrie; einiges aus der algebraischen Analysis; Differentialrechnung: Uebungen im Differentiiren; Untersuchung der unbestimmten Formen; Maxima und Minima der Functionen; Taylorsche und Maclaurinsche Reihe, Anwendung auf die Curvenlehre; Anfang der Integralrechnung. Der Zeichnungsunterricht umfaßt: Freihandzeichnen; technisches Zeichnen: Construction einzelner Maschinentheile und ganzer Maschinen; darstellende Geometrie: Lehre von den Parallelprojectionen und Durchschnitten, Schattenlehre, Grundzüge der Centralprojectionen. In der Chemie wird auch die organische mit Rücksicht auf die Technologie behandelt. Die Schüler arbeiten im Laboratorium. Das Ziel ist somit das der preussischen Realschulen erster Ordnung; da aber das Lateinische wegfällt, so ist es möglich gewesen, das Deutsche und Französische, Geographie und Geschichte, Physik und Chemie mit einer größeren Stundenzahl zu bedenken; im ganzen steigt diese in der vierten Klasse bis auf vierunddreißig, in den drei obersten auf



sechsenddreißig Stunden wöchentlich, Turnen und Singen mit einbegriffen. Das Rechnen wird auch hier bis in die erste Klasse in zwei Stunden fortgeführt. Das Englische ist dagegen schwächer vertreten als in Hannover und in Preußen. Zweckmäßig ist in der Musterschule die Anordnung, daß der Unterricht im Französischen und eben so im Englischen von einem Lehrer durch möglichst viele Klassen hindurchgeführt wird, während in andern Schulen häufig fast mit jeder Klasse auch die Lehrer in diesen Sprachen wechseln, ein Verfahren, welches den Fortschritten der Schüler nicht günstig sein kann. In den letzten sieben Jahren sind aus den drei obersten Klassen überhaupt abgegangen 230 Schüler, aus der Prima 87, von denen 60 den vollständigen Cursus beendet hatten; also ein nicht ungünstiges Verhältniß. Unter den abgegangenen sind 139 (67 aus der Prima) zum Kaufmannsstande übergegangen. Das Alter derjenigen Schüler, welche den Cursus beendigten, war das sechzehnte und siebzehnte Jahr; unter funfzehn Jahr war nur einer, über siebzehn drei. Die Zeit der Vollendung des Cursus ist also eine frühere als in den preussischen Realschulen und entspricht mehr dem zum Eintritt in die eigentlich praktische Vorbereitung zum späteren Lebensberufe passenden Alter. Diese kurzen Data dürften genügen, um die Stellung der Schule, die Sphäre und den Erfolg ihrer Wirksamkeit im allgemeinen zu bezeichnen. Sie erhält ihre Schüler aus den höher stehenden und begüterten Klassen der Einwohner, denen es möglich ist, ihren Kindern eine länger dauernde und höhere Schulbildung zu geben.

Die vier evangelischen Bürgerschulen (höhere Volksschulen) sind in übereinstimmender Weise organisirt; sie bestehen aus je vier Knaben- und vier Mädchenklassen, jede mit einem zweijährigen Cursus. Der Lehrplan erstreckt sich auch

auf die Realfächer: Geographie, Geschichte, Geometrie, Naturgeschichte, Zeichnen; auch im Französischen wird wegen des localen Bedürfnisses facultativ unterrichtet. Ich besuchte die Katharinenschule, an welcher außer dem Vorsteher, der Oberlehrer genannt wird, noch acht Lehrer und vier Lehrerinnen thätig sind. Die Zahl der Lernenden mochte ungefähr 450 betragen. Ich wohnte den Lehrstunden im Lesen, in der Geographie, im Deutschen, in der Geschichte und im Rechnen bei. Der Eindruck, den diese Schule machte, war ein durchaus günstiger; die Leistungen der Schülerinnen in der obersten Klasse, namentlich im Deutschen und in der Geschichte, waren sehr befriedigend. Die Schulzeit dauert vom siebenten bis zum vierzehnten Jahre; das Schulgeld beträgt 8 Gulden jährlich.

In Württemberg hat das Realschulwesen sich in eigenthümlicher Weise herausgebildet. Ackerbau, Gartencultur und Viehzucht waren bis in dieses Jahrhundert hinein die Hauptquellen des Wohlstandes dieses Landes; die Industrie hat sich erst seit dreißig bis vierzig Jahren zu entwickeln begonnen, aber in ihrer Pflege bewährt sich der Ernst und die Thätigkeit, welche diesem deutschen Volksstamme eigen sind, in so erfolgreicher Weise, daß gegenwärtig die industriellen Erzeugnisse desselben denen der am weitesten vorgeschrittenen Länder Deutschlands würdig an die Seite gestellt werden können. Seine höhere Bildung gewann der Städter, auch der Gewerbsmann und Kaufmann, früher fast ausschließlich in den sogenannten Lateinschulen, auf die ich noch später zurückkommen werde; mit der steigenden Entwicklung der Gewerbe und der Industrie machte sich aber auch hier das Bedürfniß besonderer Schulanstalten für die damit beschäftigte Klasse der Bevölkerung fühlbar. Seit dem Jahre 1835 begann man, nachdem einzelne Anstalten der Art schon früher ent-

standen waren, an die Errichtung von sogenannten Realschulen in umfassendem Maße zu gehen. Wie es nun in Württemberg wohl keine Gemeinde giebt, die nicht ihre Volksschule, keinen nur einigermaßen nennenswerthen Ort, der nicht seine Lateinschule hat, so faßte man auch bei der Gründung dieser neuen Schulen zunächst das ins Auge, denselben eine möglichst weite Verbreitung über das ganze Land zu geben. Einige von den bestehenden Lateinschulen wurden in Realschulen umgewandelt. Meistens aber entstand neben der Lateinschule auch eine Realschule, und wurde gewöhnlich mit derselben in der Art verbunden, daß sie beide in der vorbereitenden Elementarklasse einen gemeinsamen Unterbau haben, zu welchem Zwecke an anderen Orten eine besondere Abtheilung in der Volksschule besteht. Gegenwärtig sind demnach in Württemberg siebenzig Realschulen vorhanden, von denen neun eine oder mehrere höhere Klassen, Oberrealschule genannt, haben; sechs unter diesen zählen fünf und mehr Klassen; von den übrigen bestehen siebzehn aus zwei bis vier Klassen, siebenundvierzig aber aus nur einer Klasse. Auf jede Klasse kann man einen Lehrer rechnen, wozu noch einige Hilfslehrer kommen; die Zahl der Schüler möchte sich in den einzelnen Klassen zwischen 20 und 50 bewegen; einige Schulen von einer Klasse haben eine noch geringere Frequenz. Daß die Mehrzahl dieser Schulen auf den Namen eigentlicher Realschulen, in dem Sinne wie er im nördlichen Deutschland gefaßt wird, keinen Anspruch machen können, ist einleuchtend; es sind eben nur Stadt- oder Bürgerschulen, die eine gewisse Ähnlichkeit mit unsern aus einer oder zwei Klassen bestehenden Kreisschulen in den kleinen Städten haben. Die Schulzeit umfaßt das Alter vom achten bis zum vierzehnten oder fünfzehnten Jahre. Der anfangs auch hier wie anderwärts ziemlich bunte und über-

labene Lehrplan ist allmählig bedeutend vereinfacht worden, nachdem man sich genöthigt gesehen, die bei Errichtung dieser Schulen sehr hochgespannten Erwartungen von ihrer Leistungsfähigkeit herabzustimmen, und die Erkenntniß immer mehr Geltung gewonnen hat, daß ihre Aufgabe nicht Ausrüstung zu speciell technischen und praktischen Zwecken, sondern allgemeine Bildung sei. Einen unverkennbaren Einfluß auf den Lehrplan dieser Schulen haben die älteren Lateinschulen geübt. Durch diese war von jeher die Ueberzeugung allgemein verbreitet, daß das Erlernen von Sprachen die tüchtigste Grundlage und das förderlichste Mittel allgemeiner Geistesbildung sei. An die Stelle des Lateinischen trat nun in diesen Schulen das Französische, während zugleich dem Deutschen ein größeres Maß von Stunden zugetheilt wurde. Obgleich nun die durch den Unterricht im Französischen erzielten Resultate keineswegs sehr glänzend sein sollen, weder in Hinsicht der formalen Bildung, noch der zu gewinnenden praktischen Fertigkeit im Gebrauch der Sprache, so hängt man doch allgemein mit großer Zähigkeit am Französischen, und die in jüngster Zeit von der Schulbehörde eingeleiteten Maßregeln, den Unterricht in dieser Sprache, die für den gewöhnlichen Bürger und Handwerker ohnehin von keiner praktischen Bedeutung ist, vor allem wenigstens in den kleinern Anstalten ganz eingehen oder doch nicht als regelmäßiges Schulfach weiter fortbestehen zu lassen, stoßen daher auf vielfachen Widerspruch von Seiten der theilhaftigen Eltern. Außer dem Unterricht in den Sprachen, zu welchem der in der Religion, Geographie und Geschichte — diese werden in ausgedehnterem Maße als in der Lateinschule gelehrt — hinzukommt, wird ein besonderes Gewicht auf die eigentlich realen Fächer, Rechnen, Geometrie und Zeichnen, gelegt; das letztere wird oft in einem Umfange betrieben,

über den selbst Reallehrer sich bedenklich äußern. Die Naturgeschichte wird in beschränkterem Maße der Elementarklasse zugewiesen. Physik kommt in den meisten Schulen gar nicht vor; wo sie in den Lehrplan aufgenommen ist, gehört sie in die Oberrealklassen. Man ist dabei von der Ansicht ausgegangen, den Unterricht in der Physik, Chemie und die weitere Ausbildung in der Mathematik den Fortbildungsanstalten überlassen zu können. Da aber bis jetzt der Erfolg den Erwartungen nicht entsprochen hat, so ist neuerdings in den Reallehrerversammlungen wie in der obersten Schulbehörde, dem königl. Studienrathe, der Vorschlag zur Erwägung gekommen, die Physik wieder in den Lehrplan der Realschule aufzunehmen, wobei zugleich beantragt worden ist, auch die Chemie nach Maßgabe der Möglichkeit hinzuzufügen. Ueberhaupt dürfte diesen im Stadium der Entwicklung begriffenen Schulen voraussichtlich noch manche Umgestaltung bevorstehen. Das Realschulwesen gewinnt übrigens immer mehr an Ausdehnung und Terrain auch unter den Württembergern, die bisher an der alten, überlieferten Weise der Vorbildung durch die klassischen Sprachen auch für den gewöhnlichen bürgerlichen Beruf zäher und länger, als es sonst in Deutschland der Fall ist, festgehalten haben. Nach den neuesten mir vorliegenden statistischen Angaben\*) hat in der Zahl der in die Realschulen eingetretenen Schüler seit dem Jahre 1856 eine fortwährende, wenn auch nicht gleichförmige, jährliche Zunahme von fast 5  $\frac{1}{2}$  stattgefunden, so daß man annehmen darf, daß jährlich 27 bis 28  $\frac{1}{2}$  der Schüler aus der Realschule austreten und dafür 32 bis 33  $\frac{1}{2}$  von auswärts neu hinzukommen. Von den aus den untern Realschulen in den

---

\*) Correspondenzblatt für die Gelehrten- u. Realschulen 1863. S. 54.

Jahren 1860 bis 1862 ausgetretenen Schülern sind 28 $\frac{2}{3}$  zu einem höheren Gewerbe und 55 $\frac{2}{3}$ , also mehr als die Hälfte, zu einem gewöhnlichen Handwerk übergegangen, nur etwa 4 $\frac{1}{3}$  traten in die Oberrealklassen. Von den 140 Schülern, welche in den Jahren 1858 bis 61 aus sämtlichen Realschulen in die polytechnische Schule eingetreten sind, ist nur der elfte Theil von sämtlichen untern Realschulen gestellt worden,  $\frac{7}{11}$  aus der Stuttgarter, die übrigen  $\frac{3}{11}$  aus den andern Oberrealschulen. Daraus ergiebt sich, welchem Bedürfnisse diese niederen Realschulen entsprechen und welche Aufgabe sie sich demgemäß zu stellen haben. Ein hochverdienter Schulmann Württembergs bestimmt diese dahin, einen intelligenten, geschickten, geistig wie sittlich tüchtigen Gewerbsstand heranzubilden zu helfen, und will dies nicht nur als die Aufgabe der kleinen, sondern der Realschulen überhaupt betrachtet wissen, während die Vorbildung zu allen höheren, wissenschaftlichen Studien, auch nach der technischen Richtung hin, wie bisher der gelehrten Schule zu überlassen sei. Für die Richtigkeit dieser Ansicht sprechen, wie mir die Sache erschienen ist, nicht nur die in Württemberg, sondern auch die sonst überall gemachten Erfahrungen. Suchen wir die naturgemäße Stellung der Realschule in der richtigen Mitte zwischen der Volksschule und der gelehrten Schule, und sehen wir in ihr die Bildungsstätte des Bürgerstandes im weitern Sinne oder aller derjenigen, deren Lebensberuf eine vorzugsweise praktische, aber durch Intelligenz getragene Thätigkeit ist, so wird ihre Aufgabe allerdings eine weniger anspruchsvolle, ihr Ziel ein minder hochgestecktes sein, als die zur Zeit noch überwiegende Auffassung im nördlichen Deutschland ihr zuzuweisen pflegt; ihre Thätigkeit aber, darum nicht minder verdienstlich und ehrenvoll, würde gewiß noch reichere

und lebendigere Früchte bringen. Es liegt eben in dem natürlichen Gange der Entwicklung und darf nicht überraschen, daß auf die bei der Entstehung der Realschulen überwiegend hervortretenden, ganz materiellen und utilitarischen Ansichten und Bestrebungen später ein Rückschlag erfolgte, durch welchen man in das entgegengesetzte Extrem einer allzu idealen und hochfliegenden Auffassung ihrer Stellung und Aufgabe gerathen ist, der zufolge sie, wie viele meinen, die frühere Bildungsweise nicht nur vollständig zu ersetzen, sondern durch eine bessere zu übertreffen berufen und befähigt sind. Die Aufgabe der nächsten Zukunft dürfte es sein, die richtige Mitte zwischen den bezeichneten Extremen zu finden. Die allzu hohen Ansprüche werden ermäßigt, das Ziel niedriger gesteckt werden müssen; daß dabei, wie manche Pädagogen besorgen, wenn man den idealen Standpunkt einmal aufgebe, nothwendig ein desto tieferes Zurücksinken in den crassen Materialismus erfolgen werde, scheint mir eine übertriebene Befürchtung.

Für die Beschaffung von Lehrern an Realschulen dürfte in Württemberg mehr geschehen sein als anderswo. Während es sonst jedem überlassen ist, seine Vorbildung für den Beruf eines Reallehrers zu erlangen, wo er es eben mag und kann, und man nur den Nachweis der nöthigen Kenntnisse und der Befähigung in der Prüfung verlangt, hat man in Württemberg versucht, auf die Ausbildung der Lehrer direct einzuwirken, obgleich ein consequent durchgeführtes Verfahren sich auch hier nicht herausstellt. Um dem anfangs besonders fühlbaren Mangel zu begegnen, wurden ausgezeichnete Zöglinge der Schullehrerfeminare, oder bereits schon als Lehrgehilfen angestellte Volksschullehrer in der früheren Gewerbe- jetzt polytechnischen Schule in den nöthigen Fächern unter-

richtet. An der letzteren wurde später ein besonderer Cursus für Reallehrants-Candidaten eröffnet. Allmählig zog sich dann die Realschule selbst einen Theil ihrer künftigen Lehrer heran, die auf der polytechnischen Schule und zum Theil später auf der Universität, wo ebenfalls ein für künftige Reallehrer passender Studienplan eingeführt war, ihre Ausbildung fanden, auch aus Staatsmitteln Unterstützungen zu Reisen behufs ihrer weitem Vervollkommnung, besonders in den Sprachen, erhielten. Auch Böglinge der theologischen Seminare haben später diese Laufbahn eingeschlagen. In der neuesten Zeit scheint man jedoch den Weg der Ausbildung wieder der freien Wahl des Einzelnen überlassen zu haben. Nach der erwähnten statistischen Uebersicht sind unter den 136 definitiv angestellten Lehrern an den Realschulen 15, welche Theologie studirt, 91, die ihre Lehrthätigkeit an einer Volksschule begonnen haben; von den übrigen 30 ist es nicht angegeben, ob sie ihre Ausbildung im Polytechnicum erhalten haben, doch ist dies anzunehmen, wie es scheint. Die Prüfung für das Amt eines Reallehrers, namentlich der Oberklassen, ist sehr umfassend und erstreckt sich auf ungefähr zwanzig Fächer; zur Vereinfachung derselben ist der Vorschlag gemacht worden, die Prüfung, abgesehen von dem von einem jeden Candidaten zu fordernden Nachweise allgemeiner Bildung, als Fachprüfung nach den Kategorien der Sprachen und der Mathematik und Naturwissenschaften zu theilen, also ein ähnliches Verfahren, wie es bei uns für das Examen der Kreischullehrer seit einigen Jahren angeordnet ist.

Unter den Realschulen mit einer vollständigen Organisation ist die Realanstalt in Stuttgart die bedeutendste. Sie wurde gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts gegründet, wo der Zubrang zu den unteren und mittleren Klassen des



Gymnasiums die Errichtung einer neuen, mit dem mittleren Gymnasium parallel laufenden Anstalt nöthig machte, der man die Bestimmung einer Bildungsschule „für künftige Handelsleute, Künstler, Professionisten und Handwerker“ gab. Allein die Verbindung mit dem Gymnasium zeigte sich nicht zweckmäßig; im Jahre 1818 wurde daher die Realschule völlig von demselben getrennt und begann ihre selbstständige Existenz. Eine vorbereitende Elementarschule von zwei Klassen blieb beiden Anstalten bis auf den heutigen Tag gemeinsam. Die steigende Entwicklung der gewerblichen Thätigkeit veranlaßte im Jahre 1829 die Verbindung einer Gewerbschule mit der Realschule; erstere löste sich aber bereits 1832 als ein selbstständiges Institut von derselben ab und hat sich allmählig zur polytechnischen Schule entwickelt und erweitert; die Realschule erhielt eine neue Einrichtung mit sechs Altersklassen vom achten bis zum vierzehnten Jahre. Sie hatte demnach im wesentlichen den Charakter einer Bürgerschule erhalten, welche erst durch weitere Hinzufügung von noch zwei Oberklassen im Jahre 1845 zu einer vollständigen Realschule sich herausbildete. Die gegenwärtige Einrichtung ist in der Kürze folgende: Die Realanstalt besteht aus drei Hauptstufen, die unteren Klassen (I., II., III.), die mittleren Klassen (IV., V., VI.) mit je zwei Hauptabtheilungen A. und B. und die Oberrealklassen. In den unteren Klassen haben alle Parallelabtheilungen den gleichen Unterrichtsplan, und werden die Schüler zum Eintritt in eine der zwei Hauptabtheilungen der mittleren Klassen vorbereitet. Zur Aufnahme in die erste Klasse, welche nach zurückgelegtem achten Lebensjahre stattfindet, wird nur gefordert: fertiges Lesen und Schreiben von deutscher und lateinischer Schrift, Addition und Subtraction, so wie die ersten Begriffe von Multiplication und

Division mit einziffrigen Zahlen. Die Unterrichtsgegenstände in den drei unteren Klassen sind Religion, deutsche und französische Sprache, Rechnen und Schreiben; dazu kommen noch in der zweiten und dritten Klasse Naturgeschichte, in der dritten die Elemente der Geographie und eine Einleitung in die Geschichte. Mit der vierten Klasse beginnt die Trennung in zwei Hauptabtheilungen. Die erste (A) ist für diejenigen Schüler bestimmt, welche ihre Schulbildung über das vierzehnte Jahr hinaus fortsetzen wollen und daher für den Uetritt in die Oberrealschule und von dieser aus nach Umständen in höhere Anstalten, die polytechnische oder die Kriegsschule, die landwirthschaftliche Akademie u. s. w. einer strengeren, hauptsächlich formalen Vorbildung bedürfen. Die Unterrichtsgegenstände dieser Abtheilung sind: Religion, deutsche und französische Sprache, Geschichte, Geographie, Arithmetik, Freihandzeichnen, Schreiben, Singen; in der fünften und sechsten Klasse kommt zu diesen Fächern englische Sprache, ebene Geometrie und geometrisches Zeichnen hinzu; Unterricht im Lateinischen wird denjenigen, welche es wünschen, außer dem Cursus ertheilt. In die zweite Hauptabtheilung (B) treten die Schüler ein, welche ihre Schulbildung mit dem vierzehnten Lebensjahre abschließen sollen, um zur praktischen Erlernung eines Geschäfts übergehen. Der Lehrplan ist sonst derselbe, wie in der ersten Hauptabtheilung; nur in der französischen Sprache ist der Unterricht enger beschränkt und in der letzten Zeit besonders auf Gewinnung einiger Fertigkeit im mündlichen Gebrauch gerichtet; die englische Sprache ist ganz ausgeschlossen. Dagegen wird dem Deutschen, dem Rechnen, der Geometrie und dem geometrischen Zeichnen mehr Zeit gewidmet, und es werden diese Fächer mit möglichster Rücksicht auf die praktische Anwendung im

Geschäftsleben gelehrt; endlich kommen als weitere Lehrfächer Physik und Chemie hinzu. Der Uebergang aus der unteren in die mittlere Realschule, so wie überhaupt der in jede höhere Klasse, hängt von einer Promotionsprüfung ab, welche jedesmal vor dem Schlusse des Schuljahres stattfindet. In dieser Hauptabtheilung findet also der Unterricht mit der sechsten Klasse seinen vollständigen Abschluß, was in der Hauptabtheilung A, die nur für die Oberrealschule vorbereitet und auch den Besuch dieser voraussetzt, nicht der Fall ist. Der Eintritt eines Schülers in diese Abtheilung ist daher mit wesentlichen Nachtheilen für ihn verknüpft, wofür er die Oberrealschule nicht absolviren soll. Durch diese Theilung der mittleren Klassen sollen die Uebelstände vermieden werden, welche in anderen vollständigen Realschulen für den Schüler nicht ausbleiben können, wenn er ohne einen Abschluß in seiner Bildung erlangt zu haben, die Schule schon nach Beendigung der mittleren Klassen verläßt, um ins bürgerliche Leben überzugehen. Auch die Oberrealschule, die den Unterricht bis zum sechzehnten Jahre fortführen soll, spaltet sich zur Zeit noch in zwei Abtheilungen, von denen die eine, welche die specielle Vorbereitung für das Polytechnicum zur Aufgabe hat, besonders den Unterricht in der Mathematik in dem einer vollständigen Realschule entsprechenden Umfange fortsetzt, die andere, für diejenigen bestimmt, welche sich den höheren Gewerben oder dem Handel widmen wollen, der Mathematik nicht dieselbe Ausdehnung giebt, dagegen die neueren Sprachen, Naturwissenschaften, Buchführung, Uebungen in der Handelscorrespondenz und im kaufmännischen Rechnen und das Zeichnen mehr berücksichtigt. Uebrigens ist gegenwärtig der Lehrplan in der Oberrealschule in einer Umgestaltung begriffen, die mit der des Polytechnicums zusammen-

hängt, da man bei letzterem die unteren, allgemeinen Jahres-curse eingehen zu lassen und dafür den Cursus in der Ober-realschule zu erweitern beabsichtigt. Die Realanstalt zählte, als ich sie besuchte, 25 Klassen — für mehrere Altersstufen bestanden vier Parallelabtheilungen — mit mehr als dreißig Lehrern und Hilfslehrern und ungefähr 960 Schülern, von denen etwa 120 der Oberrealschule angehörten. Ich wohnte dem Unterricht in verschiedenen Fächern bei; die erreichten Resultate schienen mir hinter denen der übrigen von mir besuchten Realschulen nicht zurückzustehen. Ein besonderes Gewicht wird auch in der Realanstalt auf das Zeichnen gelegt. Professor Keller, welcher den Unterricht im Zeichnen erteilte, hatte die Güte, mich mit dem Stufengange desselben im Freihandzeichnen, so wie mit der von ihm befolgten Methode im geometrischen Zeichnen ausführlicher bekannt zu machen. Ueber den ersteren habe ich bereits oben das Wesentlichste in der Kürze angeführt; das geometrische Zeichnen wird in genauem Anschlusse an die wissenschaftliche Geometrie betrieben. Die Constructionen der letzteren werden nicht um des Beweises willen, sondern um sie recht anschaulich zu machen und zur Erkenntniß ihrer praktischen Verwendbarkeit hinzuleiten, in vollständigen, sauberen Zeichnungen von den Schülern ausgeführt, wobei, wie aus den vorgelegten Arbeiten derselben ersichtlich war, hauptsächlich das Gebiet der neuern Geometrie eine ergiebige Fundgrube von Aufgaben dargeboten hatte. Diese waren meistens so eingerichtet, daß die nach bestimmten Angaben angefertigte Zeichnung sich in ihrer Genauigkeit selbst controlirte, da die richtige graphische Darstellung des Resultats der Aufgabe nur durch die größte Präcision und Sauberkeit der Zeichnung ermöglicht werden konnte. Die Leistungen der Schüler im Zeichnen übertrafen das, was ich

sonst davon in anderen Realschulen gesehen habe; doch fehlte es an einem angemessenen Local für den Zeichnenunterricht. Die ganze Realanstalt befindet sich in zwei verschiedenen, von einander ziemlich entfernten Gebäuden. Die Unterhaltung der Realschulen überhaupt ist in Württemberg im allgemeinen Sache der Gemeinden; der Staat giebt jedoch, wo es durchaus erforderlich ist, Zuschüsse. Zur Unterhaltung der Realanstalt in Stuttgart trägt die Gemeinde für die untere Realschule zwei Drittel, der Staat ein Drittel der Kosten; für die Oberrealschule hat die Gemeinde ein Drittel übernommen, der Staat das übrige.

Außer der Realanstalt besuchte ich auch noch die in der Hospitalstraße befindliche Mittelschule, welche, so viel ich weiß, damals als die einzige Schule der Art in Stuttgart bestand, während die Eröffnung der untersten Klasse einer zweiten auf sechs Klassen angelegten Bürgerschule, welche besonders für den Handwerkerstand bestimmt sein sollte, als im October bevorstehend bereits durch die Zeitungen angekündigt war. Die erwähnte Mittelschule steht in enger Verbindung mit einer Volksschule und zerfällt in zwei gesonderte Abtheilungen für Knaben und für Mädchen. In der Volksschule findet theils Klassen-, theils Abtheilungsunterricht statt; die untersten Stufen haben während der ganzen Schulzeit Unterricht; für die obern tritt eine Beschränkung ein, so daß zwei Lehrer drei verschiedene Abtheilungen besorgen. Außerdem haben einzelne Lehrer sogenannte Privatklassen für die Mädchen in der Mittelschule mit nur zwei Unterrichtsstunden täglich, in welchen der in den öffentlichen Schulen für einzelne Gegenstände beschränktere Lehrkursus ausführlicher behandelt wird. Diese Klassen bilden ein Mittelding zwischen öffentlicher und Privatschule. Die Knabenmittelschule,

eine Fortsetzung der Volksschule, besteht aus zwei Klassen mit zweijährigen Cursen; jede Klasse hat ihren besondern Lehrer. Der Unterricht in den Realsächern, der bereits in der Volksschule im Anschluß an das Lesebuch erteilt wird, findet hier eine größere Erweiterung, indem ein selbstständiger Cursus in der Geschichte, Geographie und Naturlehre durchgemacht wird; in der Arithmetik erstreckt sich derselbe bis zu den Gleichungen des ersten Grades, in der Geometrie bis zur Stereometrie mit besonderer Berücksichtigung der Berechnung der Körper; auch das geometrische und das freie Handzeichnen wird sorgfältig betrieben. In der Zahl der Klassen, wie in dem Umfang des Lehrkursus schien mir diese Schule unsern Kreissschulen am meisten ähnlich zu sein. In der Mädchenabtheilung wird auch die französische Sprache gelehrt und Unterricht in den weiblichen Handarbeiten erteilt. Sie zählt sechs Klassen, deren jede ihren besondern Lehrer hat, und umfaßt die Altersklassen vom sechsten bis zum vierzehnten Jahre, so daß in jeder der beiden obersten Klassen der Cursus zwei Jahre dauert; man beabsichtigt aber, die Schule mit der Zeit auf acht Klassen zu erweitern.

Ich füge noch einige Angaben über die Schulen in Stuttgart hinzu, die, wie ich glaube, der nahe liegenden Vergleichung wegen nicht ohne Interesse sein dürften. Stuttgart zählt ungefähr 55,000 Einwohner, also weniger als Riga. Es befinden sich daselbst an öffentlichen Lehranstalten, welche von dem Staate oder von der Gemeinde unterhalten werden, 27 Klassen der evangelischen Volksschule mit 29 Lehrern und mehr als 2300 Kindern, eine katholische Volksschule mit 3 Lehrern und etwa 200 Kindern, eine Mittelschule für Knaben und Mädchen, eine Realanstalt mit circa 960 Schülern, ein Gymnasium mit 640 Schülern, eine aus neun

Klassen bestehende Vorbereitungsanstalt für die Realschule und das Gymnasium, ein Polytechnicum und eine Kunstschule. Zu diesen Anstalten kommen noch hinzu: das Katharinenstift — eine von der verstorbenen Königin Katharina gestiftete Schule — mit mehr als 300 Schülerinnen, vier Privattöchter Schulen, drei Vorbereitungsclassen für die Elementarclassen für Knaben, ein sogenannter Kindergarten und mehrere Kleinkinderschulen, die Katharinen- und Marienpflege mit 15 Industrieschülerinnen, die Sonntagsgewerbeschule mit 29 Classen, die Winterbaugewerkschule mit mehr als 500 Schülern, die gewerbliche Fortbildungsschule mit etwa 400 Schülern, die kaufmännische Fortbildungsschule mit 160 Schülern, ein städtisches und ein Staatswaisenhaus, zusammen mit mehr als 200 Zöglingen.

In Zürich besuchte ich den Rector der Industrieschule Zschekschke, der mir bereitwillig einiges über die Einrichtungen des dortigen Schulwesens mittheilte. Da die Thätigkeit der Schule eben erst nach Beendigung der Ferien an diesem Tage wieder begonnen hatte und ich leider meinen Aufenthalt nicht länger ausdehnen konnte, so mußte ich darauf verzichten, dem Unterrichte beizuwohnen. Die Schulen im Canton Zürich sind durch ihre Trefflichkeit bekannt; es mögen wenigstens die Grundzüge ihrer inneren Organisation hier in kurzem angedeutet werden. Die unterste Stufe bildet die Primär- oder Alltagschule für das Alter von sieben bis zwölf Jahren. Sie besteht aus sechs Jahrescursen oder Classen; die drei unteren bilden die Elementarschule mit achtzehn, höchstens vierundzwanzig Stunden wöchentlich, in denen als Gegenstände des Unterrichts Religion, Denk- und Sprechübungen, Lesen, Schreiben, Rechnen, Gesang, Zeichnen, Turnen, für die Mädchen auch weibliche Arbeiten vorkommen.

Die drei oberen Klassen bilden die Realschule mit vierundzwanzig bis siebenundzwanzig wöchentlichen Lehrstunden. Es kommen hier als Unterrichtsgegenstände noch hinzu deutsche Sprache, Geometrie, Geschichte und Geographie, besonders die des Vaterlandes, und Naturkunde. Steigt die Zahl der Schüler über achtzig, so wird ein zweiter Lehrer angestellt und die Schule getheilt. Die Ergänzungsschule setzt den Unterricht für die, welche nicht in eine höhere Schule übergehen, noch in drei Jahreskursen mit acht Stunden wöchentlich, in welchen Unterricht im Rechnen, in der Geometrie, Geographie, Geschichte, Naturkunde und im Singen ertheilt wird, bis zur Confirmation im sechzehnten Lebensjahre fort, da erst mit diesem Alter die Schulpflichtigkeit aufhört. Wer den Cursus in der Alltagschule mit Erfolg beendet hat, kann in die höher stehende Secundärschule, welche einer gehobenen Volksschule, Mittelschule oder etwa unsern Kreissschulen entspricht, eintreten. Sie besteht ebenfalls aus drei Jahresklassen, welche häufig in einem Locale vereinigt sind, und umfaßt als Lehrgegenstände Religion, deutsche Sprache mit Übungen in Geschäftsaufsätzen und freien Vorträgen, französische Sprache bis zur Anfertigung kleiner Briefe und leichter Aufsätze, Arithmetik mit Einschluß der Elemente der Algebra bis zu den Gleichungen des ersten Grades, Geometrie, die Elemente der Stereometrie und die Berechnung der Körper mit inbegriffen, allgemeine Geographie und Geschichte, Naturkunde, und zwar Botanik und Zoologie im Umriss, die wichtigsten physikalischen Gesetze und einiges aus der Chemie mit Bezug auf Landwirthschaft und Gewerbe, Singen, Schreiben, Zeichnen und Turnen. Der Unterricht in noch anderen, alten oder neueren Sprachen kann mit der Secundärschule, jedoch als nicht obligatorisch, in Verbindung gesetzt werden. In



unmittelbarem Anschlusse an die Volksschule besteht für den ganzen Canton die Cantonschule, welche in zwei vollständig getrennte und unter besonderen Rectoren stehende Hauptabtheilungen zerfällt, das Gymnasium und die Industrieschule. Die letztere, eine Bürger- und Realschule, in welche die Schüler nach vollendetem zwölften Lebensjahre mit der Vorbereitung einer guten Alltagschule eintreten können, besteht aus zwei Abtheilungen, der unteren und oberen Industrieschule. Die untere umfaßt in drei besonderen Klassen drei Jahrescurse. Der gesammte Unterricht ist obligatorisch; nur in der dritten (obersten) Klasse ist die Wahl zwischen dem geometrischen Zeichnen und der englischen Sprache freigestellt. Der Cursus der unteren Industrieschule geht nicht so weit, wie der in den höheren Bürgerschulen Preußens. In der Algebra erstreckt er sich bis zu der Rechnung mit Potenzen und den quadratischen Gleichungen mit einer unbekannten Größe; die Geometrie schließt mit den Elementen der Stereometrie mit Hinzunahme der Berechnung der Oberfläche und des cubischen Inhalts der Körper ab; die Chemie ist ausgeschlossen; auf freies Handzeichnen und auf geometrisches Zeichnen werden in jeder Klasse zwei Stunden, in der obersten Klasse auf das letztere vier Stunden verwandt; die englische Sprache wird nur in der obersten Klasse in sechs Stunden gelehrt. In der obern Industrieschule dauert der vollständige Cursus zwei und ein halbes Jahr. Der Unterricht in derselben verfolgt drei Fachrichtungen, die mechanisch-technische, die chemisch-technische und die kaufmännische. In der zuletzt genannten Abtheilung findet er schon mit dem zweiten Jahrescurse seinen Abschluß. Die Unterrichtsfächer sind mit Ausnahme der Turn- und Waffenübungen nicht obligatorisch; die Schüler wählen unter ihnen diejenigen, welche

sie betreiben wollen; doch wird für jeden nach Maßgabe der von ihm erwählten künftigen Bestimmung der Studienplan für den jedesmal beginnenden Jahrescurfus vom Rector festgesetzt, wobei nicht das Fachstudium begünstigt, sondern möglichst die Förderung allgemeiner Bildung im Auge behalten werden soll. An dem Unterricht in den einzelnen Fächern der oberen Industrieschule dürfen auch Schüler des Gymnasiums oder anderer höherer Lehranstalten oder Personen, die bereits in einer beruflichen Thätigkeit stehen, theilnehmen; jedoch müssen sie für die Fächer, welche Vorkenntnisse erfordern, den Besitz der letzteren nachweisen. In gleicher Weise und unter derselben Bedingung steht es den Schülern der oberen Industrieschule frei, an dem Unterricht im Gymnasium in einzelnen Fächern theilzunehmen. In dieser Organisation tritt der Charakter der süddeutschen Realschule und die Abweichung von der norddeutschen am entschiedensten hervor. Die Ertheilung einer allgemeinen Bildung wird zwar als die hauptsächlichste Aufgabe der Realschule festgehalten, doch ist derselben zugleich eine vorwiegende Richtung auf den künftigen, praktischen Lebensberuf gegeben. Das Programm des Unterrichts ist natürlich viel reichhaltiger, das Ziel in einzelnen Fächern höher als in den Realschulen Norddeutschlands. Ich bemerke nur noch, daß die nach Beendigung des Curfus Abgehenden, von denen die Mehrzahl allerdings in die polytechnische Schule übergeht, auch in die philosophische Facultät der Hochschule einzutreten berechtigt sind. Die Erhaltung der Primär- und Secundärschulen ist Sache der Gemeinden; doch giebt der Staat Zuschüsse; die höheren Lehranstalten werden auf Staatskosten unterhalten; Schulgeld wird in allen Schulen gezahlt; es fällt in der Primärschule in seinem ganzen Betrage, in den übrigen zum Theil den Lehrern zu.

## Gymnasien.

Während auf dem Gebiete der Volksschule sich gegenwärtig eine lebhafteste Bewegung, welche eine Umgestaltung derselben herbeizuführen bezweckt, bemerkbar macht; während die Realschule zwar zu größerer Klarheit über das Wesen und das Ziel ihrer Aufgabe gelangt ist, in der Durchführung derselben aber noch schwankend verschiedene Wege einschlägt und an der praktischen Lösung vielfältiger, die Zahl, den Umfang, die Methode, die relative Stellung der Lehrgegenstände, die Ausdehnung der Zeit des Schulbesuchs u. a. m., betreffender Fragen arbeitet: zeigt das Gymnasialschulwesen im allgemeinen eine größere Festigkeit und Abgeschlossenheit; tritt uns ein mehr einheitlicher Charakter desselben in deutlich ausgeprägten, bestimmten Zügen entgegen. Obgleich es auch hier an mancherlei Fragen nicht fehlt, die den Gegenstand lebhafter Controverse bilden, so sind diese Fragen doch mehr secundärer Art; über die Aufgabe der Gymnasialbildung, wenn auch nicht überall über die Weise ihrer Lösung, herrschen im ganzen übereinstimmende Ansichten. Der unerquickliche Streit zwischen Gymnasium und Realschule ist einstweilen zur Ruhe gekommen; beide Arten von Anstalten wirken erfolgreich neben einander. Während im Süden die Trennung consequenter durchgeführt ist, stehen sie im Norden in ihrer Organisation einander näher; aber auch hier scheint man die Verbindung beider Anstalten durch die Einrichtung von realen Parallelklassen bei den Gymnasien, wenn auch einzelne Schulen der Art bestehen, doch principiell als nicht zweckentsprechend anerkannt zu haben. Auch die in der letzten Hälfte der vierziger Jahre mit so vielem Geräusch verkündeten Pläne zur Umgestaltung der Gymnasien durch die Errichtung sogenannter Ge-

sammtgymnasien, deren ich schon oben erwähnt habe, sind von keinen praktischen Folgen gewesen. Die Mathematik und die übrigen realistischen Fächer haben zwar in Folge der angedeuteten Bewegungen auf dem Felde des höheren Schulwesens in den Gymnasien eine stärkere Vertretung als früher erhalten; als Grundprincip der Gymnasien aber wird doch unbestritten anerkannt, daß in der Bildung durch die altklassischen Sprachen das Centrum und der Schwerpunkt des Gymnasialunterrichts liege, ebenso wie die Ansichten im allgemeinen dahin übereinstimmen, daß der Unterricht im Lateinischen schon möglichst früh zu beginnen sei, die Dispensation vom Griechischen sich in der Regel als unzweckmäßig und nachtheilig herausgestellt habe. Aber auch in Bezug auf den Gymnasialunterricht wird die Klage häufig wiederholt, daß er an einer Ueberbürdung der Schüler leide, daß bei der Mehrzahl der letzteren der frische Sinn, die freudige Strebsamkeit während der Schulzeit und ein genügendes Resultat der gewonnenen Bildung am Schlusse derselben häufig vermißt werde. Die Frage nach der Concentration des Unterrichts ist daher auch für die Gymnasien eine lebhaft verhandelte Tagesfrage geworden. Früher wurde gegen dieselben häufig der Vorwurf einer mikrologisch-grammatischen, specifisch-philologischen Behandlung der alten Sprachen erhoben. Die Lectüre der alten Autoren diente in der That häufig nur als Behülsen gelehrter grammatischer und historisch-antiquarischer Notizen oder Ausführungen; sie wurde zur Anhäufung eines gelehrten Schuttes benutzt; durch den Eintritt in die versunkenen Hallen des Alterthums der Jugend versperrt, statt zugänglich gemacht wurde. Allein dieser Vorwurf ist jetzt im allgemeinen kein berechtigter mehr, da man fast überall zu einer, der Fassungskraft und dem Interesse

der Jugend mehr entsprechenden Behandlung der Sprache und der Lectüre zurückgekehrt ist. Gegenwärtig richten sich die Klagen gegen die übermäßige Erweiterung des mathematischen Unterrichts, gegen die zu hoch gespannten Forderungen im Deutschen, gegen den massenhaften Stoff, den in den historischen Fächern zu bewältigen dem Schüler zugemuthet wird. Und diese Klagen sind nicht ohne Grund. Die Wichtigkeit, welche die Mathematik für das praktische Leben gewonnen, und die dadurch gesteigerte Schätzung derselben, die seit den letzten dreißig bis vierzig Jahren so bedeutend erweiterten und vertieften Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte der deutschen Literatur und dem der historischen Wissenschaften überhaupt haben einen unverkennbaren Einfluß auf die Behandlung dieser Lehrfächer auch in dem Gymnasium gehabt; davon zeugt schon die jährlich wachsende Menge von Lehrbüchern und Leitfäden zum Schulgebrauche. Man hat in diesem Unterrichte häufig die Forderungen und den Standpunkt der Wissenschaft nicht streng genug von dem Bedürfnisse der Schule geschieden und die in letzterer der Behandlung dieser Lehrgegenstände nothwendig zu steckenden Grenzen mehr, als sich rechtfertigen läßt, erweitert oder überschritten; man hat den elementaren Charakter, den der Unterricht auch auf dem Gymnasium nothwendig noch immer haben muß, zurücktreten lassen gegen eine sogenannte höhere wissenschaftliche Behandlung, die doch oft nichts mehr als ein blendender äußerlicher Anstrich ist. Dadurch ist namentlich in der Stellung der deutschen Literatur als eines besonderen Unterrichtsfaches, so wie in der Behandlung des deutschen Unterrichts überhaupt, besonders in den Aufträgen viel Schiefes und Uebertriebenes an den Tag getreten und die Auswahl des in der Geschichte und Geographie zu Lehrenden

und zu Fordernden häufig nicht in der richtigen Weise getroffen worden.

Für die Organisation der Gymnasien unseres Lehrbezirks sind von jeher die preussischen Gymnasien das Vorbild gewesen; nur bei der letzten Umgestaltung hat man, nach dem Muster der russischen Gymnasien, die Zahl von sieben Klassen vorgezogen, jede mit einem einjährigen Cursus, während in Preußen das Gymnasium aus sechs Klassen besteht. In den drei unteren Klassen ist der Cursus einjährig, in den oberen zweijährig; in diesen tritt häufig die Trennung in je eine untere und obere Abtheilung mit besonderen Cursen ein, so daß also für den ganzen Gymnasialcursus neun Jahre gerechnet werden. Der Eintritt in das Gymnasium soll nicht vor dem zehnten Lebensjahre stattfinden; die Zeit des Abganges wäre somit das neunzehnte Jahr; häufig aber sind die abgehenden Schüler auch älter. Unsere Gymnasien, die also in sieben Jahren im Ganzen dasselbe leisten sollen, was die preussischen in neun Jahren, haben daher eine ungleich schwierigere Aufgabe. Für die Ausbildung unserer Schüler ist es insbesondere ein großer Nachtheil, daß ihnen gestattet ist, schon nach einjährigem Verbleiben in der Prima sich zur Abgangsprüfung zu melden. Die Versetzungen finden ungeachtet der einjährigen Dauer der Curse in vielen Gymnasien auch halbjährlich statt. Dies Verfahren, welches manche gute Seiten hat, ist auch früher bei uns üblich gewesen, und wird es allem Anscheine nach auch wieder werden, obgleich es mit scharfer Kritik von Seiten russischer Schulmänner noch vor kurzem angegriffen worden ist, weil es scheinbar zum Lehrplane nicht paßt. Für den Unterricht im Lateinischen ist eine größere Stundenzahl als bei uns festgesetzt; zehn Stunden für jede Klasse hält man nicht für zu viel,

nur in der Prima werden sie auf acht ermäßigt; dem Griechischen sind im Allgemeinen je sechs Stunden von der vierten Klasse an zugewiesen. Für die Mathematik hält man vier Stunden, in beiden mittleren Klassen drei, für genügend; doch ist die letztere Zahl von vielen Seiten als nicht zureichend erkannt worden; für die Geschichte und Geographie ist eine geringere Stundenzahl als bei uns bestimmt, zusammen für neun Jahrespurse 24 Stunden, während in unseren Gymnasien 29 Stunden in beiden Fächern zusammen auf sieben Klassen kommen. Das Französische ist obligatorisch; von Quinta oder Quarta ab werden zwei, höchstens drei Stunden wöchentlich darauf verwandt. Die übrigen Fächer sind in der Regel mit derselben Gesamtstundenzahl wie in unseren Gymnasien bedacht. Die philosophische Propädeutik, welche früher in Prima einen besonderen Lehrgegenstand bildete, wird jetzt mit dem Unterricht im Deutschen vereinigt, welchem dafür eine Stunde mehr zugelegt ist, und beschränkt sich auf die Grundlehren der Logik. Man giebt allgemein dem Klassenlehrersystem vor dem der Fachlehrer den Vorzug. Der Hauptlehrer in den einzelnen Klassen, der aber namentlich in den höheren Klassen, wo sich dieses System nicht consequent durchführen läßt, nicht immer auch die größte Anzahl von Stunden in der Klasse zu geben hat, ist zugleich der Ordinarius oder Specialinspector der letztern.

Ich habe schon im Eingange bemerkt, daß ich den Gymnasien weniger Zeit habe widmen können, als ich eigentlich wünschte. Ich mußte mich darauf beschränken, ungefähr eine allgemeine Vorstellung von den Erfolgen des Unterrichts in denselben zu gewinnen, um damit das in unseren Gymnasien Geleistete vergleichen zu können. Ich richtete dabei vorzüglich meine Aufmerksamkeit auf den Unterricht in den

alten Sprachen; sie bilden den Mittelpunkt des Gymnasialunterrichts, in ihnen zeigen sich in der Regel die tüchtigsten Leistungen; außerdem hatten sie für mich persönlich die größte Anziehungskraft. Die erste Bedingung für den Erfolg jedes Unterrichts ist die Tüchtigkeit des Lehrers; sie ist aber auch die zweite, dritte und letzte. In Deutschland finden sich noch immer sehr tüchtige Kräfte zur Besetzung der Lehrerstellen in den alten Sprachen, obgleich ein Ueberfluß an solchen gerade auch nicht bemerkbar ist. Ich freue mich es aussprechen zu können, daß ich bei meinen Besuchen der Gymnasien in Lübeck, Berlin, Dresden, Frankfurt, Stuttgart nicht wenige Lehrer angetroffen habe, deren Stunden beizuwohnen mir ein wahres Vergnügen gewährte, und die in ihrem persönlichen Wirken feinen zu lernen, mir von um so größerem Interesse war, da viele von ihnen durch ihre literarischen Arbeiten mir schon früher bekannt waren. Ich fand besonders bei der Interpretation der Schriftsteller fast durchgehends eine maß- und tactvolle, dem Bedürfnisse und dem Standpunkte der Schüler angemessene Behandlung auch da, wo die Gelegenheit zur Darlegung tieferer und umfassenderer Gelehrsamkeit sich ungesucht darbot. Die zur Lectüre gewählten Schriftsteller sind fast überall dieselben, die auch bei uns dazu dienen; um so leichter ließ sich der Vergleich zwischen dem Standpunkte der Schüler mit dem der unsrigen anstellen. Soll ich im allgemeinen das Resultat desselben angeben, so fiel mir zunächst die größere Freiheit und Sicherheit im Lesen angenehm auf. Nicht daß ich damit unseren Schülern den Vorwurf besonderer sachlicher Unsicherheit etwa in der Beobachtung der Quantität u. dergl. machen will, sondern die Sache betrifft das rein mechanische Lesen, wobei ich auf das schon früher in dieser Hinsicht von mir Bemerkte zurückweise. Die Sprachorgane sind, möchte



ich sagen, bei unsern Schülern nicht zur nöthigen Freiheit und Gewandtheit ausgebildet; es wird zu wenig auf ein deutliches, ausdrucksvolles Sprechen und geläufiges Lesen auch in der Muttersprache geachtet. So ist es z. B. eine ganz gewöhnliche Erscheinung, daß bei uns die Frage gar nicht oder nicht gehörig betont wird. Das Stocken, Ziehen, Näßeln beim Lesen ist oft nicht zu ertragen. Macht dieser Mangel sich schon im Deutschen oft empfindlich bemerkbar, so noch mehr in den alten Sprachen, in denen die Schönheit und Vollendung in dem innern Bau der Perioden oder der Verse erst im Klange der Worte, im Numerus und Tonfall der Sätze sich vollständig offenbart. Im Verständniß und Uebersetzen der Klassiker, so wie in der Kenntniß der Grammatik scheinen mir unsere Schüler denen der deutschen Gymnasien nicht eben nachzustehen; dagegen möchte den letzteren im allgemeinen eine größere Gewandtheit und Durchbildung im schriftlichen Ausdruck im Lateinischen zuzugestehen sein; es kann hierauf bei der größeren Stundenzahl mehr Zeit verwandt werden als bei uns. Im Griechischen beschränken sich die schriftlichen Uebungen auch nur auf Uebersetzungen; hier möchte im ganzen ein weit geringerer Unterschied stattfinden. Auf die Uebung im Lateinsprechen wird in den preussischen und sächsischen Gymnasien noch einiges Gewicht gelegt; sie besteht wie bei uns in der kurzen Recapitulation des in der Schule oder in der Privatlectüre Gelesenen oder in der Besprechung historischer Themata, bei welcher in der Regel der Schüler das vorbringt, was er über das gegebene Thema behalten oder sich zusammengestellt hat; zu einer lebendigen Disputation aber pflegt es nicht leicht zu kommen. Zur Leitung dieser Uebungen gehört, wenn sie recht fruchtbar werden sollen, ein großes Geschick von Seiten des Lehrers und die Voraussetzung, daß

er die Sprache auch in mündlicher Rede mit sicherer Gewandtheit beherrsche. Nach den Aeußerungen der Lehrer zu schließen, dürfte es mit dem Lateinsprechen doch keinen rechten Fortgang haben. So weit ich mir in den Stunden, wo ich solchen Uebungen beizuwohnte, ein Urtheil habe bilden können, wird darin nicht gerade mehr erreicht, als sich bisher mit unseren besseren Schülern erreichen ließ. Die Privatlectüre der Schüler, namentlich im Lateinischen, sucht man so viel es angeht zu fördern und zu ermuntern. Bei uns wurden in dieser Beziehung einige Anfänge gemacht; es wäre schade, die Sache ganz aufzugeben. Freilich läßt sich durch Befehlen und Controlliren hierin nichts erreichen, sondern nur durch Anregung zu freier Thätigkeit. In Betreff der übrigen Fächer des Gymnasialunterrichts will ich nur in der Kürze bemerken, daß der Lehrgang im Deutschen so ziemlich mit dem in unseren Gymnasien übereinstimmt. Selbstverständlich ist gerade in diesem Fache die Persönlichkeit des Lehrers und seine tüchtige, vielseitige Durchbildung von besonderem Gewichte und dürften sich in entsprechendem Verhältnisse die Fortschritte der Schüler in den einzelnen Anstalten sehr verschieden zeigen. In der Mathematik ist das Ziel nicht überall gleich, im allgemeinen aber dasselbe wie bei uns; nur wird die analytische Geometrie nicht selten weggelassen und auch der Unterricht in der Algebra nicht so weit ausgedehnt. In diesem Lehrfache möchten daher im ganzen die Leistungen unserer Gymnasien eher über als unter denen der Gymnasien in Deutschland stehen, und wenn ich nach meinen Wahrnehmungen in verschiedenen einzelnen Klassen urtheilen kann, so läßt sich dasselbe auch von den historischen Fächern sagen; doch wird natürlich je nach der Tüchtigkeit der Lehrer auch

in diesen Lehrgegenständen das Maß des in den einzelnen Schulen Geleisteten sich sehr verschieden herausstellen.

In Württemberg bietet auch das gelehrte Schulwesen manches Eigenthümliche dar; daher lag es mir besonders daran, einen etwas näheren Einblick in dasselbe zu gewinnen. Die Zahl tüchtiger, in den verschiedensten Wissenschaften berühmter Männer, welche aus den württembergischen Schulen hervorgegangen sind, ist von jeher eine sehr bedeutende gewesen. Die altklassische Bildung hat sich hier stets einer besonderen Pflege zu erfreuen gehabt, und auch gegenwärtig dürfte es in Deutschland kein anderes Land geben, wo die Achtung vor derselben und die Werthschätzung der bezüglichlichen Studien auch in der bürgerlichen Gesellschaft sich noch in dem Grade allgemein verbreitet fände. Zwar hat der moderne Fortschritt auch an den Grundlagen, in denen die altklassische Bildungsweise in Württemberg vorzüglich ihre Stütze findet, in neuerer Zeit zu rütteln versucht, jedoch sind glücklicher Weise diese Bestrebungen von nur unbedeutendem Erfolge begleitet gewesen. Es sind aber besonders drei eigenthümliche Institute, gegen deren Fortbestehen, als nicht mehr zeitgemäß und veraltet oder gar als schädlich, die Gegner ihre Angriffe gerichtet haben, deren Erhaltung aber jeder Freund gründlicher und gediegener Bildung gewiß von Herzen wünschen wird: die lateinischen Schulen, das Landexamen und die Seminarien.

Die lateinischen Schulen schreiben ihren Ursprung aus der Zeit der Reformation und des Aufblühens der humanistischen Studien her. Damals waren sie über Holland und Deutschland weit verbreitet. Während sie in Holland sich auch bis jetzt noch erhalten haben, sind sie in Deutschland sonst meist mit den Gymnasien als untere Klassen derselben

vereinigt oder in Progymnasien und Lyceen umgestaltet worden. Nur in Württemberg finden sie sich noch in ihrer frühern, isolirten Stellung, namentlich in den kleineren Landstädten oder Marktflecken; in den größeren sind sie ebenfalls ein Bestandtheil der Gymnasien geworden. Es giebt deren sechzig, von denen die Hälfte ungefähr aus zwei, einige auch aus drei Klassen, mehr als zwanzig aber nur aus einer Klasse bestehen. Mit vielen derselben sind in neuerer Zeit, wie ich schon erwähnt habe, Realschulen verbunden worden. Jede Klasse hat ihren besonderen Lehrer, an einigen Orten kommt noch ein Hilfslehrer aus der Zahl der Volksschullehrer hinzu. Der Hauptlehrer wird Präceptor genannt, der zweite Lehrer Collaborator; die Präceptoren haben gewöhnlich Theologie studirt. Diese Schulen werden größtentheils aus Stiftungen unterhalten; die Gehalte der Präceptoren betragen mindestens 600 Gulden nebst freier Wohnung; in den größeren Anstalten steigen sie bis 1200 Gulden. Die Lateinschulen sind Vorbereitungsschulen für die Gymnasien und entlassen ihre Schüler mit dem vierzehnten oder fünfzehnten Jahre; jedoch die wenigsten von diesen treten ins Gymnasium oder in die Seminarien über, bei weitem die größte Zahl wendet sich entweder gleich einem bürgerlichen Berufe zu oder sucht zu einem solchen eine weitere Vorbereitung in den Realschulen. Es liegt auf der Hand, daß die Lösung der Aufgabe einer Lateinschule, wenn sie nur aus einer Klasse besteht und diese also Schüler von acht bis vierzehn Jahren umfaßt, eine höchst schwierige ist und eine große Geschicklichkeit und bedeutende Arbeitskraft von Seiten des Lehrers erfordert. Aber es ist auch nicht zu verkennen, daß in solchen Schulen sich die bedeutende praktische Lehrthätigkeit und der Geist des Fleißes und gründlicher Arbeit entwickelt, die an dem Lehrerstand in

Württemberg stets anerkannt worden sind. Erleichtert wird die Arbeit allerdings in den aus zwei oder drei Klassen bestehenden Schulen, doch bleibt sie auch da noch immer schwierig genug. Unter den Unterrichtsgegenständen stehen in erster Reihe das Lateinische und Griechische; früher wurde auch das Hebräische gelehrt, doch geschieht dies jetzt höchstens noch privatim. Der Unterricht im Französischen und im Rechnen wird, wenn eine Realschule neben der lateinischen besteht, gewöhnlich vom Reallehrer erteilt, wogegen der Präceptor häufig die Stunden in der Religion, Geschichte oder Geographie in der letzteren übernimmt. In den aus zwei Klassen bestehenden Lateinschulen, wo also jede Klasse drei verschiedene Jahrescurse oder Abtheilungen hat, ist der Unterricht im allgemeinen so vertheilt, daß für die lateinische Sprache mindestens je sechzehn Stunden in beiden Klassen bestimmt sind, für die deutsche in der unteren drei, in der oberen eine, für die Religion beziehlich drei und zwei, für das Rechnen vier und zwei, für Geographie und Geschichte — letztere wird in der oberen Klasse mit der Geographie vereinigt — je zwei Stunden, für Schönschreiben zwei und eine Stunde. In der oberen Klasse tritt dann noch das Griechische mit sechs, das Französische mit zwei Stunden und Singen mit einer Stunde hinzu, und werden wohl auch ein paar Stunden Geometrie und facultativer Unterricht im Zeichnen erteilt. Die Zahl der wöchentlichen Lehrstunden übersteigt allerdings, besonders in der oberen Klasse, das gewöhnliche Maß, dafür aber sind die Schüler außer der Schulzeit weniger durch häusliche Arbeiten in Anspruch genommen. Denn da der Lehrer doch jedesmal nur mit der einen von den drei Abtheilungen der Klasse sich speciell beschäftigen kann, so arbeiten die beiden andern unterdessen für sich und ein

großer Theil der Präparationen und Repetitionen wird so schon in der Schule abgemacht. Zugleich hat diese Einrichtung den Vortheil, daß die Schüler der höheren Abtheilung durch die Wiederholung, zu welcher sie bei dem Durchnehmen des mit ihnen schon behandelten Lehrstoffes in der niederen Abtheilung herangezogen werden, zu einer ungemeinen Festigkeit und Sicherheit in ihrem Wissen gelangen und andererseits durch die zweckmäßige Selbstbeschäftigung unter den Augen des Lehrers viel mehr, als es sonst der Fall ist, zu selbstständigem Nachdenken und Arbeiten angehalten werden. In der Schule zu Cannstadt, die ich besuchte, war in der unteren Klasse gerade eine lateinische Stunde. Die jüngsten Schüler waren mit Memoriren aus der Formenlehre beschäftigt, die mittlere Abtheilung hatte eine schriftliche Uebersetzung vor, die vorgerücktesten Schüler exponirten einen Abschnitt mündlich. Die Kenntnisse dieser letzteren mochten denen eines guten Quintaners unserer Gymnasien entsprechen. Ich freute mich über die fließende Uebersetzung und besonders über die Sicherheit und Präcision, mit der sie die grammatischen Fragen zu beantworten mußten. Die Methode ist eine ganz praktische; die in genauer und kurzer Fassung gegebenen Regeln werden durch beständiges Einüben und Anwenden auf verschiedenartige Fälle und durch Memoriren zweckmäßiger Beispiele endlich zum sicheren Eigenthum gemacht, so daß sie auch unbewußt ihre Anwendung finden. Eine vorzügliche Rücksicht wird dabei immer auf die sogenannte Composition, die Aufertigung von Uebersetzungen ins Lateinische, genommen; einzelne Ausdrücke, Wendungen und Eigenthümlichkeiten der Sprache werden zu diesem Behufe sorgfältig hervorgehoben, von dem Schüler aufgeschrieben und dem Gedächtniß eingeprägt. Früher erstreckte sich die Composition auch auf

Uebungen in lateinischen Versen, die jetzt aber wohl nur ausnahmsweise noch vorkommen dürften. Das Excipiren oder unmittelbare Niederschreiben des deutsch Disticten in lateinischer Sprache wird früh und fleißig geübt. Auch der Unterricht im Deutschen zeigte ungeachtet der geringen Stundenzahl befriedigende Resultate. In der ersten Klasse wurden poetische Stücke declamirt und dann der Form und dem Inhalte nach besprochen. Die schriftlichen Arbeiten zeugten von Gewandtheit im Stil und von Nachdenken. Die hauptsächlichste Förderung in der Muttersprache wird eben durch die Uebungen im Uebersetzen aus den alten Sprachen gewonnen. Wenn nun auch das in den Realien erreichte Ziel ein ziemlich niedrigeres ist und in der Mathematik, dem Französischen u. s. w. die Realschule unstreitig mehr leisten dürfte, so ist doch die in der lateinischen Schule gewonnene Bildung und Uebung der geistigen Kraft überhaupt, die Gewöhnung an Nachdenken und ernstliches, gründliches Arbeiten, ungeachtet des Mangels an positiven Kenntnissen in einzelnen Fächern, auch für diejenigen von einem nicht gering zu veranschlagenden Werthe, welche unmittelbar aus der Schule in das praktische Leben übergehen. Mit gerechtem Stolze pflegt man daher darauf hinzuweisen, wie dieser oder jener Bürger, der sich in der Gemeinde eine geachtete Stellung erworben oder als Abgeordneter in der Kammer sich bewährt hat, seine Bildung der lateinischen Schule verdanke. Der äußeren Stellung nach ist die lateinische Schule einer örtlichen Art von Schulcommission, dem Scholarchat, welches aus einem Geistlichen und mehreren Bürgern zusammengesetzt ist und zu dem auch der Präceptor als Mitglied gehört, untergeordnet; sämmtliche Schulen eines Kreises stehen aber unter einem besonderen Pädagogarchen; diese sind entweder Rectoren der oberen

Lehranstalten oder Professoren der Universität Tübingen. Sie bereisen ihren Kreis zur Revision der Schulen und berichten darüber dem königl. Studienrath, der obersten Behörde in Schulangelegenheiten. Durch die Verbreitung der lateinischen Schulen über das ganze Land finden auch die weniger bemittelten Eltern, besonders aus dem Stande der Geistlichen und Beamten, die doch in der Regel ihre Kinder zum Studiren zu bestimmen veranlaßt sind, die Gelegenheit, diesen die vorbereitende Schulbildung in der Nähe ohne zu großen Kostenaufwand angeheißen zu lassen, und ist jedem hervorragenden Talente aus allen Ständen die Möglichkeit sich hervorzuarbeiten gegeben. Dies ist ein gewiß nicht gering zu achtender Nutzen dieser kleinen Schulen. Erwägt man aber die doch immer ziemlich mangelhafte Organisation, die Schwierigkeit, in so vielen zerstreuten Anstalten die Uebereinstimmung und gleiche Höhe in den Leistungen zu erzielen, die Gefahr endlich, welche durch die Isolirtheit an kleinen Orten für die Lehrer entsteht, aus Mangel an Anregung und Wettkampf mit gleichen Berufsgenossen unter der Last einer meistens alle Kraft in Anspruch nehmenden Arbeit zu ermatten oder zu verkümmern, so würde der Erfolg dieser Schulen gewiß sehr zweifelhaft erscheinen, wenn nicht durch eine andere, eben so alte Einrichtung dafür gesorgt wäre, die erwähnten Nachtheile größtentheils zu beseitigen.

Diese besteht in dem sogenannten Landexamen. Mit diesem Namen wird die gemeinschaftliche Prüfung bezeichnet, welcher alle Aspiranten, die in eines der niederen theologischen Seminarien aufgenommen zu werden wünschen, sich alljährlich, jetzt im September, in Stuttgart vor einer, jedesmal besonders gebildeten Prüfungscommission zu unterwerfen haben. Das gesetzliche Alter zum Eintritt in diese Seminarien ist



das vierzehnte Jahr; die Aufnahme ist einzig und allein vom Erfolg der Prüfung abhängig; die Meldung zur letzteren steht allen Landeskindern ohne Unterschied offen. Da die Erziehung in diesen Seminarien mit bedeutenden Vortheilen verknüpft ist, so daß Eltern, die ihren Sohn dort untergebracht haben, denselben auch in der Regel für die späteren Jahre als versorgt ansehen können, so übersteigt die Zahl der zu dieser Prüfung sich einstellenden Bewerber immer die der vacanten Stellen. Früher meldeten sich oft mehr als hundert, während jetzt im Durchschnitt etwa sechzig jährlich geprüft werden; die Zahl der zu vergebenden Freistellen ist dagegen nur fünfundzwanzig. Da die Schüler aus allen Gegenden des Landes zusammenkommen, in verschiedenen Schulen ihre Vorbildung erhalten haben, und das Ergebniß der Prüfung einen entscheidenden Einfluß auf ihr späteres Leben hat, so erklärt sich daraus die Spannung und Theilnahme, welche das Landexamen immer in den theilhaftigen Kreisen der Bevölkerung im ganzen Lande erregt. Die nöthige Vorbereitung für dasselbe erlangen die Schüler in den niederen Klassen der Gymnasien und in den lateinischen Schulen. Auf diese letzteren übt daher das Landexamen einen bedeutenden rückwirkenden Einfluß; für sie ist es gewissermaßen eine Lebensfrage; die Tüchtigkeit ihrer Leistungen wird nach dem in demselben erreichten Erfolge bemessen; dem Lehrer bringt es Ehre und Achtung bei seinen Mitbürgern, wenn recht viele von seinen Schülern das Landexamen mit Erfolg bestanden haben. Die in diesem gestellten Anforderungen werden daher zum Regulativ für die Leistungen der Lateinschulen, weil ihnen die Lehrer vor allem zu genügen suchen. Dadurch wird einerseits eine gewisse Gleichmäßigkeit und Uebereinstimmung in dem Lehrplan und in der Behandlung der Lehr-

gegenstände in den einzelnen Schulen hergestellt, andererseits unter diesen selbst ein reger Wettstreit erzeugt, und eine energische Thätigkeit unterhalten. Auf die Schüler, welche einst beim Landexamen concurriren sollen, verwenden die Lehrer besondere Sorgfalt, beschäftigen sie auch außer der Unterrichtszeit und leiten ihre Arbeiten. Da es in der Regel die besten und befähigsten Köpfe sind, so wird dadurch auch das durchschnittliche Maß der Leistungen in der Schule gesteigert, indem die anderen Schüler durch jene mit gehoben und fortgerissen werden. Freilich sind auch dabei die möglichen schlimmen Folgen nicht zu übersehen. Arbeitet der Lehrer nur im Hinblick auf das Landexamen, ist er nicht gewissenhaft und läßt sich durch den Ehrgeiz bestimmen, so geräth er leicht in Gefahr, weniger für die Bedürfnisse der übrigen Schüler zu sorgen, bei seinem Unterricht selbst aber nicht sowohl auf die geistige Entwicklung und Uebung, als auf den im Examen zu erzielenden Erfolg zu sehen, bei welchem das Gedächtniß und eine gewisse technische Fertigkeit, die auch durch gute Dressur erlangt werden kann, nicht selten den entscheidenden Ausschlag geben. Um der früher allerdings durch diesen Wettstreit häufig veranlaßten, übermäßigen Steigerung der Leistungen nach Möglichkeit vorzubeugen, ist das Examen selbst vereinfacht und ermäßigt worden. Während früher auch Kenntnisse im Hebräischen und Fertigkeit in lateinischen Versen nachgewiesen werden mußten, wird jetzt den Examinanden ein Thema von mäßigem Umfange zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische vorgelegt, so wie eine kürzere Uebersetzung aus dem Deutschen ins Griechische, ferner eine schriftliche Uebersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche, ein deutscher Aufsatz, die Beantwortung einiger Fragen aus der Religion, die Lösung einiger arithmetischer Auf-

gaben verlangt, endlich die mündliche Uebersetzung eines lateinischen und griechischen Abschnitts ins Deutsche und die Beantwortung der daran sich knüpfenden grammatischen Fragen. Zur Aufnahme in die zwei niedrigen, katholischen Convicte ist ebenfalls eine ähnliche Prüfung zu bestehen, die aber abgesondert von dem protestantischen Landexamen abgehalten wird. Die gegebenen Aufgaben werden in dem Correspondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs veröffentlicht; aus ihnen kann man die Höhe der Anforderungen beurtheilen; sie sind der Art, daß wohl mancher Secundaner unserer Gymnasien im Lateinischen und Griechischen ihnen kaum genügen würde.

Die sogenannten niederen Seminare leiten ihren Ursprung ebenfalls aus der Zeit der Reformation her. Anfangs Klosterschulen, erhielten sie in allmäliger Umgestaltung die Bestimmung von Bildungsstätten künftiger evangelischer Theologen. Die gegenwärtige Einrichtung wurde ihnen erst im Anfange dieses Jahrhunderts gegeben. Es giebt vier solcher Anstalten, in Blaubeuren, Urach, Maulbronn und Schönthal. In ihrem Lehrplan sind sie im allgemeinen den oberen Klassen der Gymnasien gleichgestellt, nur mit dem wesentlichen Unterschiede, daß die Aufnahme neuer Schüler nicht alljährlich stattfindet, sondern immer erst nach Verlauf von vier Jahren. Die Seminare wechseln darin nach der angeführten Ordnung. In jedem Jahre wird der Reihe nach in eines derselben eine Anzahl vierzehn- bis funfzehnjähriger Knaben aufgenommen, welche aus denen ausgewählt werden, die das Landexamen am befriedigendsten bestanden haben. Sie bilden dann eine Klasse von gleichem Alter und gleicher Kenntnißstufe, die zusammen einen vierjährigen Cursus durchzumachen hat. Während desselben wird es nur selten gestattet,

daß ein oder der andere besonders befähigte Schüler als Hospitant eintrete. Nach Beendigung des Cursus findet dann eine abermalige Prüfung statt, nach deren Erstehung ein Theil in das Stift zu Tübingen zum Studium der Theologie übergeht, die übrigen zu frei gewählten akademischen Studien; an die Stelle der Abgegangenen tritt dann ein neuer Cötus (sogenannte Promotion). Die Zahl der Zöglinge beträgt in jedem Seminare etwa vierzig, unter diesen sind aber jetzt nur fünfundzwanzig eigentliche Seminaristen, d. h. solche, die im Genusse der mit dem Seminar verbundenen Beneficien stehen; sie erhalten freie Kost, Wohnung, Bedienung, Aufsicht, Unterricht und ärztliche Behandlung, außerdem zur Bestreitung ihrer sonstigen Bedürfnisse ein besonderes Taschengeld (sogenanntes Weingeld) im Betrage von sechzig Gulden jährlich. Nur die im Examen am besten prädicirten Bewerber, welche die Bestimmung haben Theologie zu studiren, können solche Freistellen erhalten. Sie müssen dagegen bei der Aufnahme sich schriftlich verpflichten, ihrer Bestimmung mit allem Fleiße sich zu widmen, im Falle eines Austrittes aber aus dem übernommenen Stande und Verhältnisse die aufgewendeten Kosten zu ersetzen. Wenn es sich jedoch bei dem einen oder andern Schüler herausstellt, daß er sich für die theologische Laufbahn nicht eignet, so wird den Angehörigen der Rath ertheilt, ihn aus dem Seminar zu nehmen, in welchem Falle ein Nachlaß des Kostenersazes stattfindet. Außer diesen finden dann noch sogenannte Seminarhospites Aufnahme, die ebenfalls die Prüfung befriedigend bestanden haben müssen, aber nicht verpflichtet sind Theologie zu studiren. Sie wohnen gleichfalls im Seminar, haben aber für Kost, Unterricht u. s. w. jährlich etwa 160 Gulden zu bezahlen. Endlich giebt es noch Privathospites oder solche

Zöglinge, die bei einem der Lehrer wohnen, im übrigen aber alles mit den eigentlichen Zöglingen gemeinsam haben und denselben Vorschriften unterworfen sind; nur ist ihnen natürlich das künftige Studium freigestellt. Die jährlichen Kosten für diese betragen ungefähr 230 Gulden. Zöglinge, welche bei ihren Eltern oder nicht bei einem Lehrer wohnen, werden nur in seltenen Fällen als Anscultanten zugelassen.

Im vorigen Jahre war gerade Maulbronn an der Reihe, seine Zöglinge zu entlassen. Da die Prüfung nahe bevorstand, und in solcher Zeit Lehrer wie Schüler ganz für diese beschäftigt zu sein pflegen, so folgte ich dem Rathe, statt dieses Seminars lieber ein anderes zu wählen, obgleich der Besuch des ersteren ein vollständigeres Bild von den Leistungen gegeben hätte, weil die Schüler schon am Ende des Cursus waren. Ich beschloß das am nächsten liegende in Urach zu besuchen. Es war schon gegen Abend, als ich in dem kleinen Städtchen anlangte, welches mitten in der schwäbischen Alb am Fuße des Berges, dessen Gipfel das alte Schloß Herzog Eberhard's krönt, in einer schönen, durch Obstbau berühmten Umgebung liegt. Ich machte mich sogleich auf, um zur vorläufigen Orientirung das Seminar aufzusuchen. Die Schatten der Dämmerung lagerten bereits über dem weiten, stillen Klosterhofe. Es war gerade ein Feiertag; die meisten Schüler zu Besuchen im Städtchen oder zu weiteren Ausflügen entlassen. Ein eben heimkehrender Schüler führte mich dienstwillig durch die Corridore und Treppen des alten Klostergebäudes zur Wohnung des Ephorus. Ich fand diesen, den alten, würdigen Dr. Kapff, in seiner Arbeitsstube. Anfangs etwas reservirt, theilte er mir, als ich ihn mit dem Zwecke meines Besuches bekannt gemacht und meine Wünsche ausgesprochen hatte, mit der größten Bereitwilligkeit und Freundlich-

keit alles mit, was sich auf die innere und äußere Einrichtung des Seminars bezog\*). Unterdeß waren die Zöglinge allmählig zurückgekehrt und die diesmal verspätete Stunde des Abendessens herangekommen. Ich folgte der freundlichen Einladung, mit in den Speisesaal hinabzugehen und die wirtschaftlichen Localitäten anzusehen. Mit den Schülern speist in der Regel ein jüngerer Lehrer (Repetent). Der Ephorus oder einer der Professoren sind zuweilen zugegen. Die Verköstigung ist einem besonderen Kostgeber überlassen; der Oekonomieverwalter und der Ephorus haben darauf zu sehen, daß er seiner Verpflichtung gehörig nachkomme. Die Hausordnung ist folgende: Aufstehen im Winter um 6, im Sommer um 5 Uhr; nach einer halben Stunde das Morgengebet, in Gegenwart des Wochenprofessors und eines Repetenten, und Frühstück; dann Arbeitsstunde; von 8 bis 11 Lectionen, von 11 bis 12 Musikstunden — nicht nur für den Unterricht im Gesange, sondern auch in der Instrumentalmusik ist gesorgt — oder Arbeitsstunde. Nach dem Mittagessen um 12 Uhr folgt eine Recreationspause bis 2 Uhr, welche die Schüler ohne Aufsicht zu Spielen, Spaziergängen oder Besuchen benutzen können; von 2 bis 4 oder 5 folgen dann wieder Lectionen, die übrige Zeit ist zwischen Erholung und Beschäftigung in den Arbeitszimmern (Museen) bis zum Abend-

---

\*) Vgl. zum Folgenden und über diese Seminare überhaupt: Bäumlein, Ephorus, Geschichte und Schilderung des Klosters und Seminars Maulbronn. Stuttgart 1859; so wie den Aufsatz in Gelzer's Protestantischen Monatsblättern 1862, Bd. 22.: die sogenannten niederen Seminarien in Württemberg von L. M., in welchem die Angriffe und Vorwürfe, welche man neuerdings gegen dieselben erhob, eine eingehendere Würdigung gefunden haben.

essen getheilt. Die Benutzung der Zeit nach demselben bis zum Abendgebet um 9 Uhr ist wieder freigegeben. Nach diesem begeben sich die Zöglinge zu Bette, nur in den zwei letzten Jahren ist es ihnen gestattet noch bis 10 Uhr die Zeit zu ihren Studien zu verwenden. Die speciellere Aufsicht und Leitung ihrer Studien liegt besonders den beiden jüngeren Lehrern, den Repetenten, ob, sie stehen zu den Schülern im Verhältniß älterer, reiferer Freunde und sollen durch Theilnahme und Rath ihnen so viel als möglich nahe treten. Sie haben ihre Studierzimmer zwischen den Museen und ihre Schlafzimmer zwischen den Schlaffsälen der Seminaristen. Auch ein Theil des Unterrichts ist ihnen übertragen, hauptsächlich wird derselbe jedoch vom Ephorus und den beiden Professoren ertheilt. Jedem der letzteren liegt die besondere Obhut und Aufsicht über je eine Hälfte der Schüler ob, sie sollen diese nach ihrer wissenschaftlichen Befähigung, sittlichen Eigenthümlichkeit und Geistesrichtung überhaupt möglichst genau kennen zu lernen suchen und auf ihre Bedürfnisse eingehen. Dazu dient der zweimal in jedem Halbjahr auf dem Studierzimmer des Professors zu haltende Durchgang, d. h. eine vertrauliche Besprechung mit jedem einzelnen Schüler über seine Studien, seinen Gemüths- und Herzenszustand. Auch in ihren Familienkreis sollen sie die Zöglinge so oft, als es angeht, hineinziehen. Eine streng klösterliche Abgeschlossenheit liegt nicht in der Absicht der Erziehungsweise. Man gestattet den Zöglingen, soweit dies ohne Nachtheil für ihre Studien zulässig ist, die Gelegenheit auch den erziehenden und bildenden Einfluß des Familienlebens und geselligen Umganges an sich zu erfahren. Die Sonntage sind ihnen nach der Theilnahme am Gottesdienst freigegeben; kleinere und größere Excursionen unterbrechen die Einförmigkeit des Seminarlebens;

dreimal im Jahre dürfen sie in den Ferien in das elterliche Haus zurückkehren. Auch so gelingt es freilich nicht, die mit einer solchen Erziehung verbundenen Nachtheile ganz zu beseitigen, dennoch dürften diese reichlich aufgewogen werden durch die gründliche, geistige und wissenschaftliche Durchbildung, welche die Zöglinge unter einer beständigen, sorgsamten Leitung in der Regel erlangen, so wie durch die gegenseitige Förderung, die aus dem engen Zusammenleben so vieler, meistens begabter, gleichstrebender Jünglinge sich ergibt. Der Lehrplan nimmt auf die künftige Bestimmung der Zöglinge keine vorherrschende Rücksicht; er stimmt mit dem der oberen Gymnasialklassen überein, nur für die Lectüre des neuen Testaments sind in griechischer Sprache zwei Stunden angesetzt, was übrigens auch in den Gymnasien für die sich dem Studium der Theologie bestimmenden Schüler der Fall ist; auf Declamationen und Redeübungen, — letztere sind zum Theil öffentlich, — wird eine Stunde verwandt. Das Hebräische wird in drei Stunden wöchentlich gründlicher, als es sonst in den deutschen Gymnasium geschieht, betrieben und die Composition darin wie in den klassischen Sprachen geübt. Wir wurden als Proben Uebersetzungen von Götheschen und Schillerschen Distichen ins Hebräische vorgezeigt. Den Mittelpunkt des Unterrichts bilden die alten Sprachen, die Lectüre der lateinischen und griechischen Klassiker, derselben, welche auch in unseren oberen Gymnasialklassen gelesen werden, wobei besonders neben einer gründlichen Kenntniß der Grammatik die Einführung in den Geist des Schriftstellers und die Verwerthung der Lectüre zu einem praktischen Unterricht in Geschichte, Rhetorik, Poesie, Aesthetik und Philosophie als Hauptgesichtspunkt festgehalten wird; dazu kommen wöchentlich ein lateinisches und abwechselnd je ein griechisches und hebräisches



Exercitium und schriftliche Uebersetzungen aus den alten Sprachen. Freie lateinische Arbeiten werden selten und nur im letzten Jahre gemacht. Für das Deutsche ist zwar nur eine Stunde bestimmt, aber es wird intensiv eben so viel darin geleistet als anderwärts bei einer größeren Extension des Unterrichts erreicht wird. Die Uebersetzungen aus den alten Sprachen sind auch für die Bildung in der Muttersprache ein fruchtbares Hülfsmittel; ein deutscher Aufsatz wird alle vier bis sechs Wochen aufgegeben, ein gewiß zu empfehlendes Maß für diese Uebungen. Im letzten Jahre wird auch Anthropologie und Logik in zwei Stunden gelehrt. In der Mathematik wird ungefähr das Ziel unserer Tertia erreicht, die Trigonometrie nur mit einzelnen Schülern von besonderen mathematischen Anlagen durchgenommen, Physik wird im letzten Jahre in einer Stunde vorgetragen. Geschichte und Geographie sind zusammen mit drei bis vier Stunden vertreten; der Religionsunterricht, heilige Geschichte, Kirchengeschichte, Glaubens- und Sittenlehre mit zwei Stunden. — Am folgenden Tage wohnte ich mehreren Lehrstunden bei: in der Algebra, im Deutschen, im neuen Testament, Griechischen und Lateinischen. Auch wurde mir die Durchsicht der schriftlichen Arbeiten der Schüler freundlichst gestattet. Der Eindruck, den ich von dem Zustande dieses Seminars, von der Tüchtigkeit der Lehrer, wie von der Höhe der Leistungen der Schüler erhielt, war durchaus erfreulich und befriedigend. Und doch klagte der Ephorus, daß nicht mehr in dem Maße wie früher die besten Köpfe den Eintritt ins Seminar suchen, daß viele sich anderen Berufsberufen, namentlich den technischen Fächern zuwenden. Für die nach Beendigung des Cursus aus dem Seminar austretenden Zöglinge, Seminaristen wie Hospites, ist seit dem Jahre 1830 eine Concurs-

prüfung, im ganzen in denselben Gegenständen, welche die Maturitätsprüfung umfaßt, angeordnet, der alle diejenigen, welche sich dem Studium der Theologie widmen, zusammen mit den in dem gleichen Falle befindlichen Gymnasialschülern, wenn sie die Aufnahme in das Stift (evangelisch-theologische Seminar) in Tübingen wünschen, sich zu unterziehen haben. Uebrigens finden keineswegs alle Seminaristen später im geistlichen Amte Verwendung; viele von ihnen — dies ist von jeher gestattet gewesen — wenden sich dem Lehrfache zu und finden Aufstellungen theils in den lateinischen Schulen als Präceptoren, theils in den Seminarien und Gymnasien; fast sämmtliche höhere Lehrstellen werden von früheren Zöglingen der Seminare bekleidet. Um die Nachtheile zu vermeiden, welche bei der Besetzung solcher Stellen durch speciell theologisch gebildete Lehrer sich zu ergeben pflegen, und um für die höhere philologische und pädagogische Ausbildung der künftigen Schulmänner nach Möglichkeit zu sorgen, werden den Mitgliedern des theologischen Seminars in Tübingen, welche sich dem Lehrfach zu widmen Neigung haben, einige theologische Vorlesungen erlassen, wogegen sie verpflichtet sind an den Uebungen des philologischen Lehrerseminars unter der Leitung der Professoren Theil zu nehmen; würdige und bedürftige Zöglinge erhalten dabei aus Staatsmitteln Unterstützungen, wohl auch Reifestipendien. Für die Candidaten des Lehramts bestehen zwei Prüfungen, die Präceptorats- und die Professoratsprüfung, jene für die Stellen an lateinischen Schulen, diese für die an den Obergymnasien.

Württemberg hat sieben Gymnasien, vier evangelische und drei katholische. Das Gymnasium zu Stuttgart, welches ich näher kennen zu lernen suchte, steht gegenwärtig unter der Leitung des Rector Schmid, eines ausgezeichnet tüch-

tigen Schulmannes, der sich durch die Redaction und Herausgabe der Encyclopädie für das gesammte Erziehungs- und Unterrichtswesen in höchst anerkennenswerther Weise um das Schulwesen überhaupt verdient gemacht hat. Für die Freundlichkeit, mit welcher derselbe mich in der Verfolgung meines Zweckes unterstützte, fühle ich mich ihm zu besonderem Danke verpflichtet. Das Stuttgarter Gymnasium besteht aus zehn Klassen und acht Parallelklassen. Es gliedert sich in drei Abtheilungen: das Untergymnasium (Klasse I. bis III.), das mittlere Gymnasium (Klasse IV. bis VI.) und das Obergymnasium (Klasse VII. bis X.). Die beiden untern Abtheilungen zusammen entsprechen der vollständig zu sechs Klassen entwickelten Lateinschule, das Obergymnasium dem vierjährigen Cursus der niederen Seminare. Der Eintritt in die erste Klasse erfolgt zwischen dem achten und neunten Jahre, so daß der Cursus in der mittleren Abtheilung mit dem vierzehnten bis funfzehnten, der vollständige Cursus mit dem achtzehnten bis neunzehnten Jahre beendigt werden kann. Aus der mittleren Abtheilung können die Schüler nach bestandnem Landesexamen in ein Seminar übergehen; für den Cursus der sechs unteren Klassen ist daher dieses Examen wie bei den Lateinschulen maßgebend. Das Hauptgewicht wird auf die Erlernung der lateinischen Sprache gelegt; sie ist mit zwölf bis dreizehn Stunden in der Woche bedacht, von denen von der dritten Klasse an sechs bis sieben Stunden auf die Composition, mündliches und schriftliches Uebersetzen u. s. w. verwandt werden, die übrigen für die Lectüre bestimmt sind. Das Griechische beginnt in der vierten Klasse mit fünf Stunden, in den folgenden tritt noch eine Stunde hinzu; in der sechsten Klasse beginnen die schriftlichen Compositionen. Außerdem sind für die Religion drei bis zwei Stunden, für das

Deutsche vier bis fünf Stunden in der unteren Abtheilung, in der mittleren zwei und eine Stunde, für die Geographie und Geschichte zwei bis drei Stunden, für die Arithmetik in der unteren Abtheilung vier, in der mittleren je zwei Stunden bestimmt. Die Bruchrechnung beginnt erst in der vierten Klasse; das Ziel ist Anwendung der Schlußrechnung auf die verschiedenen Arten von Aufgaben, der Reesische Satz und Kettenatz. Die französische Sprache tritt in der fünften Klasse mit drei Stunden hinzu. Da jedoch Dispensation vom Griechischen gestattet ist, so beginnt für die an diesem Unterricht nicht Theilnehmenden das Französische bereits in der vierten Klasse; statt der griechischen Lektionen hat diese Abtheilung erweiterten Unterricht im Französischen, im Rechnen, in der Geometrie und im geometrischen Zeichnen. Der Unterricht in dieser Parallelabtheilung schließt mit der achten Klasse ab. Außerdem führt der Katalog Schönschreiben in zwei und einer Stunde durch alle Klassen auf, ferner Gesang und Turnübungen. Im Obergymnasium ist die Zahl der lateinischen Stunden zehn bis acht, von denen zwei zu schriftlichen Uebungen bestimmt sind; für das Griechische sind sechs bis sieben Stunden angesetzt; die Uebungen im Uebersetzen ins Griechische hören in den beiden oberen Klassen auf. In beiden Klassen werden in je einem Semester in zwei Stunden die römischen Alterthümer vorgetragen. Das Französische wird in drei bis zwei Stunden fortgeführt, außerdem für die künftigen Theologen Hebräisch in drei Stunden, für die übrigen Englisch und Italienisch, ersteres in zwei Stunden in der siebenten bis neunten Klasse, letzteres in zwei und einer Stunde in der achten und neunten Klasse gelehrt. In der Mathematik, für welche vier bis drei Stunden angesetzt sind, erstreckt sich der geometrische Cursus nur bis zur Ste-

reometrie und Trigonometrie, der arithmetische umfaßt die Buchstabenrechnung, die Lehre von den Potenzen, Wurzeln und Logarithmen, die Renten- und Zinsrechnung, die einfachen und quadratischen und zum Theil auch die unbestimmten Gleichungen; dazu kommt eine besondere Repetitionsstunde für planimetrische Aufgaben durch Construction und Rechnung. Außerdem sind in der neunten Klasse zwei bis drei Stunden für Chemie und Botanik, in der zehnten für Mineralogie und Zoologie bestimmt. Der Unterricht im Deutschen wird in zwei Stunden in jeder Klasse erteilt und das Nöthige aus der Rhetorik, Metrik, Poetik und Literaturgeschichte an die Erklärung ausgewählter Musterstücke geknüpft; daneben Aufsätze, Memoriren und Vortrag klassischer Stellen und Abschnitte; in der zehnten Klasse außerdem Logik in zwei Stunden bis zu der Lehre von den Schlüssen. In der Religion wird in zwei Stunden zuerst eine Einleitung in die Bücher des alten und neuen Testaments gegeben, dann je nach den Klassen Glaubenslehre, Sittenlehre und Kirchengeschichte. Für die zukünftigen Theologen sind zwei Stunden für die Lectüre des neuen Testaments in der Ursprache bestimmt. In der Geschichte beschränkt sich der Cursus in den unteren Klassen auf die alte Geschichte und die deutsche; im Obergymnasium wird die alte Geschichte und die mittlere bis Rudolf von Habsburg in den beiden unteren Klassen, in den oberen der Schluß der mittleren und die neue Geschichte bis zur französischen Revolution in zwei bis drei Stunden durchgegangen. Endlich wird Geographie in je zwei Stunden, in der zehnten Klasse Physik der Erde gelehrt. Da die Logik und die Alterthümer nur in je einem Semester vortragen werden und die Zeit dazu durch die Verminderung der Stundenzahl in anderen Fächern für das betreffende

Semester gewonnen wird, so beläuft sich die Zahl der gesamten wöchentlichen Stunden auf vierunddreißig bis fünf- unddreißig, ungerechnet die Fächer, an denen die Theilnahme eine freiwillige ist, wie Zeichnen, Singen und Turnen. Diese Anzahl von Stunden ist freilich sehr bedeutend, noch mehr Bedenken aber erregt die Menge der Gegenstände, welche besonders von den Schülern der oberen Klassen zu betreiben sind. Sollen diese ihnen allen den gleichen Fleiß zuwenden, so möchte es ohne Ueberspannung der Kräfte kaum möglich sein und eine Zersplitterung des Interesses zur Folge haben, durch welche eine gründliche Bildung sehr leicht gefährdet wird. Auf der andern Seite ist aber nicht zu leugnen, daß der Unterricht, z. B. in der Naturgeschichte, der gewöhnlich wie bei uns den unteren Klassen zugewiesen wird, und in diesen meistens ohne rechte Frucht bleibt, mit Schülern im reiferen Alter in einer ganz andern, mehr ergiebigen Weise betrieben werden kann. Ebenso möchte es zur Förderung der Klarheit und Folgerichtigkeit im Denken, die leider bei den Schülern so häufig vermißt wird, wesentlich beitragen, wenn alles das, was in logischer Beziehung im sprachlichen Unterricht vereinzelt und gelegentlich vorgekommen ist, durch die Entwicklung der Gesetze der formalen Logik im Zusammenhange und zu einem Ganzen geordnet dem Schüler nochmals vorgeführt wird. Auch ist hervorzuheben, daß in dieser Vielheit der Gegenstände die Einheit und das richtige Maß wieder hergestellt wird durch die Bestimmungen der Maturitätsprüfung, welche in verständiger und gewiß zu billiger Weise nur das Wesen und den Kern des Gymnasialunterrichts ins Auge fassen. Durch dieselben wird zunächst als das Maß der Kenntnisse, welches für die Entscheidung der Lehrerconferenz, ob ein Schüler die nöthige intellectuelle Reife für

die Universität besitze, bestimmend sein soll, bezeichnet, daß demselben in sämmtlichen Gymnasialfächern — als diese aber sind zu betrachten: Religion, deutsche, lateinische, griechische oder französische Sprache, Geschichte, Geographie, Mathematik, philosophische Propädeutik — zum mindesten das Zeugniß ziemlich gut muß gegeben werden können, doch so, daß ein höheres Urtheil in einem Fache ein niedrigeres in einem andern compensirt. Die Prüfung selbst, die von einer besonders dazu bestellten Commission vorgenommen wird, soll nur als eine summarische Revision des über die Reife des Candidaten von den Lehrern abgegebenen Urtheils dienen. Sie umfaßt nur die Muttersprache, die alten Sprachen — statt der griechischen die französische für Forstleute, Cameralisten und dergl. — Mathematik, Geschichte und Geographie. In den beiden letzteren Fächern wird sie nur mündlich vorgenommen, wobei eine ins Einzelne gehende Behandlung kürzerer Parthieen vermieden werden soll; im Deutschen wird bloß ein Aufsatz gefordert, in der Mathematik nur die mündliche Lösung einiger algebraischen und geometrischen Aufgaben; im Lateinischen wird ein Thema von mäßigem Umfange zum Uebersetzen ins Lateinische vorgelegt, wobei der Examinand zu zeigen hat, daß ihm nicht nur die Sprachregeln, sondern auch der Geist und die Eigenthümlichkeiten der Sprache nicht fremd geblieben sind; im Griechischen ist ein Dictat niederzuschreiben und ins Deutsche zu übersetzen; im Französischen ist ebenfalls nur eine Uebersetzung ins Französische vorgeschrieben. In den fremden Sprachen findet auch eine mündliche Prüfung statt, welche in der Uebersetzung eines vorgelegten Stückes und der Erklärung desselben in sachlicher und sprachlicher Beziehung besteht. Für die nicht im Gymnasium oder im Seminare vorbereiteten Examinanden unterliegt die Prüfung

einigen Modificationen. Das Hauptgewicht in derselben ist somit auf das Können, auf die Leistungen in den Sprachen gelegt; die erlangte Fertigkeit und Uebung, nicht die Darlegung eines umfassenden Gedächtnißwissens, ist entscheidend.

Derselbe Gesichtspunkt ist auch für die Methode in dem Unterrichte der alten Sprachen bestimmend. In Württemberg weicht man in dieser Hinsicht von dem gewöhnlichen Verfahren ab: es wird mit besonderer Sorgfalt die Composition, die Uebung im lateinischen Stil, betrieben. Gewiß mit Recht, denn die Lust und Freude am Erlernen einer fremden Sprache, das rege Interesse wird sich bei dem Schüler in dem Grade steigern, je mehr er immer befähigter wird, sich nicht nur receptiv, sondern auch productiv in derselben zu verhalten. Erst dadurch lernt er die Schwierigkeiten, aber auch die Schönheiten und Eigenthümlichkeiten des fremden Idioms kennen; mit der Herrschaft über dasselbe wächst auch das tiefere Verständniß. Sonst ist man eher geneigt, in diesen Uebungen mehr ein Mittel zur besseren Einprägung der grammatischen und stilistischen Regeln zu sehen, deren sicherer Besitz zum Verständniß der Schriftsteller unumgänglich nöthig ist, und betrachtet als die Hauptaufgabe und den Zweck des Erlernens der alten Sprachen, die Schüler in die Lectüre der Schriftwerke einzuführen. Freilich liegt die Gefahr nahe und, wie mir scheint, dürfte sie nicht immer in den württembergischen Schulen vermieden werden, daß der Schüler auch bei der Lectüre der Alten sich gewöhnt, diese vorzüglich als eine Vorrathskammer zu betrachten, aus der er die etwa für ihn brauchbaren Wörter, Phrasen und Wendungen zu entnehmen und zu sammeln habe, und daß er über diesem Bestreben das tiefere Eindringen in den Gehalt und Geist der Schriftsteller vernachlässigt. Auch die Erklärung dieser



nimmt leicht eine dem entsprechende Richtung; die Bedeutung, der Gebrauch der Wörter, die eigenthümlichen Wendungen werden vorzugsweise behandelt. Die Schüler notiren sich fleißig die Bemerkungen; schließlich giebt der Lehrer eine Musterübersetzung. Von freien lateinischen Arbeiten halten die württembergischen Schulmänner nicht viel; es werden auch in der obersten Klasse in der Regel nur Uebersetzungen gemacht, und zwar wählt man dazu fast ausschließlich Stücke aus modernen deutschen Schriften. Durch dieses Verfahren werden solche Uebungen erst recht fruchtbar: dem Schüler wird die Verschiedenheit in der Auffassung, in der ganzen Anschauungs- und Ausdrucksweise, welche zwischen beiden Sprachen stattfindet, erst so zum klaren Bewußtsein gebracht; er ist gezwungen den Sinn und Inhalt des Deutschen genauer zu erfassen, die Gedanken hin- und herzuwenden, um ihnen die für die fremde Sprache passende Form zu geben; aber auch mit dem Geist und Charakter der letzteren wird er so immer mehr vertraut werden. Die Arbeiten werden sehr genau in Bezug auf Grammatik und Stil von dem Lehrer corrigirt, zuletzt giebt dieser eine von ihm selbst angefertigte Musterübersetzung, welche die Schüler zugleich ins Heft eintragen. In diesem gleichsam gemeinschaftlichen Arbeiten des Lehrers mit den Schülern liegt für diese der wirksamste Ansporn zur Strebbarkeit. Rector Schmid hatte die Güte, mir die schriftlichen Arbeiten der drei oberen Klassen zur genauen Durchsicht mitzutheilen. Es waren Uebersetzungen aus Ranke's Geschichte Frankreichs, Jahn's Rede auf Gottfried Hermann u. s. w. Ich war überrascht durch die Tüchtigkeit dieser Leistungen, die nicht nur Festigkeit und Sicherheit in der Grammatik bekundeten, sondern auch eine Vertrautheit mit dem lateinischen Sprachgebrauch, welche bei uns

selbst die begabtesten Schüler sich kaum aneignen, auch wenn sie die alten Sprachen mit besonderer Neigung betreiben. Für die Uebersetzungen ins Griechische werden Themata in lateinischer Sprache oder auch aus modernen Schriftstellern gegeben. Die deutschen Arbeiten gaben durch die Anordnung des Stoffes, die Klarheit der Gedanken und Gewandtheit der Darstellung eine günstige Vorstellung von der gewonnenen geistigen Durchbildung der Schüler. Die Uebungen im Lateinsprechen hat man in den Gymnasien ganz aufgegeben.

Das Schulwesen in Württemberg hat sich im Laufe der Jahrhunderte dem Charakter und den Sitten, den Bedürfnissen und dem Culturzustande des Volkes gemäß organisch entwickelt und fortgebildet. Der Württemberger hängt auch im Schulwesen mit Treue und Pietät an der historischen Ueberlieferung. Der abstracten Theorie ist hier kein so weit gehender Einfluß gestattet, wie sie ihn wohl sonst in andern deutschen Ländern nicht immer zum Heile der Sache geübt hat. An Erkenntniß dessen, was mangelhaft, veraltet oder zur leeren Form geworden ist, fehlt es in Württemberg selbst nicht, eben so wenig aber auch an einsichtigen Bemühungen, das unhaltbar Gewordene allmählig zeitgemäß umzugestalten, ohne den inneren Zusammenhang der Entwicklung zu unterbrechen. Man schätzt mit vollem Rechte den gesunden Kern der alten, durch ihre tüchtigen Erfolge bewährten Einrichtungen zu sehr, als daß man geneigt sein sollte, sie radicalen, in ihren Resultaten zweifelhaften, wenn auch mit großen Verheißungen auftretenden Reformbestrebungen sofort zum Opfer zu bringen.

---

Eine weitere stetige Fortbildung auf den vorhandenen Grundlagen ist auch für das Schulwesen in unserem Lehrbezirke als die wichtigste und unerläßliche Bedingung seines Gedeihens zu bezeichnen. Bisher hat dasselbe, nach dem Vorbilde des deutschen Schulwesens eingerichtet, auf den gleichen Grundpfeilern, dem religiösen und humanistischen Principe ruhend, eine im Wesentlichen gleichlaufende geschichtliche Entwicklung gehabt, und ist eben dadurch seit einer Reihe von Jahren — die Wahrheit darf ja wohl, ohne den Vorwurf der Uunmaßung zu fürchten, gesagt werden — von einem segensreichen Einflusse gewesen, welcher sich über die Grenzen der nächsten Wirksamkeit hinaus weithin über das ganze Reich, unser großes Vaterland, verbreitet hat. Sollen unsere Schulen dem Staate auch fernerhin denselben Nutzen bringen, so ist ihnen die durch die nahe Beziehung zu dem Schulwesen in Deutschland bedingte eigenthümliche Stellung, welche sie bis hiezu eingenommen, auch in Zukunft zu wahren, und wird es vor allem erforderlich sein, daß wir die Zustände der Schulen in den verschiedenen deutschen Staaten, so wie alles, was auf dem Gebiete des Unterrichts- und Erziehungswesens Bemerkenswerthes vorgeht, gründlich kennen zu lernen suchen, um die dort gemachten Erfahrungen und Fortschritte mit den Modificationen, welche durch unsere besonderen Verhältnisse geboten sind, auch für uns zu verwerthen und fruchtbar zu machen. Es muß eingestanden werden, daß wir in mancher Hinsicht noch zurück sind, vieles unvollkommen und mangelhaft geblieben ist: ein großes, reiche Frucht verheißendes Feld der Thätigkeit liegt vor uns, hoffen wir, daß die rechten Kräfte nicht fehlen werden, es mit deutschem Fleiße, deutscher Treue und Gewissenhaftigkeit zu bestellen. Es sei mir gestattet, wenigstens auf Einiges kurz hinzudeuten,

was mir zunächst besonders nöthig zu sein, und wohl auch zum Theil durchzuführen nicht unmöglich scheint. Dies wäre Folgendes:

- 1) Eine Umgestaltung unserer Elementarschulen auf wenigstens zwei Klassen und dem entsprechend eine Erweiterung des Lehrcurfus derselben. Die Gründung größerer mehrklassiger Anstalten, welche in Städten, wie z. B. Riga, durch Vereinigung mehrerer Schulen zu einer möglich wäre, halte ich zunächst noch nicht für geboten oder zweckmäßig.
- 2) Die Errichtung besonderer Elementarklassen zur Vorbereitung auf die Gymnasien und Realschulen.
- 3) Die Erweiterung unserer Kreissschulen, in den kleineren Städten auf mindestens drei, in den größeren auf fünf bis sechs Klassen. Sie werden besonders eine realistische Ausbildung zu bezwecken haben, doch müßte an den kleineren Orten die Gelegenheit geboten sein, auch die Vorbereitung zum Eintritt in die mittleren Gymnasialklassen zu erlangen.
- 4) Auf den Zeichenunterricht in diesen Anstalten wäre zunächst eine besondere Aufmerksamkeit zu verwenden. Dazu dürfte es zweckmäßig sein, einen oder zwei Zeichenlehrer hinauszusenden, die sich mit dem Zustande und der Methode dieses Unterrichtszweiges besonders in den preussischen und württembergischen Schulen näher bekannt zu machen hätten, um dann hier, da die Anstellung besonderer Zeichenlehrer wohl zunächst nicht möglich sein wird, einen Cursus für diejenigen Lehrer an den Kreissschulen, die zu diesem Unterricht Geschick und Fähigkeit haben, zu eröffnen.
- 5) Eine Umgestaltung des Seminars für Elementarlehrer

wäre in Erwägung zu ziehen, durch welche demselben namentlich eine noch weitere Beziehung und Einwirkung auf das Elementarschulwesen zu sichern wäre, als es bisher durch die bloße Vorbereitung von Lehrern gehabt.

- 6) Es ist darauf hinzuwirken, daß an den höheren öffentlichen Töchter Schulen oder auch, wo es zulässig ist, an solchen Privatschulen besondere Klassen oder Curse für solche Schülerinnen errichtet werden, welche sich künftig dem Lehrberufe zu widmen gedenken, damit auch für den häuslichen Unterricht und die Privatschulen für das weibliche Geschlecht tüchtigere Lehrkräfte vorgebildet werden können, als es bis jetzt der Fall gewesen.
- 7) Die Besoldungen der Lehrer an sämmtlichen Schulen, besonders an den Kreisschulen, sind zu erhöhen, damit für diese sich wieder solche Lehrer finden, die ihre Studien auf der Universität gemacht haben, was als Regel festzustellen wäre.
- 8) Die Inspection der Schulen ist auf mehrere Beamte als bisher zu vertheilen, und zwar so, daß jedem eine besondere Art derselben zugewiesen werde, deren Zustand, Bedürfnisse und Verhältnisse richtig zu beurtheilen, er durch seine pädagogische Bildung und praktische Erfahrung vorzugsweise befähigt ist.

Durch die eintretenden Herbstferien wurde der weiteren Verfolgung meines Reisezwecks ein Ende gemacht. Ich beschloß daher, die mir noch übrig bleibende Zeit zum Besuche der Versammlung der deutschen Philologen und Schulmänner, welche in den letzten Tagen des September in Meissen stattfand, zu benutzen. Die Verhandlungen derselben sind inzwischen in verschiedenen pädagogischen Zeitschriften ausführlich mitgetheilt, auch

von einem einheimischen Schulmanne ein eingehender Bericht darüber abgestattet worden; daher kann ich es um so eher unterlassen, auf eine nähere Darstellung dieser Tage einzugehen, die für mich ungemein reich an vielseitiger, geistiger Anregung gewesen sind. In der Fülle aber von Geist und Leben, welche sich hier zusammenbrängte, unter dem Wechsel der vielseitigsten Eindrücke, die in kaum zu bewältigendem Maße in der Zeit weniger Tage sich häuften, in den Debatten der Versammlungen, wie im belehrenden Einzelgespräch und im geselligen Verkehr, drängte sich mir immer wieder schmerzlich der Gedanke auf an die Isolirtheit und Vereinsamung des geistigen und wissenschaftlichen Lebens der Schulmänner in der Heimath. Wahrlich, es thut noth, daß auch bei uns die einzelnen Glieder des Lehrstandes, die Genossen des gleichen Berufes sich näher treten, daß ihnen die Gelegenheit nicht fehle, ihre Gedanken, Ansichten und Erfahrungen in allgemeineren Zusammenkünften, als die jetzt bestehenden sind, gegenseitig auszutauschen. Der Ausführung würden sich allerdings wegen der Entfernung und der mangelhaften Communication mehr Schwierigkeiten entgegenstellen als in Deutschland; diese möchten aber zu beseitigen sein, wenn nöthigenfalls die Reisemittel aus den Schulkassen bewilligt würden. Es thut aber auch eben so noth, die Beziehungen, in denen unser Schulwesen zu dem Deutschland's steht, immer lebendig zu erhalten. Die Einrichtungen unserer Schulen, die Methoden, die Lehrbücher, wir haben sie aus Deutschland; die pädagogischen Fragen, welche dort die Lehrertwelt beschäftigen, berühren auch uns in eben dem Grade; wir verfolgen die Debatten darüber in den Zeitschriften, wir nehmen den lebhaftesten Antheil an dem Gange der Entwicklung des deutschen Schulwesens; aber es fehlt uns an dem Wesentlichsten und Wichtigsten, der persönlichen,

unmittelbaren Anschauung. Es wäre daher für die Förderung des ganzen Schulwesens besonders zu empfehlen, daß von Zeit zu Zeit Lehrer von Schulen aller Art, die aber schon einige Jahre in ihrem Berufe thätig gewesen und sich Erfahrungen gesammelt haben, wenn auch nur auf einige Monate hinausgesandt würden, um deutsche Schulen aus eigener Anschauung kennen zu lernen, so wie daß jährlich einigen Lehrern die Theilnahme an den größeren Lehrerversammlungen, entweder der der Philologen oder der allgemeinen Lehrerversammlung möglich gemacht würde.

Ich weiß es selbst am besten, wie unendlich viel ich meiner Reise zu verdanken habe, wie unschätzbar die dadurch gewonnene Anregung und Kenntniß mir ist, als daß ich nicht dringend wünschen sollte, eine solche Gelegenheit möge recht vielen Lehrern zu ihrer eignen Fortbildung und damit zum Nutzen unseres Schulwesens überhaupt zu Theil werden.

Riga, im März 1864.

